

Rudelnachrichten

Ausgabe 2 & 3 / 2007

Mai/Juni

7. Jahrgang



Foto: G. Matreux



Herausgeber und Copyright
Der Vorstand der GzSdW

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
1 Der Vorstand informiert	3
1.1 Ordentliche Jahres-Mitgliederversammlung am 24.3.2007.....	3
1.2 „Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“	4
1.3 Zum Thema „Jäger/Wölfe“.....	6
1.3.1 Eine Diskussion mit der Zeitschrift „JÄGER“	6
1.3.2 Ein gemeinsamer Brief.....	9
1.3.3 Es geht auch anders!?.....	9
1.3.4 Jäger vermietet im Wolfsgebiet Ferienwohnung „Zur Wolfshöhle“	11
1.4 Das Schulprojekt der GzSdW *Neuheiten/Änderungen bitte beachten* 12	
1.4.1 Neue Unterrichtsmaterialien	12
1.4.2 Neuorganisation des Schulprojekts	13
1.5 Das Projekt „Gehegewölfe“	14
2 Aktivitäten der GzSdW	15
2.1 Berichte und Planungen (Projekte u. Projektveranstaltungen)	15
2.1.1 Wölfe in Deutschland.....	15
2.1.1.1 Das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ berichtet:.....	15
2.1.1.2 Besenderung von 6 weiteren Wölfen – Status	18
2.1.1.3 Gerissene Rothirschkuh sorgt für Aufregung in Neusorge	18
2.1.2 Die GzSdW berichtet.....	19
2.1.2.1 Wölfe ein Gewinn für Sachsen	19
2.1.2.2 Das Sächsische Wolfsmanagement und die GzSdW.....	20
2.1.2.3 Das Projekt Herdenschutz Hunde (HSH).....	20
2.1.2.4 Die Situation in Bayern.....	23
2.1.2.5 Wolfstage im Nationalpark Bayerischer Wald.....	23
2.1.2.6 Die Situation in Brandenburg.....	23
2.1.2.7 Wolfssichtungen	24
2.2 Termine und Planungen (allgemeine Veranstaltungen)	26
2.2.1 Terminkalender	26
2.2.2 Veranstaltungen	27
2.2.2.1 Wolfstag in Rietschen am 14.7.2007.....	27
2.2.2.2 Wolfstage im Adler- und Wolfspark Kasselburg (6. und 7. 10. 2007)....	27
2.2.2.3 Internationales GzSdW-Seminar in der Oberlausitz (28./29.10.2007) ..	28
2.2.2.4 Wolf-Wochenenden in der Lausitz.....	29
2.2.2.5 (Neu)Eröffnung „Wolfspark Werner Freund“ in Merzig (28.6.2007)	29
2.3 Informationen von Mitgliedern für Mitglieder	30
2.3.1 Ein Bericht aus dem Wildpark Lüneburger Heide.....	31
2.3.2 Die rassigen Rasselosen – Notizen zu einigen ursprünglichen Hunden.....	32
3 Kontaktbörse z. Z. keine Wünsche	40
4 Berichte	40
5 Literatur.....	40
5.1 Neuvorstellungen.....	40
6 Wolf-Shop ***Bitte Änderungen beachten***	42
6.1 Der <u>neue</u> Wolf-Shop Katalog ist da	42
6.2 Unsere GzSdW Wolfskalender für 2008 – Hier ein Vorgeschmack!.....	42
6.3 Nicht mehr lieferbare Artikel.....	43
7. Impressum	44
8. Anlagen.....	44

Hinweis: Bilder, die nicht mit © gekennzeichnet sind, unterliegen dem Copyright der GzSdW

Editorial

Liebe Mitglieder

Es besteht Hoffnung an einigen „Wolfs-Fronten“!

Die **Schweiz** hatte 2004 beantragt, den Wolf aus dem Anhang II der Berner Konvention herauszunehmen, das heißt von einer „streng geschützten“ Art zu einer „geschützten“ Art (Anhang III) zurückstufen. Diesen Antrag hat der ständige Ausschuss der Berner Konvention am 27.11.2006 anlässlich seiner jährlichen Sitzung in Strassburg abgelehnt, mit der Begründung, dass der Ausnahmeartikel 9 der Konvention ausreicht, um die Probleme mit dem Wolf in der Schweiz und in anderen Ländern Europas anzugehen. Die Schweiz will diese Empfehlung bei der ohnehin geplanten Überarbeitung des „Konzeptes Wolf Schweiz“ berücksichtigen und gemeinsam mit Frankreich und Italien das Management der Wolfspopulation in den Alpen weiterentwickeln.

Eine Umfrage des WWF Schweiz zur Akzeptanz des Wolfes ergab erfreulicherweise eine deutliche Mehrheit „Pro Wolf“, sogar in den Kantonen, in denen Wölfe vorkommen. In einem ersten Schritt wurde im Kanton Bern jetzt ein Strategiepapier „über den Umgang mit dem Wolf“ entwickelt, das sogar von der Etablierung mehrerer Wolfsrudel aus geht. Wir werden über dieses Papier und über die Situation der langfristigen Koexistenz zwischen Mensch und Wolf in der

Schweiz in den nächsten RN berichten.

Dass die EU-Gremien, auf die wir alle so gerne schimpfen auch Positives bewirken können, wird in **Finnland** deutlich. Die von den dortigen Behörden vergebenen Abschusslizenzen für Wölfe mussten auf Einspruch der EU-Kommission widerrufen werden, weil sie nicht im Einklang mit dem von der EU angestrebten Schutz des Wolfes standen.

Auch in **Deutschland** bewegt sich etwas. Nachdem „Bruno“ der Bär den Politikern praktisch vor Augen geführt hatte, dass die großen Beutegreifer wirklich „vor der Tür“ stehen und weite Kreise der Bevölkerung mit der „Lösung“ des Falles Bruno nicht einverstanden waren, hat das Bundesumweltministerium mit der Tagung „Wer hat Angst vorm bösen Wolf“ ein deutliches Zeichen gesetzt. Jetzt wird zumindest in Sachsen und Bayern intensiv daran gearbeitet, gemeinsam mit den betroffenen Bevölkerungsgruppen Lösungen für die vielfältigen Probleme, die entstehen können, zu finden. So ist im Juni in Bayern, nachdem die erste Stufe des „Managementplanes für Bären“ fertig gestellt ist, eine erste Sitzung des Arbeitskreises „Wolf“ angesetzt und auch in Sachsen geht wieder etwas vorwärts. Die GzSdW wird daran konstruktiv, aber auch kritisch mitwirken.

Euer Vorstand

1 Der Vorstand informiert

1.1 Ordentliche Jahres-Mitgliederversammlung am 24.3.2007

Bericht

Eine ordentliche Mitgliederversammlung muss einmal im Jahr sein. Das schreibt nicht nur die Satzung vor, es ist auch für jedes einzelne Mitglied eine gute Gelegenheit, dem Vorstand „auf den Zahn zu fühlen“, ihm Fragen zu stellen und die eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen. Damit kann und sollte jedes Mitglied dazu beitragen, dass die Arbeit des Vorstandes in Form und Inhalt mit der Zielsetzung des Vereins übereinstimmt und den Interessen der Mitgliedermehrheit entspricht. Gleichzeitig trifft man Gleichgesinnte und lernt andere Mitglieder persönlich kennen.

Einem wiederholt vorgebrachten Wunsch verschiedener Mitglieder folgend und der Hoffnung, ein wenig mehr Mitglieder zu diesem Anlass begrüßen zu können, hat der Vorstand dieses Mal mit der alten „Tradition“ – im Hotel Tannenhof in Haiger zu tagen – gebrochen und die Versammlung ins Waldhotel Katharinenquell in Wintzingerode geladen.

Der neue Veranstaltungsort ist in jeder Hinsicht – Unterkunft, Versammlungsraum, Essen, Hundefreundlichkeit, Umgebung etc. - von allen sehr positiv angenommen worden, sodass der Vorstand entschieden hat, die nächste Mitgliederversammlung auch wieder dort durchzuführen. Leider war die Teilnehmerzahl für die Größe unserer Gesellschaft immer noch „beschämend“ gering, auch wenn Sie gegenüber dem letzten Jahr um mehr als 35% gestiegen ist und der Vorstand gehofft hatte, noch mehr Mitglieder zu diesem Anlass begrüßen zu können. Selbstverständlich lässt sich nicht vermeiden, dass sich bei diesen jährlich wiederkehrenden Mitgliederversammlungen bestimmte Abläufe wiederholen, so dass auch keine besonders spannenden Neuigkeiten erwartet werden dürfen, zumal Ihr als Mitglieder jederzeit durch die RN durchaus gut über das Vereinsgeschehen unterrichtet seid.

Zum Ausklang der Versammlung hat uns dann am Abend - bei einem sehr guten und reichhaltigen Buffet - der Leiter des Bärenparks Worbis, Herr Lagemann zusammen mit einigen seiner Mitarbei-



ter sehr eindrucksvoll und informativ über die Möglichkeiten und Schwierigkeiten eines Geheges, in dem Bären und Wölfe nebeneinander im selben Gehege leben, informiert. Am nächsten Morgen ließ es sich Herr Lagemann nicht nehmen, uns alle in „seinen“ Park einzuladen und uns die sehr interessante „Konstruktion“ eines gemischten Bären- und Wolfspark ausführlich zu zeigen und zu erläutern. An dieser Stelle noch einmal unser ganz großes Dankeschön an Herrn Lagemann.



© Volker Oppermann

Alle Details der Mitgliederversammlung (Geschäftsbericht, Finanzlage, Mitgliederentwicklung, Wolf-Shop etc.) könnt Ihr im ausführlichen Protokoll zu dieser Versammlung nachlesen, das wir aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht in die RN eingebunden, sondern als eigene Anlage beigelegt haben.

An dieser Stelle aber noch ein wichtiger Hinweis oder besser eine dringende Bitte:

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen ist sehr ermutigend. Weiter so!!!

Wir freuen uns ehrlich über jedes Mitglied, denn unsere Mitglieder machen es mit ihrem Beitrag erst möglich, unseren Wölfen zu helfen.

Wichtige Anmerkung

Leider haben wir aber immer noch eine - wie wir meinen - zu große Zahl von säumigen Zahlern - aus welchen Gründen auch immer. Obwohl der Beitrag bis Ende März fällig ist, gibt es.....Ende Mai/Juni....!! **noch immer 127, d. h. 12,6% der Mitglieder, die ihren Beitrag noch nicht bezahlt haben!!!** Von diesen 127 Mitgliedern wählen auch heute - im Zeitalter des Internet und des Online-Banking - noch immer 95 oder 74,8% den „mühevollen Weg“ der Barzahlung (bei dem die Zahlung eben besonders leicht vergessen wird).

Denkt bitte daran, die Wölfe brauchen unser Geld zum Überleben!

Wir sind stolz auf unsere Mitglieder, von denen immerhin fast **82%** den praktischen und risikofreien Weg des Bankeinzugs für Ihre Beitragszahlung gewählt haben (und den hohen Prozentsatz kann kaum ein vergleichbarer Verein aufweisen) und trotzdem wäre es schön, wenn wir diese Zahl noch erhöhen könnten, denn das **Bankeinzugsverfahren** vereinfacht die Zahlung für **beide Seiten** (dem Zahlungspflichtigen und dem Zahlungsempfänger) sehr und birgt keinerlei Risiko, denn das Verfahren kann **jeder Zeit** storniert und die geleistete Zahlung kann bis zu 6 Wochen nach Abbuchung **ohne Angabe von Gründen** bei der kontoführenden Bank widerrufen werden und Ihr vergesst die Beitragszahlung nie!!!.

Bitte helft uns unseren Verwaltungsaufwand zu reduzieren und teilt uns mit wenn sich Euere Bankverbindung ändert oder auch das Konto temporär nicht gedeckt ist - aus welchen Gründen auch immer, denn die Bearbeitung von Rücklastschriften ist sehr aufwändig. Danke!!!

1.2 „Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“

Bericht zur Tagung des BMU am 13.2.2007

Der Einladung zu der in den RN 1/2007, S. 9ff. angekündigten Tagung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) am **13.2.2007** in Berlin mit dem Thema **„Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“ Vermittlung konfliktträchtiger Umwelt- und Naturschutzthemen** waren eine große Zahl Wolfs- und Naturschützer, Wissenschaftler, Vertreter von Bund und Ländern sowie Interessierte ebenso wie Betroffene in die Katholische Akademie Berlin gefolgt. Vor allem die öffentliche Debatte über den Bären „Bruno“ hat gezeigt, wie sehr das hohe mediale Interesse und die dadurch geförderten Emotionen die Auseinandersetzung über solche Themen beeinflussen. Meinungen werden dann schnell zur Glaubensfrage und sachliche Aspekte sind nur noch schwer zu vermitteln. Die Tagung sollte zu einer Versachlichung beitragen und nicht zuletzt auch eine vorbeugende Aufklärung leisten. Es sollte dargestellt werden, dass auch Deutschland für die Erhaltung bedrohter Arten Verantwortung trägt. Astrid Klug, die Staatssekretärin im BMU betonte, „die Rückkehr der Wölfe ist ein ermutigendes Zeichen für den Artenschutz. Am Beispiel von Wolf und Luchs können wir zeigen, dass



diese Tiere auch in einem hoch entwickelten Industrieland eine Zukunft haben.“ Um sicherzustellen, dass für die Probleme, die sich aus der Nachbarschaft von Mensch und Tier ergeben können rechtzeitig Lösungen vorbereitet werden, was zu einem verantwortungsvollen Umgang mit großen Beutegreifern wie Wolf, Bär und Luchs gehört, wurde vom BMU das Forschungsvorhaben „**Fachkonzept für ein Wolfsmanagement in Deutschland**“ gefördert, das vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) fachlich betreut wurde. Der in diesem Rahmen erstellte **Leitfaden „Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland**“, der vom Staatlichen Museum für Naturkunde Görlitz und dem Wildbiologischen Büro Lupus (unter Mitwirkung auch der GzSdW) erarbeitet wurde, konnte erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Der Leitfaden soll als fachliche Grundlage für die Entwicklung eines zwischen den zuständigen Behörden und Interessengruppen abgestimmten Managementplanes für Wölfe in Deutschland dienen.



Probleme, die sich aus der Rückkehr der Wölfe ergeben, wurden zum einen aus der praktischen Sicht der am sächsischen Wolfsmanagement Beteiligten sehr überzeugend und konkret dargestellt, zum anderen gaben renommierte Fachleute aus den Bereichen Medien Kommunikationswissenschaften, Wirtschaftsgeographie und Naturschutz interessante Einblicke in die Hintergründe, die oft zusätzlich Einfluss auf die Meinungsbildung der Bevölkerung nehmen. **Dr. Gruschwitz**, der im **SMUL** in den letzten Jahren die Wölfe in Sachsen von Seiten des Ministeriums betreut hat, zeigte die organisatorischen und politischen Strukturen und die Personen, die am „Wolfsmanagement im Freistaat Sachsen“

beteiligt sind sowie die bisher ja erfolgreich gemanagten Wölfe. Er betonte die Wichtigkeit von Toleranz und Akzeptanz für den Erhalt der Heimkehrer. **Ilka Reinhardt** vom **Wildbiologischen Büro „Lupus“** ging mit großem Engagement auf die Auswirkungen ein, die entstehen, wenn das staatliche Engagement für die Wölfe vorwiegend auf Grund der rechtlichen Vorgaben und nicht auch aus Überzeugung besteht und durch die Aktivitäten von Interessengruppen, die sich mit Hilfe eines Teils der Medien wirkungsvoll artikulieren können, der Wolf zum Politikum wird. Mit Sorge sieht sie auch, dass sich die Wölfe bei ihrer weiteren Ausbreitung in Deutschland nicht an die föderalistische Struktur der deutschen Bundesländer halten werden. Bisher ist aber nahezu keine Abstimmung unter den Bundesländern erfolgt, im Gegenteil müssen sogar die individuellen Interessen einzelner Landkreise in Betracht gezogen werden. Diese „Managementfragmentierung“ wird bei einer Abwanderung von Jungwölfen, die bekanntlich mehrere 100 Kilometer betragen kann, zwangsläufig zu Schwierigkeiten führen, weil letztlich „überall“ in Deutschland Wölfe auftauchen könnten. **John Linnell** vom **Norwegian Institut for Nature Research (NINA)** zeigte die Vision eines Europa, in dem die Menschen der Natur in ihrer Umgebung Raum lassen. Der Wolf sollte darin nicht mehr als überhöhtes Symbol der Wildnis, sondern als ganz normaler Bestandteil einer Natur, die **nicht nur vom und für den Menschen** bestimmt ist, akzeptiert werden. Er betonte die Bedeutung der Information für die Bevölkerung, denn Wissen ist die wirksamste Waffe im „Kampf“ für die Wölfe, um den „Extremisten“ und selbsternannten „Experten“, die von Wölfen irgendwie magisch angezogen werden (was wir in Sachsen eben erst wieder erleben mussten) die Grundlage zu entziehen.

Die teilnehmenden Fachleute und Interessenvertreter nutzten die Gelegenheit, über die informativen Vorträge zu diskutieren und einige, teilweise sehr spezielle Statements, einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Teilnahme nahezu aller in Deutschland irgendwie im Artenschutz Engagierten ergab für den Vorstand der GzSdW eine gute Gelegenheit, vorhandene Kontakte zu pflegen und auszubauen.

Zum Abschluss der Tagung lud Bundesumweltminister **Sigmar Gabriel** zu einem Empfang. Dabei war auch die international bekannte Pianistin **Hélène Grimaud** zu Gast, die auch als



Wolfsschützerin einen internationalen Ruf ge-nießt. In einem „presseöffentlichen“ Gespräch der beiden Prominenten, das von dem bekannten Wissenschaftsjournalisten **Ranga Yogeshwar** moderiert wurde, machte der Minister noch einmal sein ganz persönliches Engagement für den Wolfsschutz deutlich und H  lene Grimaud erzählte über ihren Einsatz für die Wölfe. Ein kleines Konzert der berühmten Klaviervirtuosin bildete den Abschluss der Veranstaltung. Diese Veranstaltung hat die richtigen Signale gesetzt, Es liegt jetzt auch an uns, sie in der richtigen Form zu befolgen.

1.3 Zum Thema „Jäger/Wölfe“

1.3.1 Eine Diskussion mit der Zeitschrift „JÄGER“

In dem nachfolgend wiedergegebenen Editorial von Dr. Rolf Roosen, dem Chefredakteur der Zeitschrift „JÄGER“ (4/2007) werden wieder einmal alle Register gezogen, die Wölfe in der Lausitz als eine dramatische Gefahr darzustellen. Der Wildbiologe, Jäger und pensionierte Forstoberrat Ulrich Wotschikowsky, der den Wölfen sehr positiv gegenübersteht, aber auch die Probleme sieht und oft schonungslos anspricht, hat dazu einen Leserbrief geschrieben, der uns so „aus der Seele spricht“, dass wir ihn einfach – **ungekürzt und unkommentiert** – gegenüber stellen.

MEINUNG

Eine Gefahr für Mensch und Tier



Dr. Rolf Roosen, Chefredakteur

Kommt die Sprache auf die Wolfspopulation in der Lausitz (Sachsen), branden Emotionen auf. Um das Für und Wider eines Bleiberechts dieser Wölfe und der Hybrid-Wölfe (= Mischung aus Wolf und Hund) wird heftig gestritten. Um diese Diskussion zu versachlichen, fand kürzlich ein Wolfssymposium statt, an dem unter anderem namhafte Wolfsforscher aus Finnland und Rußland teilnahmen (siehe auch JÄGER 4/2007, Seite 9). Es ging um die Frage, wie sich die Lausitzer Wölfe und die Hybriden auf Menschen und Schalenwild auswirken (können). Eindeutiges Ergebnis der Experten: Die Wölfe gef  hren sowohl das Schalenwild als auch die ortsansässigen Menschen.

Das Muffelwild der Muskauer Heide ist von den Wölfen ausgerottet worden, dem der K  nighainer Berge droht dasselbe Schicksal. Im Wolfsgebiet sind zudem die Rehwildbest  nde zu 80 und die des Rotwildes zu 30 Prozent von den Wölfen gerissen worden. Und Menschen sind nach den Aussagen der Wissenschaftler deshalb stark gef  hrtet, weil ein Teil der Lausitzer Wölfe nicht reinrassig ist, sondern hybrid. Deswegen herrscht ihrer Ansicht nach derzeit Gefahrenstufe fünf von sieben. Gefahrenstufe fünf bedeutet konkret: Wölfe reißen auch gr  oeres Hausvieh wie Kühe oder Pferde. Sie – so die Wissenschaftler – „nähern sich Menschen, schauen sie sich aus der Nähe an. Höfe, Stallungen, selbst Veranden werden von Wölfen betreten, welche auch durch Fenster in die Häuser schauen. Sie folgen Reitern und umzingeln sie...“ Es ist, so die Wissenschaftler, nur noch eine Frage der Zeit, bis die ersten Menschen angegriffen werden. Trotz dieser ziemlich gesicherten und eindeutigen Erkenntnisse stehen die Lausitzer Wölfe unter strengem Schutz.

Ich meine, daß die verantwortlichen Politiker nicht länger die Augen vor der Realität verschließen dürfen. Es ist allerhöchste Zeit, daß wenigstens die Lausitzer Hybrid-Wölfe zum Abschuss freigegeben werden – auf jeden Fall in Ortsnähe. Beschränkt man sich zumindest auf Letzteres, würde dies garantieren, daß nur für den Menschen gefährliche Wölfe erlegt werden würden. Und das Erlegen eines Hybrid-Wolfes aus einem Rudel würde dieses vermutlich vergrämen und so zur Sicherheit der Bevölkerung vor den Wölfen beitragen. Hinzu kommt, daß es nicht Ziel sein kann, Hybrid-Wölfe zu sch  tzen. Wenn schon Wölfe in der Lausitz, dann nur wirkliche.

Mit Waidmannsheil

Ulrich Wotschikowsky

Dr. Rolf Roosen Dr. Rolf Roosen

Eine Gefahr für Mensch und Tier?

Zum Editorial von Dr. Rolf Roosen im JÄGER 4/07

Es ist wie vor Jahresfrist, als der Bär „Bruno“ Bayern unsicher machte: Hinz und Kunz meldeten sich mit klugen Ratschlägen, wie man mit dem Bären umgehen sollte. Die meisten Ratschläge kamen von weit her, mit wenig Sachkenntnis und ohne Ahnung von der aktuellen Situation. Nun beglückt uns Dr. Rolf Roosen mit seiner Sicht zu den Wölfen in der Lausitz. „Allerhöchste Zeit“ sei es, dass „wenigstens (wenigstens!) die Hybrid-Wölfe zum Abschuss freigegeben werden – auf jeden Fall in Ortsnähe.“ Das würde „garantieren, dass nur für den Menschen gefährliche Wölfe erlegt würden.“

Erstens deutet **nichts** auf die Existenz von Wolf-Hund-Hybriden in der Lausitz hin. Zweitens sind Hybriden nicht **per se** gefährlich, sondern sie **können** (müssen nicht) gefährlich werden, wenn sie von Menschen aufgezogen worden sind und keine natürliche Scheu besitzen – doch das gilt genauso für Wölfe und für große Hunde. Drittens genießen Hybriden der ersten Generation den selben Schutzstatus wie echte Wölfe. Und viertens frage ich mich, wie sich Dr. Roosen das in der Praxis vorstellt. Glaubt er wirklich, man könne Hybriden per Augenschein von echten Wölfen unterscheiden, bei Dämmerlicht oder im Dunkeln und auf Schussentfernung?

Auch zu den Auswirkungen auf das Schalenwild lässt sich Dr. Roosen vernehmen. Die Rehwildbest  nde seien „zu 80 %“, die des Rotwildes „zu 30 % von den Wölfen gerissen worden“. Wie hat man das denn festgestellt? Wie hat Dr. Roosen, der ausweislich seines Dokortitels vertraut sein muss mit wissenschaftlichen Methoden, diese Angaben überprüft? Meint er wirklich „Bestände“? Oder meint er **Jagdstrecken**? Dann wäre das „nur“ eine journalistische Schlamperie – schlimm genug allerdings in der angeheizten Stimmung um die Wölfe in der Lausitz.

Ist dem Chefredakteur des „JÄGER“   berdies nicht aufgefallen, dass die Jagdstrecken des vergangenen Jahres **generell** in vielen Revieren drastisch eingebrochen sind? Die Erklärung liegt auf der Hand: kein Schnee, reichliche Eichelmast – da ist das Wild nicht zu den Kirrungen gezogen. So einfach ist das! Was hat das mit den Wölfen zu tun?

Es gibt im Wolfsgebiet kompetente Ansprechpartner, an die sich Dr. Roosen hätte wenden können: das mit dem Monitoring der Wölfe beauftragte Büro LUPUS, das Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz, das Naturkundemuseum Görlitz, der Landesjagdverband. Statt dessen ist Dr. Roosen der Panikmache dieses obstrusen „Vereins für Sicherheit und Artenschutz“ aufgesessen, der im Wolfsgebiet der Lausitz Stimmung gegen die Wölfe macht (und gegen die beauftragten Institutionen). Man kann durchaus geteilter Meinung über die Probleme sein, die Wölfe in unserer Landschaft anrichten können, und ich bestreite gar nicht, dass diese Probleme ernst genommen werden müssen. Man muss Wölfe auch nicht mögen. Aber vom Chefredakteur eines „Fachblatts“, der einen Doktor im Namen führt, erwarte ich journalistische Sorgfalt, Rechtsbewusstsein und – bitte sehr! – Grundkenntnisse im jagdlichen Handwerk. Und nicht billige Panikmache. Dem Ansehen der Jägerschaft hat Dr. Roosen einen Bärendienst erwiesen.

Ulrich Wotschikowsky

Oberammergau

In der (nicht veröffentlichten) Antwort von Dr. Roosen auf den Leserbrief wird noch deutlicher, dass es dem Chefredakteur der Zeitschrift „JÄGER“ nicht um wirkliche Information geht, er vielmehr das „brisante“ Thema nutzen möchte, um den Lesern seine einseitig subjektive, „einzig richtige“ Meinung zu „verkünden“. Wir sind der Meinung, dass wir auch diesen Teil der Diskussion im „Originalton“ unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen, zumal Ulrich Wotschikowsky redegewandt, sachlich und überzeugend dagegen hält.

Antwortbrief Dr. R. Roosen

Sehr geehrter Herr Wotschikowsky,

haben Sie Dank für Ihre kritischen und humorvollen Anmerkungen, zu denen ich gerne Stellung beziehen will.

Sie kannten Kurt Lindner, darf ich annehmen. Er hat mir insbesondere dadurch imponiert, dass er seine beiden Arbeitsbereiche, nämlich die Wissenschaft einerseits und das Unternehmertum andererseits, stets strikt getrennt hat. Ich mache das nicht anders: Der JÄGER ist keine wissenschaftliche Publikation und soll dies auch nicht werden. Wenn ich wissenschaftliche Beiträge schreibe – und das tue ich nur noch gelegentlich – dann veröffentliche ich sie in den entsprechenden Organen. Der nächste derartige Artikel wird sich beispielsweise im Librarium, der Schweizer Zeitschrift für Bibliophile, finden.

Wenn Sie mein Editorial sorgfältig gelesen haben, müssten Ihnen auch die Quintessenz ins Auge gefallen sein. Sie lautet: „Wenn schon Wölfe in der Lausitz, dann nur richtige.“ Sie behaupten, dass es keine Hybridwölfe in der Lausitz gäbe. Andere Wissenschaftler wie beispielsweise Professor Dr. Pjotr Ivanovich Danilov sehen dies konträr. Als Wissenschaftler dürfte ich nur einer Genanalyse vertrauen, als Journalist genügen mir die eindrucksvollen Belege des Vereins „Sicherheit und Artenschutz“.

Meine verlässlichen Informanten vor Ort haben mir zudem die Auswirkungen der Wölfe auf die Schalenwildbestände und die Schwierigkeiten, die Jagd auszuüben, wenn sich Wölfe im Revier befinden, sehr anschaulich beschrieben. Letzteres ist so gut wie unmöglich.

Aufzugreifen und zu beantworten wäre – last but not least – noch die Frage, warum Schafszüchter, nicht aber Revierpächter entschädigt werden, wenn es zu Einbußen kommt.

Für heute verbleibe ich mit den besten Wünschen und einem kräftigen Waidmannsheil für die Bockjagd

Dr. Rolf Roosen

Chefredakteur JÄGER

Antwortbrief: U. Wotschikowsky

Sehr geehrter Herr Dr. Roosen,

danke für Ihre ausführliche Antwort auf meinen Leserbrief. Ich hatte da ja schon meine liebe Mühe, Contenance zu bewahren, und nun setzen Sie noch eins drauf. Was Sie schreiben, bereitet mir geradezu körperliche Schmerzen. Welch ein schräges Verständnis von Journalismus! Welch eine Blauäugigkeit gegenüber den „eindrucksvollen Belegen“ des Vereins Sicherheit und Artenschutz! Welch ein Unverstand in jagdlichen Grundkenntnissen!

Aber gut. Ich werde mich jetzt eines sachlichen Tons befleißigen und den Dialog über die Wolfssituation in der Lausitz aufgreifen, in den Sie eingestiegen sind. Ich mute Ihnen nicht zu, das alles im JÄGER zu veröffentlichen, aber durch Ihren Leitartikel ist die Angelegenheit eine öffentliche. Deshalb nehme ich mir die Freiheit, unseren Dialog in einem begrenzten Kreis publik zu machen.

In Ihrem Schreiben geht es um vier Punkte: Hybridwölfe; die Auswirkungen der Wölfe auf die Jagd; die Frage, warum Revierpächter nicht für Wolfsrisse entschädigt werden; und schließlich um Ihr Verständnis von Journalismus versus Wissenschaft.

Punkt 1 – Hybriden.

Es gibt längst eine genetische Analyse von über 90 Losungsproben, verteilt über das gesamte Wolfsgebiet. In keiner einzigen ist genetisches Material vorgefunden worden, das auf einen Hybriden hindeutet. Wo also haben die Hybriden, von denen der Verein Sicherheit und Artenschutz (SuA) schwafelt, bloß hingeschissen, dass man ihre Losung nicht gefunden hat!

Sie schreiben, Sie dürften „als Wissenschaftler nur einer Genanalyse vertrauen, als Journalist genügen (Ihnen) die eindrucksvollen Belege des Vereins SuA“. Das ist schon mal ein bemerkenswertes Verständnis

von Journalismus: Bloßer Augenschein gilt ihnen mehr als Fakten.

Aber welche „eindrucksvollen“ Belege hat der Verein SuA denn vorzuweisen? Er bezieht sich auf eine Ferndiagnose des finnischen Präparators Eirik Grankvist, der ein paar Bilder von der Internetseite des Kontaktbüros Wolfsregion Lausitz mit anderen Wolfsbildern verglichen hat. Darunter eins von einem vier Monate alten Welpen (also im Sommerhaar), das andere von einem erwachsenen Wolf im Winter. Herr Dr. Roosen – da lachen ja die Hühner!

Ist es Ihnen zu viel Mühe gewesen, sich beim Wolfsbüro LUPUS zu erkundigen, das mit dem Monitoring der Wölfe beauftragt ist? Genau die beiden dort tätigen Biologinnen sind es gewesen, die seinerzeit, 2003, die Neustädter Hybridwelpen identifiziert und auf deren umgehender Eliminierung bestanden haben.

Nebenbei: Prof. Danilov hat Protest eingelegt gegen die Art und Weise, wie er vom Verein SuA zitiert worden ist. Zu der „Eindrücklichkeit“, mit der der Verein SuA argumentiert, könnte ich Ihnen noch mehr Anekdoten liefern. Aber das ist nicht Gegenstand unseres Dialoges.

Punkt 2 – Auswirkungen der Wölfe auf die Jagd.

Sehen Sie sich doch bitte einmal die Strecken bis einschließlich Jagdjahr 2005/06 (also bis vor einem Jahr) an, und zwar im Territorium des Muskauer Heide-Rudels, das erstmals im Jahr 2000 Welpen zur Welt brachte (ich beziehe mich nur auf dieses Rudel, weil wir von diesem bessere Daten haben als von dem Neustädter Rudel):

Obwohl die Wölfe mitjagten, erlegten die Jäger jedes Jahr mehr Rotwild als im Vorjahr. Im gesamten Zeitraum stieg die Jagdstrecke um etwa 10 %. Der Anstieg bis 2005 ist statistisch hochsignifikant. Bei den Rehen kann man mit viel Willen einen Rückgang sehen, aber er ist statistisch nicht gesichert. Bei den Sauen stieg die Strecke signifikant auf ungefähr das Dreifache!

Können Sie mir erklären, wie die Jäger im Wolfsgebiet eine insgesamt stark steigende Jagdstrecke erzielen konnten, wenn, wie Sie schreiben, die Ausübung der Jagd „so gut wie unmöglich“ ist?

Im folgenden Jagdjahr (2006 / 07) hat sich die Wolfsdichte (und damit der Nahrungsbedarf) in dem Territorium des Muskauer Heide-Rudels nicht geändert: Die Jährlinge sind abgewandert, sechs Jungwölfe kamen hinzu, das Rudel bestand zu Ende 2006 aus zwei erwachsenen und sechs Welpen, ergibt für die Schätzung des Nahrungsbedarfes insgesamt fünf Wolfseinheiten (Welpen gelten als „halbe“ Erwachsene).

Und was ist passiert, das sich an den Jagdstrecken ablesen ließe?

Beim Rehwild sind die Strecken im letzten Jahr wieder etwas gestiegen. Das ist in der Tat überraschend. Ich hatte erwartet, dass sich die unbestreitbar starken Eingriffe der Wölfe in den Rehbestand in absehbarer Zeit auswirken würden, zumal bei deutlich weniger Sauen (siehe unten). Aber nein: Die Rehabschüsse bewegen sich immer noch auf dem Niveau von vor sechs, sieben Jahren.

Bei den Sauen haben wir einen deutlichen Einbruch. Das kann niemanden verwundern, der mit dem engen Zusammenhang der Populationsdynamik dieser Wildart mit harten Wintern und mit Eichelmasten vertraut ist. Die Sauen haben unter dem Jahrhundertwinter 05 / 06 gehörig gelitten. Kein Wunder, dass danach weniger erlegt wurden. Dazu sind sie im Herbst nicht an die Kirrungen gegangen, denn da gab es reichlich Eichelmast. Und wenn doch, dann war da kein Schnee, der die Jagd erleichtert hätte.

Beim Rotwild haben wir ebenfalls einen Rückgang der Strecken – von über 610 auf 465 Stück. Das sind gerade mal etwa 15 % – als ob das etwas Ungewöhnliches wäre! Werfen Sie einen Blick in die Jagdstatistiken der Bundesländer (DJV-Handbuch), und Sie werden am laufenden Band auf solche Streckenschwankungen treffen, Wölfe hin oder her. Im Übrigen ist natürlich auch das Rotwild an den Kirrungen nicht effizient zu bejagen gewesen, siehe oben.

Alle Schalenwildarten zusammengenommen, haben die Jäger im Territorium des Muskauer Heide-Rudels im vergangenen Jahr etwa 25 % weniger Stücke erlegt als im Jahr davor. Den Hauptteil davon (522 von 597, also 87 %) machen dabei die Sauen aus.

Fazit: INSGESAMT sind die Jagdstrecken im Gebiet des Muskauer Heide-Rudels zurückgegangen. Aber ein Zusammenhang mit den Wölfen lässt sich mit den Daten, die uns zur Verfügung stehen, nicht herstellen. Sehr wohl aber mit dem strengen Winter 05 / 06, der Eichelmast 06 und dem fehlenden Schnee im Winter 06 / 07.

Lieber Herr Dr. Roosen: Diese Zusammenhänge muss der Chefredakteur eines Jagdfachblattes doch durchschauen! Können Sie mir erklären, was es mit den „Rückgängen“ von 80 % beim Rehwild und von 30 % beim Rotwild auf sich hat, von denen Sie in Ihrem Leitartikel schreiben?

Punkt 3 – Entschädigung für Wolfsrisse.

Jagd ist kein Teil der Gemeinwirtschaft, sondern eine Freizeitbeschäftigung. Dazu gibt es Gerichtsurteile (z. B. Verwaltungsgericht Dresden, AZ: 13 K 1960/04). Folgerichtig gibt es keine Rechtsgrundlage für eine Entschädigung. Die gibt es übrigens auch nicht für Schafsrisse – sondern das ist ein freiwilliges Entgegenkommen des Staates gegenüber Leuten, die Schafe aus Erwerbsgründen halten. Genau besehen wird es schon kritisch, wenn Schafe nicht zu Erwerbszwecken, sondern als Hobby gehalten werden.

Nach meinem Verständnis von Jagd (und dieses scheint von den Gerichten geteilt zu werden) ist der Eingriff von Beutegreifern als ein Naturereignis aufzufassen, ähnlich wie ein schneereicher Winter, eine Überschwemmung oder ein Waldbrand. Der Jäger darf nachhaltig den Überschuss nutzen, den die Natur übrig lässt. Aber er hat keinen Rechtsanspruch auf eine bestimmte Nutzungsrate.

Wölfe sind Teil unserer ursprünglichen heimischen Tierwelt sie waren nur vorübergehend abwesend. Nun sind sie von selbst zurückgekommen (notabene nicht auf irgendwelche Art von den staatlichen Behörden unterstützt, wie vom Verein SuA immer wieder mal unterstellt wird – das würde die Sache komplizieren). Ich kenne kein Land, das den Jägern gerissene Wildtiere ersetzt, nicht einmal dort, wo die Menschen wenigstens zum Teil noch von der Jagd leben (z. B. die Ureinwohner in Nordamerika). Zwar dürfen die Menschen dort Wölfe bejagen – aber außer dem Verein SuA kenne ich niemanden, der ernsthaft meint, die schwächliche Wolfspopulation in der Oberlausitz verträge bereits eine Bejagung. Von der Rechtslage ganz abgesehen.

Vielleicht betrachten Sie die Jagd ja dennoch als einen Wirtschaftszweig. Mir ist sehr wohl bekannt, dass die Jägerschaft in der Lausitz den wirtschaftlichen Aspekt in den Vordergrund stellt. Ich halte das für eine sehr bedenkliche Entwicklung. In der Geschichte unseres Jagdwesens werden Jäger, die diese Auffassung vertreten, bis heute abschätzig als „Fleischjäger“, als „Kochtopfjäger“ verunglimpft (ich beeile mich festzustellen, dass ich diese Einschätzung nicht teile – im Gegenteil). Die meisten Jagdzeitschriften schreiben ja mit durchaus guten Gründen heftig gegen die Landesforsten an, die ihre Jagdmöglichkeiten hochpreisig verhökern. Vielleicht ist das aber der Weg, den unsere Jagd gehen wird. Dann allerdings müssen wir uns umgehend von der Parole verabschieden, Jagd sei angewandter Naturschutz. Nein – denn dann ist Jagd reine Bodennutzung. Ich habe nichts dagegen, vertrete diese Auffassung schon lange – aber wenn das zur allgemeinen Meinung wird, muss sich das Jagdwesen von Grund auf neu orientieren.

Punkt 4 – Journalismus versus Wissenschaft.

Dieser Punkt ist mir wichtiger als die etwas kleinkrämerische Zahlenschieberei um Jagdstrecken, genetische Daten oder Jagdwertminderung. Hier geht es um die Berufsauffassung des Chefredakteurs eines jagdlichen Fachblattes (so jedenfalls bezeichnet sich doch der JÄGER?), hier geht es um Seriosität, Faktentreue und journalistisches Handwerk.

Mir sind schon Ihre Ausführungen, mit denen Sie einen Unterschied zwischen Journalismus und Unternehmen machen, nicht recht verständlich (und erst recht ist mir unerfindlich, warum Sie den von mir sehr geschätzten Kurt Lindner gleichsam als Kronzeugen dafür benennen!). Der JÄGER sei kein wissenschaftliches Organ, schreiben Sie – gut, aber ist das ein hinreichender Grund, kompetente Informationsquellen zu meiden (per Telefon, oder per Maus-klick im Internet) und sich statt dessen dem obskuren Verein SuA an den Hals zu werfen? Kann es sein, dass Sie einfach nur so bequem waren, die so genannten „eindrucksvollen Belege“ kritisch zu hinterfragen?

Ich kann es mir nicht anders erklären. Und so haben Sie denn Ihren Lesern Märchen erzählt über Wölfe, wie schon andere Märchenerzähler, die Rotkäppchen erfunden haben oder Peter und der Wolf – schöne Märchen, gewiss. Aber unter Journalismus stelle ich mir etwas anderes vor. Gerade eben kommt mir per e-mail der Bericht „Ungeliebte Rückkehrer“ aus der Zeitschrift UNSERE JAGD ins Haus: Durchaus wolfskritisch – aber mit Sorgfalt, Kenntnis und Fairness geschrieben, handwerklich einwandfrei – einfach seriös. Auch wenn ich einige Ansichten in diesem Artikel nicht teile: ein ernstzunehmender Beitrag in der Wolfsdiskussion.

Vom JÄGER kann man das nicht behaupten. Ihr Magazin hat sich aus der Fachdiskussion verabschiedet. Schade drum.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Ulrich Wotschikowsky

1.3.2 Ein gemeinsamer Brief

Bekanntlich wurde im Febr. 2004 in Sachsen ein „Verein für Sicherheit und Artenschutz“ gegründet, dessen Ziel der Mitbegründer und Vorsitzende (Joachim Bachmann) wie folgt umschreibt: „*Unser Bestreben wird es sein, die Wolfspopulation auf drei bis vier Stück im Wolfsgebiet zu reduzieren; alles was darüber hinausgeht, muss abgeschossen werden. Genau dafür werden wir die Menschen in unserer Gegend mobilisieren und sensibilisieren*“. Mitglieder in diesem Verein sind überwiegend Jäger, die über sehr aktive „Pressearbeit“ durch Verbreitung von gezielten Falschmeldungen und entsprechendes Auftreten in der Öffentlichkeit die Bevölkerung höchstgradig verunsichern und beängstigen. Leider ist es bis jetzt – trotz diverser Versuche von unterschiedlichen Seiten - nicht gelungen, die z.T. sehr engen (personellen) Beziehung zwischen dem Präsidenten des Landesjagdverbandes Sachsen (Herrn Dr. Giese, der erklärtermaßen Wolfsgegner ist) und diesem Verein soweit auch für die Öffentlichkeit „transparent“ zu machen, um zu zeigen, dass hier die gesamte Jägerschaft (nicht zuletzt durch ihren Präsidenten) in die „**Ecke**“ der Wolfsgegner gestellt wird, was erwiesenermaßen **nicht** der Fall ist.

Aus diesem Grund haben sich der „**Freundeskreis Wölfe in der Lausitz**“ die **GzSdW**, der **IFAW** (Internationaler Tierschutz-Fonds) und der **NABU** in einer bis dato noch nicht da gewesenen Form **zusammengeschlossen** und **gemeinsam** einen ehrlichen, offenen Brief an Herrn Dr. Giese geschrieben, in der festen Hoffnung, dass wir – nicht gegen sondern gemeinsam mit ihm - „*die Türen wieder ein klein wenig öffnen und dazu beitragen können, zukünftig das Wolfsmanagement in Sachsen aus dem Konflikt bestimmter vordergründiger Interessen herauszulösen und wieder auf eine sachlich fundierte, wissenschaftlich tragbare und den Rechtsnormen entsprechende Basis zugunsten der übergeordneten Werte des Natur- und Artenschutzes zu stellen. Wir hoffen, auf diese Weise gemeinsam aktiv dazu beitragen zu können, dem Natur- und Artenschutz zu dienen, um unseren Kindern und Kindeskindern die Möglichkeiten zu sichern, die Schönheiten und den Reichtum der Natur zu genießen* (Da als offener Brief deklariert, haben wir ihn in vollem Wortlaut als Anlage diesen RN beigefügt).

1.3.3 Es geht auch anders!?

In seinem Artikel „**Rückkehr von Wolf und Luchs: Alles hat seine Zeit...**“ in der Zeitschrift „Niedersächsischer Jäger“, Ausgabe 5/ 2007 geht **Klaus Bullerjahn, Vorsitzender der Jägerschaft des Landkreises Uelzen** der Frage nach, warum Veröffentlichungen über Großraubwildarten wie Bär, Wolf oder Luchs in den Medien, auch den Jagdzeitschriften immer wieder ein so heftiges Echo hervorrufen, das, wie er schreibt, auf Hysterie und Angstneurosen beruht. Er möchte einen vernünftigen, realistischen Umgang mit diesen Arten finden. Er schreibt:

„*Vor der Abriegelung durch die Grenzanlagen der DDR wurden in Niedersachsen nach 1945 fünf Wölfe erlegt, die kein „Standwild“ waren oder bereits Erfahrungen mit menschlicher Nähe gemacht hatten (27.8.1948: Eilte an der Aller; 23.2.1952: Unterlüß; 22.7.1952: Wriedel; 20.10.1955: Lichtenhorst; 15.2.1956: Knesebeck)*. Auch die jüngsten Sichtungen eines Wolfes im Raum Unterlüß legen die Annahme nahe, dass die Zuwanderungen auf uralten Wolfswechseln erfolgen. Diese Sichtungen als extrem seltene Zufallsbeobachtungen geben wahrscheinlich keine repräsentative Aussage über die tatsächliche Häufigkeit der Zu- und Abwanderung einzelner Wölfe. Die Tatsache, dass die jüngste Anwesenheit eines Wolfes über knapp drei Monate verborgen gehalten werden konnte, bevor die Lokalpresse Mitte Dezember 2006 erstmals darüber berichtete, lässt vermuten, dass periodische Wolfsbesuche weit häufige stattfinden als wahrgenommen.

Einige Reaktionen auf diese Berichterstattung lassen jedoch den Schluss zu, dass ihre Urheber noch nicht in der Gegenwart angekommen sind. Als Beleg für die Gefährlichkeit des Wolfes werden vorwiegend antiquierte Quellen zitiert, in denen die Opfer der Wolfsattacken meist Kinder oder Jugendliche sind. Um den Schilderungen einen Bezug zur Gegenwart zu geben, werden dann Fälle aus Indien oder anderen Kulturkreisen zitiert, in denen aus verschiedenen anderen Gründen die Kindersterblichkeit ohnehin schon so hoch ist, dass Wolfsattacken zwar schrecklich, aber in Relation dazu gering sind.

Im Rahmen von grausigen Schilderungen über Wolfsattacken und deren Folgen wird gern der indische Staat Bihar mit der Hazaribagh-Region als Beispiel angeführt, da der Wolf in Indien wie in Europa streng geschützt ist. Dort wurden in einem Zeitraum von 15 Jahren 90 Kinder durch Wolfsangriffe getötet. Verschwiegen wird dabei aber meistens, dass in derselben Region in einem Zeitraum von sechs Monaten 242 Menschen durch wilde Elefanten, 50 durch Lippenbären, vier durch Leoparden sowie Hyänen ums Leben kamen. Diese relativierende Aussage ist einem Text der schwedischen Jägerschaft (<http://www.jagareforbundet.se/svenskjakt/artiklaromvarg/lvargan-grepp.asp>) entnommen. Ein aktueller Bezug einschließlich einer realistischen Gefährdungsanalyse

zu „Wolfsregionen“ in Skandinavien, Tschechien, Kroatien oder der Slowakei, die mit unserer Siedlungs- und Landschaftsstruktur vergleichbar sind, fehlt diesen Beiträgen völlig. Die statistische Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Wolfsattacke zu werden, ist wesentlich geringer, als z. B. Opfer eines Jagdunfalls zu werden. Um nicht missverstanden zu werden: es geht nicht um eine realitätsferne, romantisch verklärte Betrachtung des Wolfes oder anderer Großraubwildarten, sondern nur um einen vernünftigen, realistischen Umgang mit einer potentiellen Gefahr, wie er auch in Kanada oder Skandinavien praktiziert wird.

Ordnung im deutschen Wald“ gefährdet?

Die Attacke eines ehemaligen Gehegewolfes, der sich bereits an den Menschen gewöhnt hat, so tragisch diese ist, als Argument für die Angriffslust und Gefahr nicht an den Menschen gewöhnter Wölfe zu nutzen, belegt nur einmal mehr, dass Jagd ohne Feindbilder scheinbar undenkbar ist. Gehegewolf „Bärbel“ hätte bei zweifelsfreier Identifizierung als „gechipter“ Gehegewolf durchaus unter Hinweis auf das erhöhte Gefahrenpotenzial durch Gewöhnung an den Menschen zum Fang, zur Immobilisation oder ggf. auch zum Abschuss freigegeben werden können. Weiten Keisen scheint es an der Fähigkeit zu mangeln, über den eigenen Tellerrand zu schauen, um in der Gegenwart nach erfolgreichen Beispielen für ein vernünftiges Wildtiermanagement und eine entsprechende Aufklärung in der Bevölkerung zu suchen. Die gibt es in den USA, in Kanada, Schweden etc. bei einem ausreichenden Vorkommen an Großraubwild, sogar mit der Möglichkeit zur Bejagung, aber ohne die hiesige Polemik unter Verwendung antiquierter Quellen. Warum dann nicht gleich den Blick zurück bis in die Antike schweifen lassen. Dort gibt es dann auch die positiven Beispiele. Denken wir an Romulus und Remus, die Gründer Roms, aufgezogen von einer freundlichen, aber leider – rückblickend betrachtet – kurzsichtigen Wölfin, oder andere diverse Legenden von „Wolfskindern“.

Der Wolf besiedelt wieder die Reste seiner ursprünglichen Lebensräume und ist damit ein Indikator für einen erfolgreichen Naturschutz, wie er nicht nur im Gesetz, sondern auch in der Satzung der Landesjägerschaft Niedersachsen verankert ist. Statt dieses anzuerkennen, üben sich Mitglieder der jagdlichen Organisationen im Lamentieren über die Gefährdung der Ordnung im deutschen Wald. Ein beliebtes, gegen den Wolf angeführtes Argument sind die angeblich bei Jagden hohen Verluste an Elchhunden und Bracken durch den Wolf in Schweden oder gerissene Terrier in der Lausitz. Sicherlich steht die Zahl der von Wölfen gerissene Bracken und Elchhunden in keinem Verhältnis zu der Zahl der bei uns auf den Saujagden geschlagenen und getöteten Hunden. Niemand kommt dadurch ernstlich auf den Gedanken, das Schwarzwild wegen seiner Wehrhaftigkeit zu verfolgen. Man akzeptiert also ein gewisses Lebensrisiko und sei es nur für den Hund.

Schäden an Nutztieren lassen sich durch Herdenschutzhunde oder Elektrozäune minimieren. Aus den Reihen der Jägerschaft als Argument angeführt, sind sie ohnehin nicht besonders glaubwürdig, da doch ebenso häufig die Auffassung vertreten wird, dass Weidetierhaltung nur die ordentliche Jagdausübung behindere. Wenn unbürokratische Ausgleichsmaßnahmen die Nutztierschäden ersetzen, wird sich die Ablehnung der Viehzüchter ohnehin in Grenzen halten.

Müssen sich die Jagdstrategien ändern?

Möglicherweise veranlasst die Anwesenheit von Großraubwild vorübergehend auch das heimische Schalenwild zu einem veränderten Verhalten. Ob dies jedoch von Dauer ist und sich die Jagdstrategien ändern müssen, bleibt abzuwarten. Einen einzelnen bestätigten Wolf oder Luchs an allen möglichen Orten eines Landkreises, womöglich auch noch zeitgleich, für den eigenen jagdlichen Misserfolg verantwortlich zu machen, ist wenig überzeugend. Es ließe sich trefflicher darüber diskutieren, ob das Wild wirklich so wenig lernfähig ist, als dass es sich über Jahrzehnte an immer wieder derselben Stelle erlegen lässt. Oder ob unser Schwarzwild nicht begreift, dass, wenn die Bachen konsequent über mehrere Jagdperioden geschont werden, der Mais wegen der bis 9 Uhr anreisenden Drückjagdgäste besser vorher geräumt wird. Auch den Zusammenhang zwischen Mondphasen, auf hellen Waldlichtungen ausgestreuten Feldfrüchten und den nach einem Schussknall ablebenden Artgenossen kann das Schwarzwild nach einiger Zeit herstellen. Wer dem Wild unterstellt, sich postwendend auf die Anwesenheit des Wolfes einstellen zu können, der wird den genannten Thesen Beachtung schenken müssen.

Wer einen Muffelbestand ursprünglich mit 300 Stück beziffert, der dann plötzlich, quasi über Nacht, als ausgerottet angesehen wird, hat wohl zwischendurch das Zählen vergessen, um rechtzeitig auf den Schwund dieser Wildart hinzuweisen. Eventuell war es sogar ein Jäger, der das vorletzte, zur Vermehrung infrage kommende Stück selbst erlegt und damit das Prinzip der Nachhaltigkeit verletzt hat. Die Konsequenz derartiger Behauptungen wäre eventuell auch die Forderung des Naturschutzes, die Rote Liste um das korsische Inselfschaf zu erweitern und ggf. dessen Vollschonung zu beantragen.

Förderung des Naturschutzes als erklärtes Ziel

Wem bei einer Wolfsmeldung als erster Gedanke der exorbitante Pachtpreis für das eigene Revier in den Sinn kommt, in dem doch die Höhe der Abschüsse seit Jahren konstant, quasi garantiert war, muss sich sagen lassen, dass die Pacht auch angesichts von Seuchen und Wildkrankheiten abgeschlossen wird, die zu einer Schmälerung des Bestandes führen können, dass Wild nach dem Gesetz generell als herrenlos angesehen und eine zahlenmäßige Inbesitznahme nicht garantiert wird. Die Gestaltung von Pachtverträgen ist in weiten Grenzen frei vereinbar. Niemand wird gezwungen, einen Pachtvertrag zu unterzeichnen, aber jeder einzelne, der bei der Pachtvergabe zum Zuge kommt, dreht in der Regel an der Preisspirale nach oben mit. Zu hören, dass das Großraubwild indirekt zum Verfall der Pachtpreise beiträgt und damit die wirtschaftliche Existenz der Verpächter in den Wolfsregionen gefährdet, ist wohl ein Scheinargument. Wir haben keiner Wildart nach Nutzen oder Nichtnutzen seine Existenz zugestehen, sondern haben uns als Jäger dem Schutz und dem Erhalt einer artenreichen und gesunden, frei lebenden Tier- und Pflanzenwelt und der Sicherung ihrer Lebensgrundlagen unter Wahrung der Belange der Landeskultur verpflichtet. Darüber hinaus ist die Förderung der Ziele des Naturschutzes, der Landschaftspflege, des Tier-schutzes und des Umweltschutzes unser erklärtes Ziel. Das schließt Wolf und Luchs ohne Ausnahme ein und sichert uns die Anerkennung als Naturschutzverband.

Bemerkungen aus Kreisen der Jägerschaft, und sei es nur Stammtischgespräch, die den Wolf zu einer Bedrohung erwachsen lassen, dessen Beseitigung am besten heimlich mit Spaten und Schaufel in vorsätzlicher Verwechslung mit einem wildernden Hund oder als vermeintlicher Notfall vorgenommen werden sollte, schaden den jahrelangen Bemühungen um das Ansehen von Jagd und Jägerschaft und deren Anspruch als Naturschutzverband.

Falls jagende Zeitgenossen eine tiefe, unbegründbare Abneigung gegen den Wolf und Luchs hegen, ist es ihnen freigestellt, im Rahmen bestehender Gesetze und entsprechend ihrer Abschusspläne scharf und anständig zu jagen in dem Bewusstsein, damit den Prädatoren ihre Lebensgrundlage zu entziehen. Alle anderen jagenden Zeitgenossen mögen doch bitte das gleiche tun, nur in dem Bewusstsein, dadurch eventuell die Zahl der Wildunfälle deutlich zu senken.

Ach ja: Alles hat seine Zeit, hoffentlich bald auch einmal die Vernunft."

S.a. unten Absatz 2.1.2.3 S. 23ff

1.3.4 Jäger vermietet im Wolfsgebiet Ferienwohnung „Zur Wolfshöhle“

Ein offensichtlich sehr aufgeschlossener Revierpächter aus Rietschen bietet eine komfortable Ferienwohnung für bis zu 4 Personen in Rietschen, mitten im Lausitzer Wolfsgebiet an. Wer schon einmal dort war, wird den Worten seiner Werbung zustimmen: „*Erleben Sie unberührte Natur in der Oberlausitz. Entspannen Sie sich in dieser tollen Landschaft, die zum Angeln, Jagen, Wandern, Radfahren und zum Beobachten der Vogelvielfalt einlädt. Bei uns beginnt Ihre Erholung. Auf Wunsch machen wir Führungen in unserem Revier.*“



In dem Eigenjagdrevier zieht Rotwild, Schwarzwild und Rehwild als Standwild seine Fährte. Des Weiteren kommt Damwild als Wechselwild vor. Es besteht die Möglichkeit, Fuchs und Marderhund ja mit viel Glück sogar den Wolf zu beobachten. Seeadler, Kraniche, Störche sowie seltene Vogelarten bieten sich hervorragend zum Fotografieren an.

Die Eigenjagd liegt im Truppenübungsplatz Nochten (FFH-Schutzgebiet), der eine Größe von 16 000 Hektar hat (Niederschlesischer Oberlausitzkreis, ca. 15 km von Weißwasser entfernt). Störungen durch den Betrieb des



© I.Schwarzbach: Rotwild tritt auch tagsüber auch die offenen Flächen aus und ist, zumindest in diesem Revier noch so zahlreich anzutreffen, dass der Revierinhaber Abschüsse an zahlende Jagdgäste verkaufen kann.

Truppenübungsplatzes sind nicht vorhersehbar, aber das Wild ist daran gewöhnt. Es kann also vorkommen, dass Panzer in 500 Meter Entfernung vorbeifahren und 10 Minuten später tritt das Rotwild heraus.

Nähere Informationen bei: Ignaz Schwarzbach, Telefon: 0178 5397477

E-Mail: ignaz.schwarzbach@web.de oder im Internet: www.ignaz-schwarzbach.eu

Anmerkung der Redaktion: Hier scheint sich das Wild weder durch den militärischen Übungsbetrieb, noch durch die im Revier lebenden Wölfe stören zu lassen und der Revierinhaber hat ganz offensichtlich auch kein großes Problem damit. Die Ferienwohnung ist für Wolfsfans extra mit großen Wolfsbildern ausgestattet, die Vergrößerungen von Bildern der GzSdW sind.

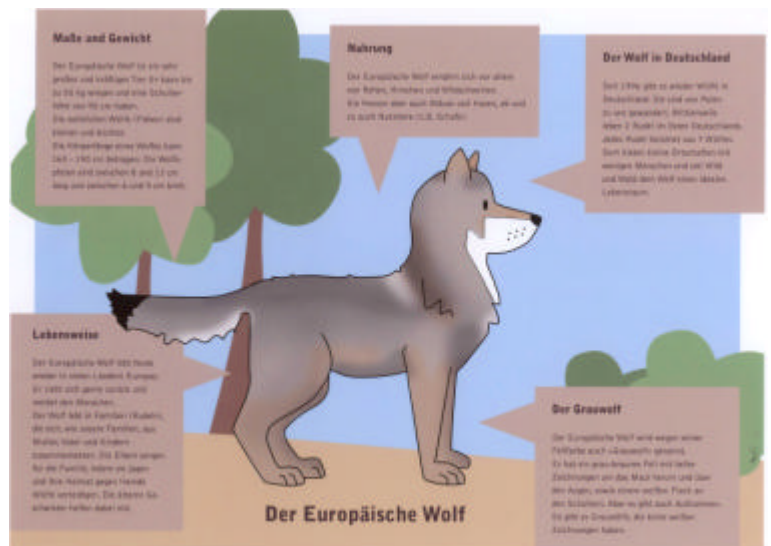
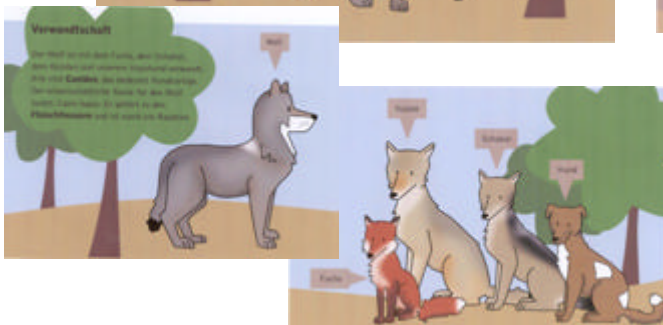
1.4 Das Schulprojekt der GzSdW ***Neuheiten/Änderungen bitte beachten***

Die von der GzSdW im Rahmen des Schulprojekts angebotenen Materialien sind so erfolgreich, dass sie laufend nachgedruckt werden müssen. Durch die zunehmende Bekanntheit der GzSdW als ein Ansprechpartner in Fragen Wolf wenden sich immer mehr Interessenten an uns, die unsere bewährten und allseits anerkannten Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte im Unterricht (Biologie, Gemeinschaftskunde etc.) sowie bei verschiedenen Schul-Projekten einsetzen wollen.

Wie bereits in den letzten Rudelnachrichten (s.a. RN 1/2007, S. 7ff.) ausführlich berichtet, konnten wir mit PD Dr. Udo Gansloßer einen renommierten Lehr- und Fortbildungsbeauftragten der GzSdW gewinnen. Er wird versuchen, einerseits die Entwicklung von wolfs- und hundetypischen Unterrichtsmaterialien voranzutreiben, andererseits die Verwendung der entsprechenden Thematik in den Unterricht vorbereitenden Lehrerfortbildungsveranstaltungen der Natur-, Zoo- und Umweltpädagogik zu verankern. Damit kommt **neben** der Vorbereitung und Durchführung eigener Unterrichtseinheiten **auch** die neu definierte Rolle dieser für die GzSdW als Fachorganisation für Wölfe wichtigen pädagogischen Bereiche, die sich mehr auf ein „Training der Trainer“, also auf die Betreuung und Anregung der Lehrkräfte und anderer, in der Schul-, Jugendgruppen und sonstigen Lehrtätigkeit befasster Personen zum Tragen. Da in nahezu allen Schultypen von Grundschule und Vorschule bis zur gymnasialen Oberstufe, ja sogar in Bereichen der Hochschule und bestimmter Berufsfachschulen, die Thematik Wolf und die Artenvielfalt, Verhaltensökologie und damit verwandte Themen zunehmend an Bedeutung gewinnt, kann und sollte in nahezu jeder Unterrichts- und Jahrgangsstufe ein entsprechendes Thema formuliert und ausgearbeitet werden.

1.4.1 Neue Unterrichtsmaterialien

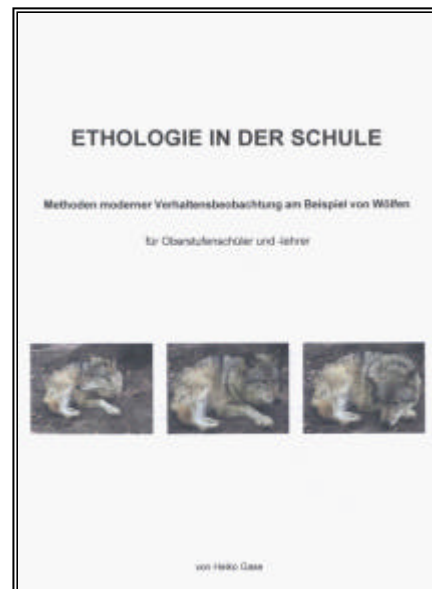
- Diese liebevoll und sehr verständlich geschriebene Broschüre „**Der Wolf, Alles Wichtige über den Wolf**“ bringt den Kindern verständnisvoll und einprägsam den Wolf in all seinen Facetten nahe.



Wir freuen uns, dass wir von Frau Nadja Berger das Recht erwerben konnten, diese Broschüre (die sie im Rahmen ihrer Diplomarbeit geschrieben und illustriert hat) im Rahmen unseres Schulprojektes an Schulen, schulische Einrichtungen, Kindergärten, ebenso wie an interessierte Eltern etc. weiter zu geben. Besten Dank nochmals an dieser Stelle auch im Namen der Wölfe.

Die Broschüre (s. Bild links) hat das Format DIN A6 (10,5 x 14,5 cm) und 27 Seiten und wird mit einem gefalteten Plakat in DIN A3 Format (s. Bild rechts) geliefert. **(Weitere Informationen s. a. GzSdW-Katalog Wolf-Shop und Schulprojekt, S. 11)**

- In gleicher Weise wie die von der GzSdW angebotene Grundschuleinheit von Angelika Willmann (s.a. GzSdW-Katalog Wolf-Shop und Schulprojekt, S. 10), die inzwischen mehr als 300 mal angefordert und ausgeliefert worden ist, wurde eine Staatsexamensarbeit eines Würzburger Biologie-Lehramtsstudenten, **Heiko Gahse** erstellt, **ETHOLOGIE IN DER SCHULE, Methoden moderner Verhaltensbeobachtung am Beispiel von Wölfen** (s.a. Katalog S. 11). Die Arbeit enthält neben einer fachlichen Einführung eine genaue Beschreibung der zu verwendenden Methoden und eine Reihe von Musterarbeitsaufträgen und Arbeitsblättern, mit denen die Umsetzung im Unterricht (in der Oberstufe) bis hin zu einer Projektwoche durchgeführt werden kann. Die Arbeit wird voraussichtlich im Herbst 2007 veröffentlicht werden (die nebenstehende Abb. zeigt deshalb nur die Rohversion) und soll zusammen mit weiteren Arbeiten, die sich im Laufe der Zeit auch mit anderen Klassenstufen und Themen beschäftigen werden, ein Baustein einer Reihe sein, die laufend weiter geführt werden soll.



➤ **Direkte Unterstützung des Unterrichts**

In enger Zusammenarbeit mit dem Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ fördern wir neben den Unterrichtsmaterialien eine Form der Unterstützung von Schulen im „Wolfsgebiet Lausitz“, die uns besonders wichtig erscheint. Immer häufiger suchen Schulen unmittelbar im ebenso wie im Umfeld des Lausitzer Wolfsgebietes Unterstützung wie z.B.: Vorträge über Wölfe, Fährtenexkursionen oder geführte Nachtwanderungen ins Wolfsgebiet o.ä. Das Kontaktbüro hat inzwischen eine Reihe von freien Mitarbeitern organisiert, die für diesen Zweck gerne und auch kompetent als Referenten/Führer zur Verfügung stehen, aber selbstverständlich zumindest ihre direkten Aufwendungen ersetzt haben sollten. Dafür stehen den Schulen aus diversen Gründen oft keine oder nur nach mitunter sehr langwierigen Antragsprozeduren oft nicht ausreichende Mittel zur Verfügung. Wir haben deshalb entschieden, diese „Unterrichtsform“ mit Zuschüssen – mit einfachem, formlosen Antrag - grundsätzlich schnell und unbürokratisch zu unterstützen, zumal wir der festen Überzeugung sind, damit bei den Kindern direkt und unmittelbar schneller, mehr und intensiver ein Verständnis für das Leben mit dem Wolf zu fördern, als mit manchem Besuch im Zoo.

Wir hoffen, mit dem Ausbau des Angebotes in unserem Schulprojekt weitere Lehrkräfte anzusprechen und anzuregen, mit zu helfen, bei den Schüler das Verständnis für das Leben mit dem Wolf zu fördern und ihnen damit u.a. auch, die Bedeutung für Natur und Umwelt begreiflich zu machen.

1.4.2 Neuorganisation des Schulprojekts

Mit dem krankheitsbedingtem Ausfall unserer langjährigen, überaus engagierten Projektleiterin des Schulprojektes und Vorstandsmitgliedes Angelika Willmann haben wir neben der Neubesetzung des Vorstandspostens auch gleichzeitig das Schulprojekt verwaltungs- und abwicklungstechnisch neu organisiert. Von der inhaltlichen Zielsetzung hat sich dabei grundsätzlich nichts geändert.

Der **Wolf-Shop** adressiert nach wie vor in erster Linie den Wolfsfreund, der sich oder anderen mit Geschenken eine Freude bereiten möchte.

Das **Schulprojekt** dagegen spricht primär den Pädagogen an, der Kindern (über den Schulunterricht im weitesten Sinne des Wortes) den Wolf als einmaliges, sehr soziales Tier und Teil unserer natürlichen Umwelt verständnisvoll und einprägsam näher bringen will.

Ab sofort ist die gesamte Abwicklung der Bestellung, Bezahlung und Lieferung in die inzwischen bewährte Prozedur des Wolf-Shop-Bestellverfahrens integriert. Das bedeutet vor allem: Es gibt nur noch **einen** gemeinsamen **Bestellschein GzSdW Wolf-Shop und Schulprojekt**. Dieser wird einheitlich grundsätzlich an **eine Adresse** (wie bisher beim Wolf-Shop) geschickt. An dieser Stelle wird der Zahlungseinzug durchgeführt bzw. in – hoffentlich wenigen Fällen der Barzahlung - der Zahlungseingang überwacht.

Im **GzSdW-Katalog Wolf-Shop und Schulprojekt**, der diesen RN als Anlage beigefügt ist (und auch auf unserer Home-Page abrufbar ist) findet Ihr alle Artikel, die wir im Wolf-Shop anbieten (mit Kurzbeschreibung, Bestell-Nr. und Preis), auf den Seiten 2 – 9. Die Seiten 10 und 11 geben

Euch die zu allen im Rahmen des Schulprojektes angebotenen Unterrichtsmaterialien Informationen zu Eignung, Einsatz und Altersstufe sowie Angaben zu Bestell-Nr. und Preis. Für darüber hinausgehende Fragen und Wünsche stehen Euch der Vorstand und hier besonders Helmut Graf und Dr. Peter Blanché, sowie unser Lehr- und Fortbildungsbeauftragter PD Dr. Udo Ganslöber jederzeit gerne zur Verfügung. Grundsätzliches zu Bestellung, Bezahlung und Auslieferung findet Ihr im GzSdW-Katalog auf S. 12.

1.5 Das Projekt „Gehegewölfe“

In Deutschland leben sicherlich weit mehr als 150 Wölfe, leider aber z.Z. nur ca. 22 davon in freier Natur. Die große Mehrzahl davon lebt also in privaten und/oder öffentlichen, mehr oder weniger

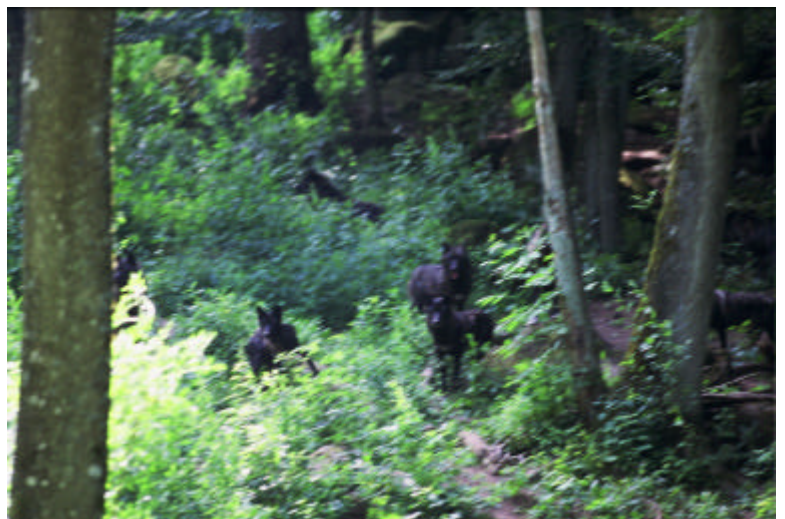


artgerechten Gehegen. Eines der wichtigsten Ziele der GzSdW ist der Schutz der Wölfe. Dieser Schutz gebührt aber nicht nur den in Freiheit lebenden Wölfen, denn die brauchen im eigentlichen Sinne des Wortes gar keinen unmittelbaren Schutz, wenn man sie einfach nur in Ruhe ließe. Ganz anders bei Gehegewölfen; die können sich oft nicht in geschützte Ruhezonen zurückziehen, die können nicht in der Jagd ihre Sinne schärfen und Kräfte messen, die können nicht u. U. mehrere 100 Km laufen, um sich Partner zu suchen und Familien (Rudel) zu gründen, die können leider oft nur noch ihren Erhaltungstrieb, ihren Bewegungsdrang und ihr Sozialverhalten in Stereotypen und Aggressionen abreagieren. Unabhängig von der persönlichen Einstellung zu dieser Thematik, in beiden Fällen handelt es sich um Wölfe, die

unseren Schutz verdienen, wie immer der im Einzelnen auch zu gestalten ist.

Auf diesen Überlegungen basierend haben wir bekanntlich bereits im Jahr 2002 ein „Gehegewolfprojekt“ in unser Programm aufgenommen, denn Anfragen und Hinweise lassen vermuten, dass es vielen in Deutschland in Gefangenschaft lebenden Wölfen „besser“ gehen könnte. Selbstverständlich wollen und dürfen wir dabei nicht außer Acht lassen, dass die Gehegewölfe **auch** die wichtige Aufgabe haben, als „Botschafter ihrer wilden Brüder“ der Aufklärung und Information der Bevölkerung (und hier vor allem der Kinder) zu dienen. Wir müssen und wollen in diesem Zusammenhang aber auch hinterfragen, was Sabine Etzold in einem ZEIT Artikel vom 26.4.2007 unter der Überschrift „Die menschengerechte Wildnis“ u.a. über Gehegetiere schreibt: *„Doch lassen wir uns keinen Bären aufbinden. Eisbär Knut droht das Schicksal eines handgepöppelten Neurotikers“. „Es sind gerade die Publikumsliebblinge, die großen Raubtiere (und hierzu zählt auch der Wolf, Anm. der Redaktion), deren Leben auch im Luxusgehege eine Qual bleibt“. „Sehr bescheiden sind auch der pädagogische Erfolg und der wissenschaftliche Ertrag der Verhaltensforschung. Zootiere verhalten sich selbst in vermeintlich großzügiger Gefangenschaft nicht artgerecht, sie passen sich vielmehr ihrer künstlichen Umgebung an. Wer also verschiedene Arten im selben Gehege hält und erforscht, etwa Wölfe und Bären, weiß nachher zwar mehr über eine seltene Art der Zootierhaltung, aber nicht unbedingt etwas über ihr gemeinsames Verhalten in Freiheit. Der Besucher mag zwar erfahren, wie ein Tier sein Gehege durchmisst. Wie es sich jedoch in der Natur bewegt, darüber ist im Zoo nur wenig zu lernen“.*

Mit unserem Projekt wollen wir deshalb zunächst Zahl, Umfeld, Formen, Art und Weise der Haltung etc. von Wölfen in Gefangenschaft (in Deutschland) statistisch erfassen, darüber sachlich informieren und versuchen, wenn nötig und soweit möglich, ihre Situation zu verbessern. Dabei ist es sicherlich – wie immer – sehr einfach, Verbesserungen zu fordern, sie aber konkret zu benennen und umzusetzen ist dann schon viel



schwieriger. Räumliche, finanzielle, personelle u.a. Probleme lassen oft die besten Absichten schnell im Keime ersticken. Wir wollen deshalb mit diesem Projekt zunächst eine „saubere“ materielle (sprich datentechnische) Ausgangsbasis schaffen und feststellen, wie viele Wölfe (ggfls. auch Hybriden) leben heute wo, wie, warum, unter welchen Bedingungen, von wem wie finanziert und betreut etc. in Deutschland in Gefangenschaft? Wo kommen sie her? Wo gehen sie ggfls. hin?

Um auf all diese Fragen verlässliche Antworten zu bekommen, ist es zunächst erforderlich, die notwendigen Daten zu sammeln. Ihr könnt Euch sicherlich vorstellen, dass dieses Vorhaben sehr anspruchsvoll ist und einer sehr sorgfältigen Vorbereitung bedarf. Bekanntlich waren unsere diversen Versuche, jemanden zu finden, sich dieser Thematik z.B. in einer Studienarbeit (Magister- oder Diplomarbeit bzw. Dissertation) „verantwortlich“ widmen wollte, in der Vergangenheit nicht erfolgreich und das trotz der dankenswerter Weise großen Unterstützung durch unsere wissenschaftliche Beraterin Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen (Universität Kiel).

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, deshalb starten wir einen neuen Versuch.

Als erste Grundlage dient dabei der von uns erarbeitete (mehrfach überarbeitete) ausführliche Fragebogen (16 Seiten), der auch für Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen Basis sein soll, ihn einem geeigneten „InteressentenIn“ für eine entsprechende Arbeit vorzustellen.

Nur wenn es uns gelingt ein transparentes wissenschaftlich belegbares Ergebnis zu erzielen, kann dieses Projekt helfen, die Situation der in Deutschland in Gefangenschaft lebenden Wölfe u.U. zu verbessern und ihnen damit zu helfen.

Wer sich von diesem Projekt angesprochen fühlt, evtl. sogar Erfahrungen auf dem Gebiet der statistischen Erhebung von Daten mit Hilfe von Fragebogen und/oder auch deren statistischer Auswertung hat, der würde uns sehr helfen, wenn er sich (beim Vorstand) melden würde; wir brauchen Hilfe und aktive Unterstützung, wenn das Projekt zu den Ergebnissen führen soll, die wir alle erhoffen und die unseren Wölfen sicherlich in vielen Bereichen direkt helfen werden.

Wir werden weiter über den Fortschritt des Projektes berichten, von dem wir uns sehr interessante Aufschlüsse über die Situation der Gehegewölfe in Deutschland versprechen.

Anmerkung der Redaktion: Vgl. hierzu auch das Thema der diesjährigen „Wolfstage in Kasselburg“ Einladung dazu mit Programm liegt diesen RN bei. Vgl. auch Heiko Gahse, ETHOLOGIE IN DER SCHULE, Methoden moderner Verhaltensbeobachtung am Beispiel von Wölfen unter Punkt 1.4.1 oben, S.13

2 Aktivitäten der GzSdW

2.1 Berichte und Planungen (Projekte u. Projektveranstaltungen)

2.1.1 Wölfe in Deutschland

2.1.1.1 Das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ berichtet:

Die Berichterstattung über die Wölfe in der Lausitz wurde professionalisiert. Die individuellen Berichte, in denen Jana Schellenberg, Leiterin des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“, bisher in unregelmäßigen Abständen und auf Wunsch für diverse Interessenten (Zeitungen, interessierte Bürger, Fachorganisationen etc.) über das jeweils aktuelle Wolfsszenario in Sachsen und das Geschehen in dessen Umfeld informiert hat, erscheinen nunmehr – dank des unermüdlichen Einsatzes von Jana Schellenberg - konzentriert in dem monatlich vom Kontaktbüro herausgegebenen **Newsletter-Wolf**. Damit ist ein sehr begrüßenswertes Medium geschaffen, das umfassend, sachlich, aktuell und verbindlich Informationen über die einzige z.Z. frei lebende Wolfspopulation in Deutschland berichtet. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass sich damit



Jana Schellenberg

die ständigen Fehl- aber auch gezielten Falschinformationen im Zusammenhang mit dem Wolf verhindern bzw. versachlichen und entzerren lassen und damit geholfen wird, die verbreitete Sorge und Verunsicherung in der Öffentlichkeit zu reduzieren. Aus diesem Grund wird der Newsletter auch in erster Linie – neben der Veröffentlichung auf der WEB-Seite des Kontaktbüros - an die „umliegenden“ Gemeinden verteilt, die damit ihre Bürger sachlich und emotionslos aufklären können: z. B. über die Anzahl der frei lebenden Wölfe in Sachsen ebenso wie über deren Einfluss auf das Jagdwildverhalten, über deren Gefährlichkeit für den Menschen ebenso wie über die Risse an Nutztieren und nicht zuletzt über den Einfluss und die Bedeutung des Wolfes für die Wald- und



die ständigen Fehl- aber auch gezielten Falschinformationen im Zusammenhang mit dem Wolf verhindern bzw. versachlichen und entzerren lassen und damit geholfen wird, die verbreitete Sorge und Verunsicherung in der Öffentlichkeit zu reduzieren. Aus diesem Grund wird der Newsletter auch in erster Linie – neben der Veröffentlichung auf der WEB-Seite des Kontaktbüros - an die „umliegenden“ Gemeinden verteilt, die damit ihre Bürger sachlich und emotionslos aufklären können: z. B. über die Anzahl der frei lebenden Wölfe in Sachsen ebenso wie über deren Einfluss auf das Jagdwildverhalten, über deren Gefährlichkeit für den Menschen ebenso wie über die Risse an Nutztieren und nicht zuletzt über den Einfluss und die Bedeutung des Wolfes für die Wald- und

Flurschäden. Aus diesem Grund übernehmen wir auch den informativen Artikel „**Wolf und Wild**“ aus dem neuesten **Newsletter 05/07** ungekürzt:

„Während die natürliche Wiedereinwanderung des Wolfes von der regionalen Bevölkerung fast ausschließlich über die Medien wahrgenommen wird und praktisch keine Auswirkungen auf den Alltag der Bürger hat, löst sie bei der Interessensgruppe der Jäger starke Emotionen aus. Als Argumente führen wolfskritische Jäger häufig an, dass sich die Tatsache, dass Wölfe einen Teil des Wildbestandes fressen, aber auch allein ihre Anwesenheit, in einer Schmälerung der Jagdstrecke, des jagdlichen Erlöses und des Jagderlebniswertes niederschläge, sowie schwierigere Jagdbedingungen durch verändertes Wildverhalten zu beobachten seien. Oft verbirgt sich hinter der ablehnenden Haltung manchen Jägers die Sorge um den nachhaltigen Fortbestand einer artenreichen Wildfauna. Während die menschliche Jagd stets mit Einschränkungen und Regelungen zur Hege des Wildes verbunden ist, tötet der Wolf all jene Tiere, die er erbeuten kann, um zu überleben. Befürchtungen, dass der Wolf zu einer drastischen Abnahme bis hin zur Ausrottung der Rehe, Hirsche und Wildschweine führen könnte, bestehen z.T. auch bei der nichtjagenden Bevölkerung. Nachfolgend sollen die Grundzusammenhänge der sehr komplexen Wechselbeziehungen zwischen Wölfen und ihren wildlebenden Beutetieren in einer dynamischen Umwelt im Hinblick auf die folgende Frage erörtert werden:

Kann der Wolf seine natürlichen Beutetiere ausrotten?

Das Überleben der Wölfe ist direkt mit dem ausreichenden Vorhandensein der Beutetiere verknüpft. Das Nahrungsrevier eines Wolfspaares wird i.d.R. auf Lebenszeit bewohnt und ist immer so groß, dass es genügend Beutetiere für eine erfolgreiche Welpenaufzucht umfasst. Die Größe des Territoriums kann je nach Dichte der Beutetiere (Anzahl Tiere pro Fläche) stark variieren. Ist ein Gebiet reich an Beute, kann das Territorium kleiner sein als in einem sehr wildarmen Gebiet. Innerhalb des Territoriums bleibt die Anzahl der Wölfe über die Jahre relativ konstant, da es immer nur von einem Wolfspaar und seinen Jungtieren der letzten zwei Jahre besetzt wird. Die Jungtiere (sowohl Weibchen als auch Männchen), verlassen das Rudel in aller Regel spätestens wenn sie im Alter von ca. 2 Jahren die Geschlechtsreife erreichen.

Die Zahl der geborenen und überlebenden Welpen pro Jahr - und damit die jährliche Größe des Wolfsrudels - richtet sich nach der Häufigkeit und Verfügbarkeit der Beutetiere.

Wenn Rehe, Hirsche und Wildschweine, also die natürlichen Beutetiere des Wolfes abnehmen, wird die Jagd für die Wölfe deutlich aufwendiger und es können nur wenige Welpen überleben. Bei Nahrungsknappheit lässt sich zudem ein zeitigeres Abwandern der Jungwölfe und die Vergrößerung des Wolfsterritoriums beobachten. (Letzteres kann zu scharfen Konflikten zwischen benachbarten Wolfsrudeln führen). In Folge dessen nimmt der Einfluss des Wolfes auf die Beutetierpopulation ab.

Die Pflanzen fressenden Wildtiere werden in ihrer Dichte aber nicht nur durch Raubtiere begrenzt, sondern vor allem durch die Qualität und Verfügbarkeit von pflanzlicher Nahrung, Witterung, Krankheitserreger und andere abiotische und biotische Faktoren beeinflusst.

Grundsätzlich gilt:

*Werden die Beutetiere seltener, erreichen auch weniger Wolfswelpen das Erwachsenenalter. Durch das ausgeprägte Territorialverhalten und die Abwanderung der Jungwölfe leben im Vergleich zu den Beutetieren nur sehr wenige Wölfe in einem Gebiet. **Eine Ausrottung der Beutetiere durch Wölfe ist somit nicht zu erwarten.***

Diese Feststellung wird untermauert durch die Tatsache, dass der Wolf und die heimischen Säugetierarten seit vielen Jahrtausenden in wechselseitiger Einflussnahme (Koevolution) zusammen existieren, ohne dass der Wolf die Beutetiere und damit seine eigene Existenzgrundlage ausgerottet hat.

Räuber und Beutetiere üben seit jeher einen starken evolutionären Selektionsdruck aufeinander aus. Nur die schnellsten Wölfe erlegen genügend Beutetiere, die schnellsten Rehe haben besonders gute Chancen zu überleben und sich fortzupflanzen. Auch Eigenschaften wie Wehrhaftigkeit, Wachsamkeit oder die Fähigkeit, Verluste durch hohe Geburtenraten zu kompensieren, haben die Beutetiere in Folge des Selektionsdruckes durch Wölfe und andere Beutegreifer herausgebildet.

Durch das Abschöpfen hoher Nachwuchsraten bei häufigen Arten füllen Raubtiere eine wichtige ausgleichende und stabilisierende Funktion im Ökosystem aus. Als „Fitnessstrainer“ sorgen sie dafür, dass die wildlebenden Beutetiere wachsam, reaktionsschnell und gesund bleiben.

Die in der Lausitz heimischen Wildarten haben im Verlauf ihrer gemeinsamen Entwicklung mit dem Wolf die oben genannten Feinvermeidungsstrategien erworben, die in der (erdgeschichtlich extrem kurzen) Zeit der Abwesenheit des Wolfes (in der Lausitz ca. 150 Jahre) nicht verloren gegangen sind. Diese Tierarten sind durch die Rückkehr des Wolfes in ihrer Existenz nicht bedroht. Im Gegenteil, die Gesundheit der Bestände verbessert sich eher, da Wölfe - neben den jagen - vor

allem kranke, schwache und alte Tiere töten.

Anders verhält es sich, wenn bestimmte Tierarten mit Beutegreifern konfrontiert werden, die auf Grund einer geographischen Trennung keine gemeinsame stammesgeschichtliche Entwicklung durchlaufen haben (z.B. das australische Nagelschwanzkänguru und der Rotfuchs) oder bei Tieren die von Menschen in Gebieten angesiedelt wurden, die ihren Habitatansprüchen nicht in allen Punkten genügen. Letzteres trifft im Oberlausitzer Wolfsgebiet für das Mufflon, eine eingebürgerte

Wildschafart, zu. Das Mufflon benötigt steile Felsbereiche, um sich dort vor Feinden in Sicherheit zu bringen. Da diese im flachen, sandigen Gelände des Wolfsgebietes fehlen, haben die in den 70er Jahren angesiedelten Mufflons keine Möglichkeit gehabt, ihre spezifische Fluchtstrategie gegenüber den zurückkehrenden Wölfen auszuspielen und sind heute aus dem von Wölfen besiedelten Gebiet weitgehend verschwunden.

Jagdreckenentwicklung

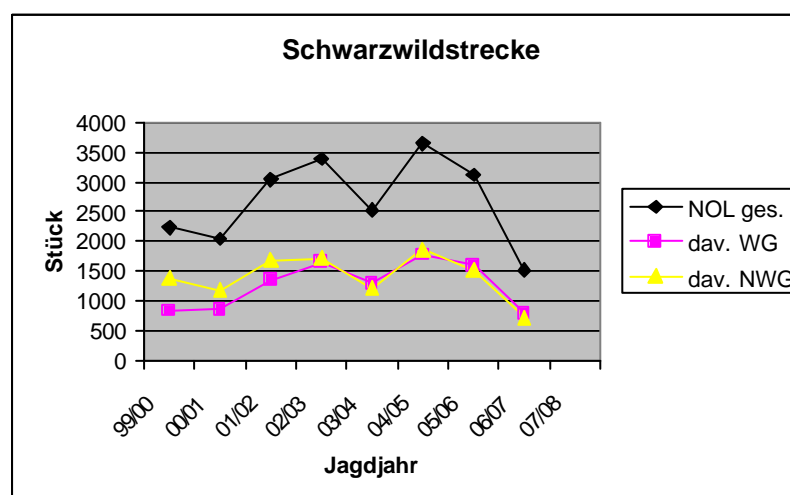
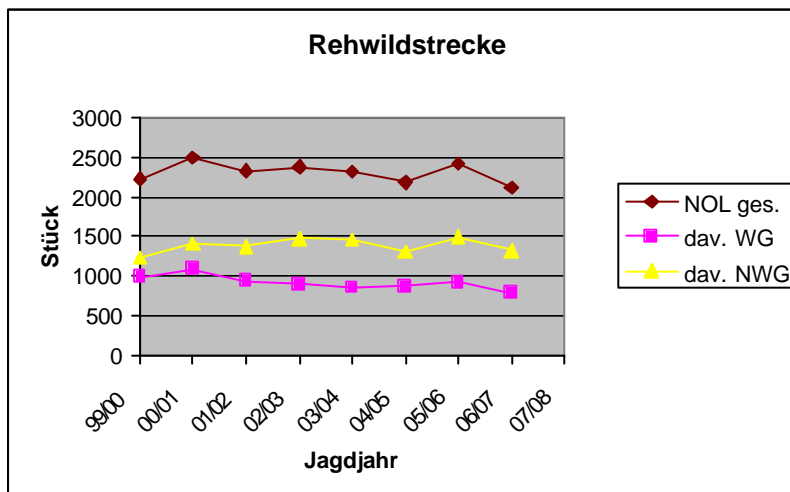
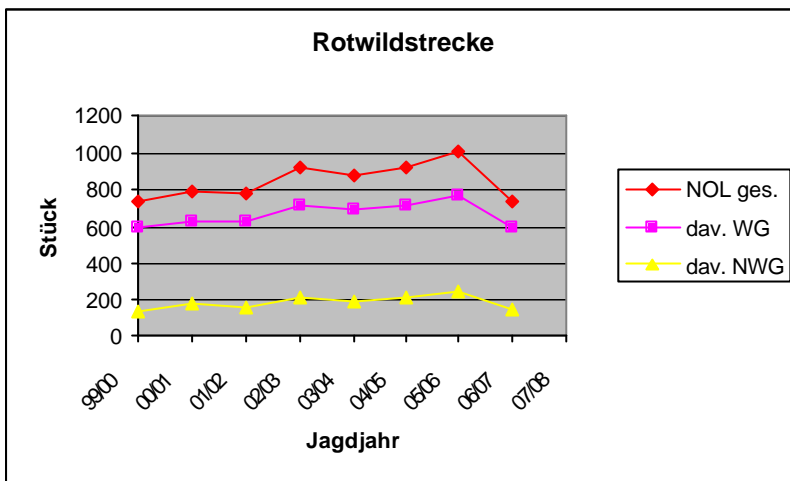
Die Anzahl der in einem Jagdjahr erlegten Wildtiere (Jagdstrecke) innerhalb eines Gebietes kann von Jahr zu Jahr

und je nach Wildart große Schwankungen aufweisen. Ursache dafür können Änderungen in der Bestandsdichte der Wildarten sein, aber auch ob die Jagdbedingungen gut oder schlecht sind und mit welcher Intensität die Jagd in einem Gebiet ausgeübt wird, beeinflussen wie viele Wildtiere bis zum Ende eines Jagdjahres zur Strecke kommen.

Die Zusammenstellung der Jagdstrecken nach Jagdjahren erfolgt für das Kreisgebiet des NOL seit 1998 auf der Basis der von den Jägern des NOL-Kreises bei der Unteren Jagdbehörde eingereichten Streckenberichte, einschließlich der Meldungen aus den Jagdbezirken des Bundesforstes und der Landesforsten.

Die Strecken werden in den Wildarten Rotwild (Rothirsch), Schwarzwild (Wildschwein) und Rehwild (Reh) so dargestellt, dass ihre Entwicklung für den Kreis NOL gesamt und für die Teile „Wolfsgebiet“ (WG) und „Nicht-wolfsgebiet“ (NWG) ablesbar ist.

Zum „Wolfsgebiet“ werden z.Zt. 49 Jagdbezirke gezählt. Es umfasst im wesentlichen den nördlichen Teil des NOL bis zu einer Linie von Rothenburg nach Uhyst im Süden. In diesem Gebiet ist das Muskauer Heide Rudel und das Neustädter Heide Rudel aktiv.



Daten der Kreise Kamenz und Spree-Neiße (Brandenburg) sind in die Auswertung nicht einbezogen.

Beim Betrachten der Diagramme der Streckenentwicklung im NOL-Kreis fällt auf, dass die Abschusszahlen (einschl. Fall- u. Un-fallwild) bei allen Wildarten vom Jagdjahr 2005/06 zum Jagdjahr 2006/07 z.T. deutlich zurückgegangen sind, diese Entwicklung betrifft gleichermaßen das

„Wolfsgebiet“ und das „Nichtwolfsgebiet“. Der Vergleich mit den Streckenzahlen des Freistaates Sachsens zeigt die gleiche Erscheinung.

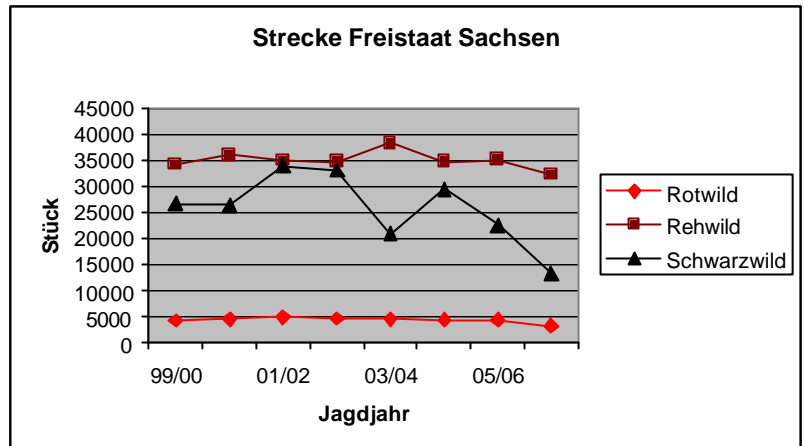
Fazit:

Die Jagdstrecken sind in dem Teil des Wolfsgebietes, der zum Landkreis Niederschlesischer Oberlausitzkreis zählt, sechs Jahre lang trotz der Wölfe angestiegen bzw. beim Rehwild fast gleich geblieben. Erst im siebten Jahr ist ein Rückgang zu verzeichnen.

Die Wolfsdichte war im Vorjahr auf Grund der starken Würfe höher als in den Jahren zuvor. Darin kann aber nicht die (alleinige) Ursache für den Rückgang der Strecken gesehen werden, denn diese sind auch im NOL-Nichtwolfsgebiet und im gesamten Freistaat Sachsen gesunken.

Schwankungen der Streckenzahlen insgesamt oder in einzelnen Wildarten sind nichts Ungewöhnliches. Sie treten über die Jahre immer wieder auf und können viele Ursachen haben, u.a. ungünstige Jagdausübungsbedingungen (Witterungsverlauf, eingeschränkte Wirksamkeit der Kirren durch Eichel- und Buchelmast), Veränderungen im Äsungsangebot oder hohe Mortalitätsrate beim Jungwild (ansonsten Hauptteil der Strecke), über einen längeren Zeitraum betrachtet auch abgesenkte Wilddichte.

Die Kurve der Schwarzwildstrecken zeigt das sehr deutlich. Der strenge Winter 2005/06 führte zu hohen natürlichen Verlusten. Zudem waren im Jagdjahr 2006/07 die Jagdbedingungen durch fehlenden Schnee nicht gut und durch die reichliche Eichelmast im Herbst nahmen die Wildschweine die Kirrungen schlecht an.“



2.1.1.2 Besenderung von 6 weiteren Wölfen – Status

Bekanntlich ist das Fangen und Besendern von Wölfen in der walddreichen Gegend der Lausitz eine sehr schwierige und zeitaufwendige Angelegenheit und muss mit äußerster Vorsicht, viel fachlichem Geschick und einer gut „funktionierenden Mannschaft“ geplant und durchgeführt werden. Auch der hohe Anspruch des BfN, 6 möglichst abwanderungswillige Wölfe innerhalb weniger Monate mit einem GPS-GSM-Sender zu „bestücken“ ist schon unter normalen Umständen reichlich unrealistisch, der vergangene Winter fast ohne Schnee, der „zur Ortung“ und Erkennung der Spuren notwendig ist, um sie über längere Strecken verfolgen zu können, machte das unmöglich. Auch andere Fangmethoden wie Schlingenfallen, Kastenfallen u.ä. blieben bisher ohne Erfolg. Zwischenzeitlich muss eine Fangpause eingelegt werden, da die Wölfe in der Ranz- und Welpenzeit nicht gestört werden sollen. Wir werden also sicherlich noch einige Zeit warten müssen, bis wir die wichtigen Informationen über die Wanderungsbewegungen der Lausitzer Wölfe zuverlässig über die „gefunkteten“ Daten nachvollziehen können. Hoffen wir, dass die für diese wichtige Monitoring-Aktion bereitgestellten Mittel etwas langfristiger „angelegt“ sind und nicht zwischenzeitlich verfallen. Wir wünschen den Expertinnen von LUPUS und Ihren Helfern jedenfalls baldigen Erfolg!!

2.1.1.3 Gerissene Rothirschkuh sorgt für Aufregung in Neusorge

Am Vormittag des 9.3.07 wurde von einem Jäger eine gerissene Rothirschkuh auf einem Acker in Neusorge gefunden. Anhand der Spuren auf dem Acker und der Schleifspuren auf der Wiese konnte

Gesa Kluth vom Wildbiologischen Büro LUPUS erkennen, dass das Rotwild von mehreren Wölfen aus dem Wald über einen Acker getrieben und auf einer Wiese ca. 70 m neben der Ortsstraße und 95 m vom nächsten Gebäude entfernt gerissen wurde. Anschließend schleppten es die Wölfe ca. 30 m zurück in Richtung Wald und fraßen dort große Teile von dem gerissenen Tier. Im Laufe des Tages sammelten sich mehrere Anwohner, Vertreter aus dem Sächsischen Umweltministerium und dem Landratsamt NOL am Ort des Geschehens. Auch die Bildzeitung und das ZDF waren vor Ort. (die Bilder sind der Lausitzer Rundschau v. 12.3. und BILD v. 10.3.



entnommen) und der Gesa Kluth nahm die für das Monitoring wichtigen Daten zu den Spuren und dem Riss auf. Einige Anwohner äußerten Ihre Sorge wegen der Nähe des Risses zu den Gebäuden. Die Expertin betonte, dass durch den nächtlichen Streifzug der Wölfe keine Gefahr für die Bewohner von Neusorge bestand. Die Wölfe sind nicht wegen der Menschen in den Ort gekommen, sondern wegen der Hirschkuh. Es hat in den letzten Jahren immer wieder Risse in Ortsnähe gegeben. Es ist bei Ortslagen, wie wir sie in Neusorge finden normal, dass das Wild in der Nacht an einzelnen Gebäuden vorbeiläuft, der Wolf macht da keine Ausnahme. Durch den Rissfund heute wurde die sonst meist stille Präsenz der Tiere plötzlich ganz offensichtlich.



Der Ort Neusorge liegt im südlichen Bereich des Territoriums des Muskauer-Heide-Rudels. In diesem Gebiet leben schon seit vielen Jahren Wölfe. (Kontaktbüro Lausitz)

Der Rissfund wurde zu einer derartigen Sensation aufgebauscht, dass Zeitungen und Fernsehen, Vertreter des Jagdverbands und der Behörden aus Ministerium und Landratsamt, ja sogar der Landrat persönlich den „Tatort“ besichtigten und ein entsprechendes Medienereignis daraus gemacht wurde. Zur Berichterstattung in der örtlichen Presse, die unter dem Motto stand: „Die Wölfe zieht es näher an die Dörfer. Das sorgt für Unruhe“ nahm Jana Schellenberg, die Leiterin des Kontaktbüros Lausitz Stellung: „Sie vermitteln den Eindruck, dass eine Veränderung des Verhaltens der Wölfe stattgefunden hat. Dies entspricht nach den Monitoring-Erkenntnissen jedoch nicht der Realität. In der Lausitz gibt es seit fünf Jahren ein wissenschaftliches Monitoring, welches die Erfassung und Auswertung von Hinweisen wie Spuren, Rissen und Sichtungen beinhaltet. Auf Basis dieser Forschungsergebnisse ist es belegt, dass die Wölfe schon von Anfang an (ebenso wie auch die anderen Wildtiere) in der Nacht an einzelnen Häusern vorbeilaufen.“

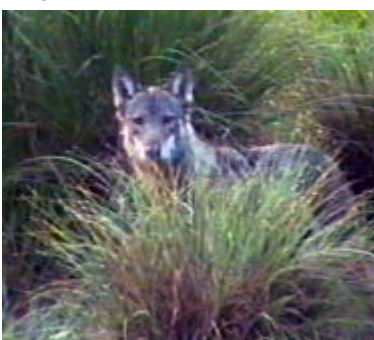
Dieses Verhalten ist nicht nur hier zu beobachten, sondern aus vielen Ländern Europas (in Europa leben 15000 bis 20000 Wölfe) bekannt. In den kleineren Ortschaften, die sich im Wolfsgebiet befinden, in denen Rehe, Hirsche und Wildschweine nachts regelmäßig an Gärten und Häusern vorbeiziehen, ist davon auszugehen, dass auch Wölfe im Schutze der Dunkelheit dies tun. In der Regel bekommen die Bewohner davon überhaupt nichts mit, allenfalls durch Spuren im Schnee oder eben durch einen Riss, so wie es in Neusorge der Fall war. Auch Hobbytierhalter, deren ungeschützte Schafe unmittelbar hinter dem Hof gerissen wurden, haben diese Erfahrung schon gemacht.

Eine Gefährdung der Menschen ist aus dem Raumnutzungsverhalten der Wölfe definitiv nicht herzuleiten. Der Mensch zählt nachweislich nicht zur natürlichen Beute des Wolfes und ist durch die Anwesenheit der Tiere unter normalen Umständen ganz eindeutig nicht bedroht. Allenfalls ein an Tollwut erkrankter oder angefügelter Wolf könnte unter Umständen ein Gefährdungsrisiko für die Menschen in der Lausitz darstellen. Um dieses geringe Risiko noch weiter zu minimieren, das heißt einen derartigen Problemfall frühzeitig zu erkennen und zu lösen, sind die Wolfsexpertinnen Gesa Kluth und Ilka Reinhardt mit dem Monitoring und Management beauftragt. Dabei stehen sie im engen Austausch mit internationalen Forschern.“

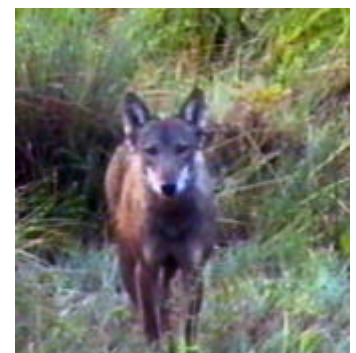
2.1.2 Die GzSdW berichtet

2.1.2.1 Wölfe ein Gewinn für Sachsen

Die Richtigkeit dieses Ausspruchs, den der damalige sächsische Umweltminister Steffen Flath kurze Zeit nachdem öffentlich geworden war, dass in der Muskauer Heide Wölfe leben getan hat wird jedem, der für die Belange des Artenschutzes offen ist bewusst, wenn er die Bilder sieht, die uns



Horst Bieberstein, ein engagierter Naturschützer aus Niesky zur Verfügung gestellt hat. Als begeisterter Ornithologe wollte er Kraniche beobachten und dabei hatte er das unbeschreibliche Glück, längere Zeit einen Wolf beobachten zu können, der zudem auch noch eine Beute hatte. Ein Seeadler hat diese Beute dann später weggetragen. Im gleichen Zeitraum konnte der Beobachter auch noch Wildschweine filmen, die (trotz Wolf) in aller Ruhe über die



Fläche liefern.

2.1.2.2 Das Sächsische Wolfsmanagement und die GzSdW

Bekanntlich hat sich in letzter Zeit die Konfrontation der Wolfsbefürworter (inkl. derer, die dem Wolf neutral gegenüberstehen) und der erklärten Wolfsgegner nicht unwesentlich verhärtet, oder anders ausgedrückt das Thema „Jäger/Wölfe“ wird nach wie vor sehr kontrovers geführt, nicht zuletzt, weil vor allem bestimmte Kreise der Presse ein Interesse daran haben, dieses Thema auch noch aufzuheizen, in dem sie – ungeprüft – jede Meldung (und sei sie noch so falsch und unbelegt) freudig aufgreifen und zur Sensation und Angstverbreitung aufbauschen. Da darüber hinaus durch die gezielte Verbreitung wissenschaftlich längst überholter Vorurteile gegenüber dem Wolf ebenso wie über dessen angebliche Gefährlichkeit und Schädlichkeit die Bevölkerung mehr und mehr verunsichert wird, haben auch wir zu entsprechenden Maßnahmen greifen müssen.

Wir haben deshalb – eingedenk der fachlichen und konstruktiven Zusammenarbeit zwischen dem SMUL, dem Naturkunde Museum Görlitz, dem Regierungspräsidium Dresden (Umweltfachbereich, Außenstelle Bautzen), LUPUS, dem Kontaktbüro und den vielen freiwilligen Helfern im sächsischen Wolfsmanagement - einen ausführlichen Brief an den Staatsminister im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL), Herrn Stanislaw Tillich, ebenso wie an den Landrat des Niederschlesischen-Oberlausitz-Kreis (NOL), Herrn Bernd Lange, in deren politische Verantwortung das unmittelbare Wolfsgebiet in Sachsen fällt, geschrieben. Ziel dieser Schreiben war die Bitte an die Weitsicht und Unterstützung der Politik, durch eine eindeutige und klare Stellungnahme und Position zur Existenzberechtigung der Wölfe in der Lausitz, die durch bestimmte Kreise aus der Jägerschaft geschürte, äußerst kontrovers und z.T. aggressiv geführte „Verleumdungskampagne“ zu entemotionalisieren und zu versachlichen, um damit nicht zuletzt die Bevölkerung zu beruhigen.

In diesem Sinne folgen wir auch gerne den Worten von John Linnell (bekannter Wolfsforscher aus Norwegen), der in seinem Vortrag anlässlich der Tagung „Wer hat Angst vorm bösen Wolf“ (s.o. Punkt 1.2, S. 5) das Problem so trefflich „auf den Punkt“ gebracht hat (frei aus dem Englischen übersetzt):

„Wir werden nie erreichen, dass alle Menschen den Wolf lieben oder auch nur schätzen, denn je härter die Wolfsfreunde für die Bewahrung des Wolfes kämpfen, desto größer wird der Gegendruck der Wolfsgegner, drum lasst uns die Strategie verfolgen, die Akzeptanz Wölfen zu erreichen.... zumindest aber die Beachtung der Entscheidungen demokratischer Institutionen“.

Wir begrüßen es deshalb sehr, dass zwischenzeitlich von Seiten des SMUL – auch uns gegenüber – eine klare, schriftliche Stellungnahme erfolgt ist, in der es u.a. heißt, dass das SMUL „den im Wolfsmanagement bisher eingeschlagenen Weg weiter verfolgen und das Management darüber hinaus stärken werden“ „In einer breit angelegten Zusammenarbeit, in die wir Ihren Verein ausdrücklich einschließen, sehen wir auch zukünftig den Schlüssel für ein erfolgreiches Wolfsmanagement“. Erfreulicherweise sind diesen Worten bereits die ersten Taten gefolgt, denn das Wolfsmanagement in Sachsen wurde personell und organisatorisch verstärkt.

So sollen das Wildbiologische Büro LUPUS und das Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“ zukünftig durch den Dipl. Forstingenieur (FH) André Klingenberg bei ihrer Forschungs- und Aufklärungsarbeit unterstützt werden. Zu seinem Aufgabenspektrum gehören zukünftig u.a. neben der Erfassung von Wolfshinweisen, Rissbegutachtungen und die Beratung von Nutztierhaltern auch die Unterstützung des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“, in dem er als zusätzlicher Ansprechpartner für alle Anliegen rund um den Wolf zur Verfügung steht. Im Mittelpunkt wird dabei die Akzeptanzfindung gegenüber dem Wolf innerhalb der Jägerschaft stehen. Die Informations- und Kooperationsangebote von LUPUS und dem Kontaktbüro speziell für Jäger, wurden bislang leider nur wenig angenommen. Der neue Wolfsmanager soll nun noch mehr als bisher versuchen, die Jägerschaft einzubinden.

Im SMUL ist seit Anfang März 2007 Herr Bernd Dankert für die Koordination der Forschungs- und Aufklärungsarbeit in der Wolfsregion zuständig. Der ehemalige Leiter des Forstamtes Moritzburg beschäftigt sich auch mit der Anpassung und Optimierung von rechtlichen Rahmenbedingungen für Präventions- und Kompensationsleistungen bei Schäden durch Wölfe. Im Sinne einer Konfliktminimierung finden unter seiner Leitung Abstimmungen mit verschiedenen Interessensgruppen auf Verbandsebene statt.

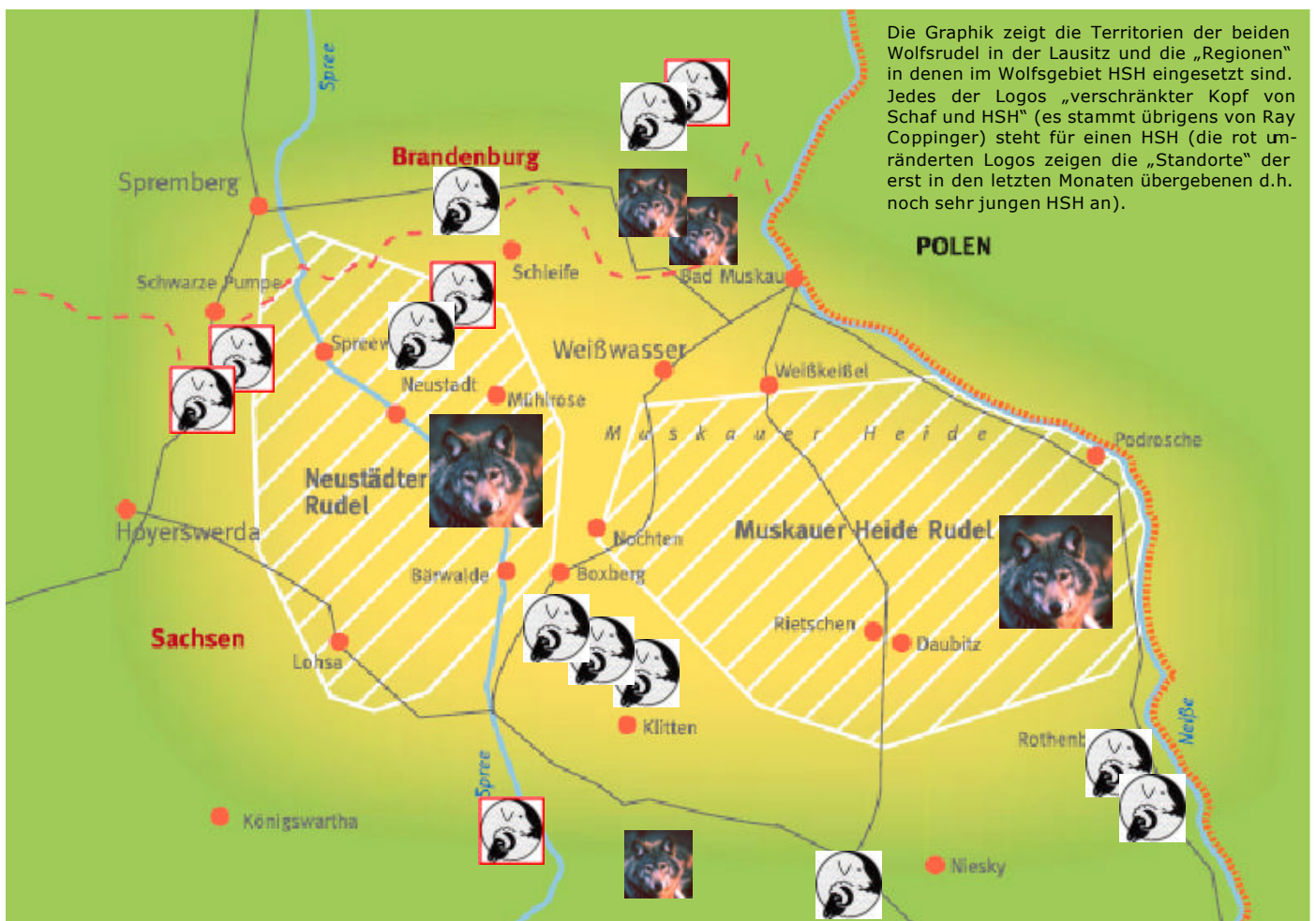
2.1.2.3 Das Projekt Herdenschutz Hunde (HSH)

Schon beim Herdenschutzhundetag der GzSdW am 21. Oktober 2006 (s. a. Bericht in den RN

5&6/2006, S. 21ff.) hatten sich einige Schäfer sehr interessiert am Einsatz von HSH gezeigt und sich bereits für den „nächsten Wurf“ junger Pyrenäen-Berghunde angemeldet. Nachdem sich das Wolfsgebiet im Lauf des letzten Jahres deutlich erweitert hat ist es nicht ausgeschlossen, dass es auch in Zukunft noch wachsen wird, denn es sieht so aus, dass sich in Südbrandenburg inzwischen 2 Wölfe dauerhaft „eingerichtet“ haben und auch bei Dubrau (Raum Niesky/Niederseifersdorf) im Süden des Territoriums des „Muskauer Heide Rudels“ lebt – bestätigt durch diverse Sichtungen - seit einiger Zeit ebenfalls ein einzelner Wolf. Nicht zuletzt deshalb wurden die gemeinsamen Anstrengungen intensiviert, die nunmehr im Wolfsgebiet liegenden Schäfereien entsprechend zu informieren und in das Projekt zu integrieren. Eine Schäferei wurde sogar als Teil des staatlichen „Naturschutzgroßprojektes Lausitzer Seenland“ mitten im Wolfsgebiet neu eröffnet. Dem Schäfer wurde von staatlicher Seite vorgegeben, dass er seine Schafe möglichst wolfsicher halten, das heißt mit Elektrozaun und zusätzlich mit Herdenschutzhunden schützen muss, denn es hat sich inzwischen bestätigt, dass in diesem Fall nur durch den Einsatz von (aus erwiesenen Arbeitslinien stammende und „richtig aufgebaute“) HSH - **zusätzlich** zu technischen Maßnahmen - zu erreichen, dass die Wölfe nicht dauernd in Versuchung geraten, in die Herden einzudringen. Auch dieser Schäfer hat sich beim HSH-Tag informiert und um Hilfe durch die GzSdW gebeten, denn eine finanzielle Unterstützung zum Kauf der entsprechenden HSH durch die öffentliche Hand wurde schlussendlich – entgegen der anfänglichen



© Köhler, HSH „Knut“



Zusagen – leider nicht gegeben, so dass die GzSdW eingesprungen ist, um die Finanzierung von 2 Welpen sicher zu stellen. Eine Schäferei, die im Territorium des „Dubrauer Wolfes“ liegt wurde ebenfalls mit einem HSH Welpen „versorgt“. In zwei Schäfereien, die seit längerem schon mit einem HSH erfolgreich arbeiten, wurde ein zweiter HSH angeschafft, um größere Herden besser

schützen zu können. Bei einer Herdengröße von mehr als 1200 Schafen ist durch den Einsatz eines einzelnen Hundes kein sicherer Schutz zu gewährleisten, so dass möglichst bald ein weiterer Hund einsatzbereit sein sollte. In beiden Fällen ist eine reale Gefährdung durchaus gegeben. In dem einem Betrieb kam es vor Jahren, noch bevor dort ein HSH eingesetzt wurde, zu einem größeren Schadensfall und im letzten Jahr mehrmals zu einer nachgewiesenen Konfrontation des HSH mit den Wölfen, die aber dank der Aufmerksamkeit und der Reaktion des HSH immer dazu führte, dass sich die Wölfe „wieder trollten“. Die andere Schäferei hat erst im September Schafe durch Wölfe verloren. Der junge Hund, der zu der Zeit in dem Betrieb schon aufgebaut wurde, aber noch nicht bei der großen Herde, die überfallen wurde, eingesetzt war, soll durch den zweiten Hund Unterstützung erhalten. Damit sind derzeit im Wolfsgebiet in Sachsen 12 HSH und in Südbrandenburg 2 HSH im Einsatz. (Aus der Grafik auf S. 21 ist der „Schutzwall“ gegen Wolfsschäden durch den Einsatz von HSH auch bildlich sehr deutlich zu erkennen).




© Köhler, HSH „Knut“

Zusätzlich zu den im Wolfsgebiet eingesetzten HSH kommen weitere 7 Schäfereien mit insgesamt 18 Hunden (wovon eine davon alleine 8 Hunde besitzt und bereits 3 erfolgreiche Würfe durchgeführt hat), die diese Hunde und/oder fachliche Unterstützung aus dem Projekt bekommen haben.

Wie oben bereits erwähnt wurde in Deutschland bereits dreimal ein Wurf HSH gezogen, wobei jedes Mal sowohl die **Arbeitseignung der Elterntiere** nachgewiesen, als auch der nötige **Bedarf vorhanden und abgesprochen** war. Diese Hunde konnten alle an Schäfereien abgegeben werden und arbeiten weitestgehend erfolgreich, soweit eine diesbezügliche Beurteilung aufgrund des jugentlichen Alters von einigen dieser Hunde bereits möglich ist.

Leider wurden aber auch mehrmals **ohne diese notwendigen Voraussetzungen** Welpen produziert, teilweise sogar „aus Versehen“, weil die Läufigkeit der Hündin nicht bemerkt wurde. Diese Welpen und die Weitergabe an interessierte Schäfer wurden von der GzSdW nicht „gefördert“, weil bei diesen Nachzuchten keine ausreichende Sicherheit besteht, dass der spätere HSH dann auch zuverlässig „funktioniert“. Für manche Schäfer war und ist es sicher nicht leicht einzusehen, dass es nicht immer möglich ist, zu bestimmten, kurzfristigen Wunschterminen geeignete Hunde zu kaufen, so dass sie teilweise versucht haben, auf „eigene Faust“ irgendwo Hunde zu kaufen, die zwar einer HSH-Rasse angehören, aber bekanntlich in Deutschland aus Mangel an geeigneten Arbeitseinsätzen seit Generationen nicht mehr als Arbeitshunde selektiert werden konnten. Entsprechend unseren Vorgaben, die mehrmals und ausführlich mit den Schäfern diskutiert wurden und werden, haben wir in diesen Fällen eine Förderung abgelehnt und uns darauf geeinigt, dass alle „ernsthaft Interessierten“ abwarten, bis wirklich gute Hunde zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt ist dieses Vorgehen auch damit begründet, dass wir mit der Initiierung und Förderung dieses Projektes auch eine gewisse Verantwortung für den **erfolgreichen** Einsatz dieser Präventionsmaßnahme gegen Wolfsschäden an Nutztieren übernommen haben. Im April/Mai konnten jetzt endlich auch die noch ausstehenden Interessenten mit Hunden „versorgt“ werden. Als zusätzlichen Service hat die GzSdW, wie beim Herdenschutzhundetag abgesprochen, den Schäfern Hinweisschilder zur Verfügung gestellt, auf denen Spaziergänger, die an von HSH bewachten Herden vorbeigehen, über die Aufgaben dieser Hunde informiert werden, mit dem Hinweis, sie **ungestört** Ihre „Arbeit“ verrichten zu lassen. Der kurze Text soll um Verständnis für die Arbeit des HSH werben und helfen, Unfälle zu vermeiden.



Achtung Herdenschutzhund

© Ray Coppinger

Bei diesen Schafen lebt ein Herdenschutzhund. Er hat die Aufgabe, streunende Hunde, Füchse, Raben oder Wölfe abzuwehren. Das wird durch Kontakte zu Menschen stark erschwert oder sogar unmöglich gemacht.

Wir bitten Sie deshalb, den Herdenschutzhund

- nicht anzulocken
- nicht zu füttern
- nicht zu berühren

Bei unbefugtem Betreten der Schafkoppel wird jede Haftung abgelehnt.

Vielen Dank!

Weitere Informationen: Interessengemeinschaft Herdenschutzhund: Telefonnr.:
Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. Telefonnr.:

Anmerkung der Redaktion: Bitte habt Verständnis dafür, dass wir Namen und Adressen der Schäfer, die diese HSH im Einsatz haben, nicht veröffentlichen. Die Hunde sind keine Schauobjekte für neugierige Touristen oder sensationshungrige Journalisten, sondern sollen Ihre Aufgaben **zuverlässig und ungestört** erfüllen und damit den Schäfern Sicherheit für Ihre Herden bieten. Hierin liegt auch der Grund, dass wir keine – immer wieder gewünschten – Patenschaften für diese Hunde befürworten, denn damit besteht die Gefahr unnötiger Störungen der Hunde und „Führun-

gen“ durch die Schäfer womit weder den Hunden noch den Schäfern gedient oder geholfen wäre.

2.1.2.4 Die Situation in Bayern

Das für den Artenschutz in Bayern dramatisch verlaufene Jahr 2006 mit „Bruno“ alias JJ1 dem Bären und einem aus Italien zugewanderten Wolf, der bei Starnberg überfahren wurde hat in Bayern doch einiges ins Rollen gebracht. Was die Initiativen der GzSdW und ihrer „Verbündeten“ in den letzten Jahren nicht zu Wege brachte, hat das enorme Medienecho um den nach chaotischem Hin und Her am Ende erschossenen Bären bewirkt. Die bayerische Staatsregierung hat endlich Arbeitskreise gegründet, die sich mit den großen Beutegreifern Bär, Wolf und Luchs beschäftigen. Die Verbände sind aufgerufen, mitzuarbeiten und Pläne für ein Management dieser Tierarten, die entweder schon da sind, wie der Luchs oder „vor der Tür“ stehen, wie Wolf und Bär zu erarbeiten. Für Bären ist eine erste Stufe eines Managementplanes schon fertiggestellt worden, die mithelfen soll, eine Situation wie im Mai 2006 in Zukunft zu vermeiden. (kann von der Webseite <http://www.stmugv.bayern.de/umwelt/naturschutz/index.htm> herunter geladen werden) Weitere Stufen des Managements sollen folgen, wenn Bären als Dauerbewohner mit Vermehrung oder gar als Population in Deutschland leben. Der Vorstand der GzSdW hat im Februar bei einem Gespräch im Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (siehe RN 1/2007 S.14/15) mit den Verantwortlichen das Vorgehen besprochen und die Bereitschaft erklärt, an der Ausarbeitung der Regelungen für Wölfe konstruktiv mitzuarbeiten. Eine erste Zusammenkunft dieser Arbeitsgruppe wird Ende Juni stattfinden.

2.1.2.5 Wolfstage im Nationalpark Bayerischer Wald

Etwa 1.000 Besucher nahmen an den Wolfstagen im Nationalpark Bayerischer Wald, die im Hans-Eisenmann-Haus vom Nationalpark Bayerischer Wald und der GzSdW gemeinsam am 31.3. und 1.4.2007 veranstaltet wurden teil. Mit Vorträgen über „Wölfe in Deutschland“ und „Lebensweise und Verhalten des Wolfes“ sowie Sonderführungen zum Wolfsgehege, die mehrmals täglich bis zu 80 Teilnehmer ansprachen übernahm die GzSdW die fachlichen Teile der Veranstaltung. Außerdem wurde auch die Wolfsausstellung der GzSdW gezeigt und am Info-Stand konnten die Besucher zusätzlich im persönlichen Gespräch betreut werden.

Ein besonderer Schwerpunkt der Veranstaltung waren Aktivitäten für Kinder, wie Pfotenabdrücke in Gips gießen oder als Stempel auf Holz brennen und Schminken von Wolfsgesichtern. Ein echtes Highlight waren die Vorführungen der Realschule Freyung, die ein mehrwöchiges fächerübergreifendes Schulprojekt „Wolf“ durchgeführt hat. Mehrere Theaterstücke, die im Projekt erarbeitet worden waren, wie „Der Wolf in der Arche Noah“, „Wolferl der Wolf und Blasius der Preisochs“, „Der würdige Nachfolger“ sowie „Rotröschen“ – in dem sogar ein echter Polizist mitspielte – wurden von den Kindern mit großer Begeisterung aufgeführt. Hier konnte jeder sehen und spüren, dass es gelungen ist, den Kindern durch das Schulprojekt ein bleibendes, positives Verständnis für den Wolf zu vermitteln. Eine Ausstellung mit Wolfszeichnungen und ganzen Wolfsbildergeschichten sowie von Stadtwappen mit Wölfen, die von den Kindern nachgezeichnet wurden und Vorführungen von Wolfsfilmen rundeten die Veranstaltung ab.

2.1.2.6 Die Situation in Brandenburg

Zweiter Wolf in Brandenburg nachgewiesen

Die seit Anfang 2006 im Landkreis Spree-Neiße (Süd-Brandenburg) lebende Wölfin hat offenbar einen Gefährten gefunden. Zu diesem Ergebnis kam Sebastian Koerner, der im Auftrag des Wildbiologischen Büros LUPUS Wolfshinweise in Süd-Ost-Brandenburg recherchiert. Im Rahmen dieser vom Internationalen Tierschutzfond (IFAW) finanzierten Recherche, konnten Meldungen, dass mehrmals zwei Wölfe gesichtet worden sind bestätigt werden, weil auch eindeutige Spuren eines zweiten Wolfes im Gebiet zwischen Bad Muskau und der Autobahn A 15 nachgewiesen wurden. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um einen Wolfsrüden handelt. Ob es bereits in diesem Jahr auch in Brandenburg Wolfsnachwuchs gibt, bleibt jedoch abzuwarten. Das betreffende

Thementage

Wolfstage

im
Hans-Eisenmann-Haus

am 31. März und 1. April 2007

Sonderprogramm für Kinder:

- Schminken von Wolfsgesichtern
- Fertigen von Pfotenabdrücke aus Gips
- Umkleier mit Gitterstempel basteln
- Farbdruck
- Bemalen einer Hirschkralle

Hauptprogramm:

- Ausstellung "Wölfe in Deutschland"
- Präsentation "Wolfprojekt" der Realschule Freyung
- Ganztägig Sonderfilmvorführungen
- Vorträge:
 - 11:00 "Lebensweise und Verhalten des Wolfes"
 - 15:00 "Wölfe in Deutschland"
- 12:00 Sonderführung mit Schaukittierung zum Wolfsgehege
- 15:00 Lesung "Der Wolf in Literatur, Fabel, Märchen"
- 17:00 Sonderführung zum Wolfsgehege

Unterstützt von

NaturVision

Nationalpark
Bayerischer Wald

Gebiet ist hinsichtlich seiner Habitatausstattung vergleichbar mit den beiden sächsischen Rudelterritorien in der Muskauer- und Neustädter Heide, wo derzeit jeweils zwei Elterntiere mit bis zu 6 Jungtieren vom Vorjahr leben. Anfang Mai werden in beiden Rudeln Welpen erwartet, man darf gespannt sein, ob dann in Brandenburg das dritte deutsche Wolfsrudel Welpen aufziehen wird.

Eine im Streifgebiet des neuen Wolfspaars liegende große Schäferei wurde von der GzSdW im Mai mit einem zweiten Herdenschutzhund ausgestattet, so dass die Herden, wenn sich dort tatsächlich ein neues Rudel bildet in Zukunft besser geschützt werden können. Natürlich sind beide Hunde im Moment noch viel zu jung, um einen sicheren Schutz zu gewährleisten. Derzeit muss noch ganz auf den Schutz eines wolfssicheren Weidezaunes vertraut werden.

Wie das Wolfsmanagement in Brandenburg im Ernstfall aussehen soll, steht leider immer noch zur Diskussion. Die GzSdW hat schon vor Jahren ihre Bereitschaft zur Mitarbeit signalisiert, die natürlich auch weiter besteht.

2.1.2.7 Wolfssichtungen

Wolf in Schleswig Holstein überfahren

Am Morgen des 23. April 2007 wurde auf der B76 bei Süsel nahe dem ostholsteinischen Haffkrug ein Wolf von einem Auto überfahren. Nach ersten Untersuchungen am Zoologischen Institut der Universität Kiel durch die Wolfsexpertin und Beraterin der GzSdW Dorit Feddersen-Petersen handelt es sich um einen etwa ein Jahr alten, 38 Kilogramm schweren Wolfsrüden, der in einem guten Ernährungszustand war. Seine Herkunft ist noch ungewiss und soll durch eine genetische Analyse geklärt werden. Das Tier war nicht mit einem Transponder gekennzeichnet (gechipt), wie es für Gehegetiere vorgeschrieben ist. Es könnte aber entweder aus einer illegalen Privathaltung stammen oder durchaus auch aus Polen oder Sachsen zugewandert sein, denn Jungwölfe, die im Alter von 1-2 Jahren abwandern legen auf der Suche nach einem Geschlechtspartner und einem eigenen Revier häufig vergleichbare Strecken zurück.

Wolf in der Lüneburger Heide fotografiert

In Niedersachsen hat sich erstmals seit mehr als 50 Jahren wieder ein Wolf angesiedelt. Wie die Firma Rheinmetall mitteilte, lebt der Wolf bereits seit September letzten Jahres auf einem Testgelände des Wehrtechnikunternehmens in der Lüneburger Heide bei Unterlüß. Winfried Häsemeyer, ein Förster und Jäger hat auf dem Übungsgelände von Rheinmetall in Unterlüß nordöstlich von Celle das Beweisfoto mit dem ersten frei lebenden Wolf seit über 50 Jahren in Niedersachsen gemacht. „In den vergangenen zehn Monaten hat es immer wieder Hinweise auf das Raubtier gegeben“, sagte Theo Grüntjens, Leiter der Forstverwaltung auf dem Übungsgelände des Rüstungsunternehmens. „Wir beobachten den Wolf seit September vergangenen Jahres, er hat offensichtlich hier in der Südheide eine neue Heimat gefunden und wartet nun darauf, einen Paarungspartner zu finden.“ Experten hatten die Ansiedlung von Wölfen in der Heide bereits vorhergesagt. „In Sachsen gibt es zwei frei lebende Wolfsrudel, von dort könnte das jüngere Tier bis zu dem Übungsgelände gewandert sein“, meinte Jutta Kremer-Heye vom Landesumweltministerium. „Der Wolf ist

bei uns herzlich willkommen, wir freuen uns, dass er da ist“, sagte sie. Die Ministeriumssprecherin rechnet damit, dass sich in Zukunft noch mehr Wölfe in Richtung Niedersachsen bewegen. Die menschenleeren Übungsgelände in der Heide seien für die Raubtiere als Lebensraum ideal geeignet. Das walddreiche Erprobungsgelände von Rheinmetall ist rund 5400 Hektar groß und für die Öffentlichkeit weitgehend unzugänglich. Förster Grüntjens bemüht sich jetzt um eine Haarprobe von dem scheuen Tier. Die Genanalyse des Haares soll die Herkunft des Wolfes klären. Dann wisse man auch, ob es sich um ein weibliches oder ein männliches Tier handle. Er soll „Erik“ oder „Erika“ genannt werden.



Wolf in der Lüneburger Heide © W.Häsemeyer

Grüntjens stellte klar, dass Rheinmetall für ein sicheres und unbehelligtes Leben des Raubtieres sorgen will. Bisher habe es keine Beschwerden von Jägern oder Naturschützern gegeben. Wölfe sind von der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU geschützt und dürfen nicht abgeschossen werden. Im Jahr 2002 war „Bärbel“ alias „Puck“, ein aus einem Wildtiergehege in Sachsen ausgebrochener Wolf mehrere Monate lang im südlichen Niedersachsen unterwegs. Ein Jäger hatte im Januar 2003 das Tier im Kreis Hildesheim erschossen. (**Hannoversche Allgemeine von 24.5.2007**)

Erfreulich auch, wie die **Allgemeine Zeitung AZ vom 3.3.2007** schreibt: Die Kreisjägerschaft appelliert

auf ihrer Internet-Seite an die Waidmänner, den Wolf nicht mit einem streunenden Schäferhund zu verwechseln, denn er stehe unter strengem Naturschutz. Damit die Jäger sich aus der Nähe mit Wölfen vertraut machen können ist eine Exkursion in den Wildpark Nindorf geplant. Der Leiter des Eimker Hegerings Theo Grüntjens betont, *"Der Wolf hat hier Bleiberecht"*, und weiß für diese Aussage die Mehrheit der Jäger hinter sich, auch wenn das Tier bei der Jagd eine Konkurrenz ist. Beim Waldspaziergang sei keine besondere Vorsicht geboten, möchte Grüntjens das "Rotkäppchen-Syndrom", die Furcht vor Isegrim, aus den Köpfen bekommen. *"Ein gesunder Wolf wird immer die Nähe des Menschen meiden. Wenn man einem alten Keiler begegnet, ist das gefährlicher"*.

Hier eine bemerkenswerte und hoch erfreuliche Einstellung zum Wolf von der Jägerschaft des Landkreises Uelzen e.V.: *„Das Thema Wolf und Großbraubwild wird gegenwärtig in der Gesellschaft und besonders in Jägerkreisen von Teil sehr kontrovers diskutiert. Die Jahrhunderte währende Verfolgung einer Wildart mit erbärmlichsten Methoden wie Wolfsangel und Giftködern ist eines der schändlichsten Zeugnisse verkommenen ethischen und moralischen Umgangs mit einer leidensfähigen Kreatur, deren Rückkehr offensichtlich noch heute in weiten Kreisen der Jägerschaft abgelehnt wird. Für die Jägerschaft ist der Wolf geistige Herausforderung und ethischer Prüfstein des eigenen Anspruchs im Beziehungsgefüge zwischen Natur- und Artenschutz, jagdlichem Eigeninteresse und einer traditionellen Ablehnung, begründet in der Unerfahrenheit im Umgang mit dieser faszinierenden Wildart. ... Wir dürfen jagen, solange wir durch die Methoden und den verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Wildpopulationen, den ethischen Ansprüchen der Mehrheit der Gesellschaft genügen und darüber hinaus nachweislich einen allgemeinen gesellschaftlich anerkannten Nutzen durch die uns anvertrauten Aufgaben erbringen. Der Schutz des Wolfes ist damit auch Aufgabe der Jägerschaft des Landkreises Uelzen e.V. !"*
Mehr dazu unter [www.jaegerschaft-Uelzen/Wolf.de](http://www.jaegerschaft-uelzen/wolf.de)

Wölfe im Mecklenburg Vorpommern?

Anfang April 2007 wurden bei Laave an der Röhnitz , ca 7 km von Woosmer entfernt bei 3 Angriffen insgesamt 12 Schafe gerissen. Der Schäfer Sigmar Wendelberger vermutet, dass 3-4 Wölfe *„hier ihr Unwesen treiben."* Mehrere handtellergroße Pfoten-abdrücke, die er entdeckt hat, bringen ihn zu diesem Schluss. Auch ist ihm berichtet worden, dass auf dem Schießplatz in Alt Jabel von Jägern mehrfach Wölfe gesichtet worden seien. Auch in der Nähe des Waldbades will man schon Spuren entdeckt haben. Zur Dokumentation des Vorfalles wurde Günter Goldberg vom Fachdienst Naturschutz des Landkreises Ludwigslust geschickt, der eigens einem anerkannten Fährtenleser für Säugetiere mitbrachte. Gemeinsam haben sie festgestellt: *„Zweifelsfrei nachgewiesen werden kann der Wolf nur über einen Gen-Test. Doch dazu bräuchte man eine frische Kotprobe."* Die Ergebnisse seiner Dokumentation, also die Fotos wurden an das Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie nach Güstrow zur Auswertung geschickt, da dies bei der Kreisbehörde nicht möglich ist. Der Schäfer fordert Schadenersatz für seine Verluste, den er *„möchte nicht am Ende auf dem entstandenen Schaden sitzenbleiben, nur weil wir jetzt neuerdings Wölfe im Land haben."* Auch Kreisjägermeister Eberhard Spindler schloss das Vorhandensein von Wölfen nicht aus. *„Es kann durchaus möglich sein, nur der Beweis ist sehr schwierig. Es müsste jemand die Tiere zweifelsfrei bestimmen, der auch davon hundertprozentig Ahnung hat."* sagt er völlig richtig. (Badische Zeitung vom 14.4.2007)



„Beweis“ für den Streifzug des Wolfes durch den Landkreis ist die Fährte, die Jäger im walddreichen Westen entdeckten. © T. Meier

Anmerkung der Redaktion: Die Experten des Wildbiologischen Büros LUPUS, die erst viel später um Rat gefragt wurden, konnten an Hand der übermittelten Fotos im Gegensatz zu den örtlichen Gutachtern keine Hinweise auf Wölfe feststellen. Weitere Hinweise lagen nicht vor. Deshalb wurden die Verluste auch nicht von der GzSdW übernommen. Fotos, wie das oben abgebildete Bild, das einen einzelnen Pfotenabdruck zeigt lassen keine Unterscheidung zwischen Hund und Wolf zu.

Erster Wolf in der Schorfheide entdeckt?

Der Tagesspiegel vom 23.03.07 berichtet:

„Groß Schönebeck: Freilebende Wölfe kommen Berlin immer näher. Nachdem schon seit einigen Jahren etwa 20 Tiere im sächsisch-brandenburgischen Grenzgebiet der Lausitz umherwandern, sind jetzt erstmals Spuren eines Wolfes in der Schorfheide gefunden worden. Das ausgewachsene

Tier durchstreift die Gegend um Groß Schönebeck, rund 45 Kilometer hinter der nördlichen Berliner Stadtgrenze. „Ein Förster hat mich nach der Entdeckung der Spuren Anfang der Woche verständigt“, sagte Imke Heyter, Geschäftsführerin des Wildparks Schorfheide und Expertin für Wölfe. „Ich habe gleich mehrere Gipsabdrücke genommen und Fachkollegen zur Prüfung vorgelegt. Alle bestätigten die Wolfsspur.“ Aus dem umzäunten Wildpark Schorfheide ist kein Wolf ausgebrochen. „Wir haben sofort nachgezählt“, versichert Imke Heyter. „Es handelt sich um ein frei lebendes Tier.“ Seine Spuren entdeckte der Jäger in einer fast ausgetrockneten Pfütze. Gewöhnlich sind auf den meist sandigen Wegen der Schorfheide Wildspuren nur schwer auszumachen.“

Anmerkung der Redaktion: Aus einzelnen Trittsiegeln, selbst wenn sie noch so typisch aussehen, einen Nachweis für ein Wolfsvorkommen herzuleiten ist wissenschaftlich nicht haltbar. In der Folgezeit wurden auch keine weiteren Anzeichen für Wölfe gefunden.

Liebe Mitglieder und liebe Leser, bitte verfallt nicht bei der ersten Wolfsmeldung außerhalb von Sachsen, wo sie sich als einzigem Land in der BRD nachweislich angesiedelt haben, gleich in Euphorie oder auch Sorge. Es gibt leider immer noch nicht genügend Wolfsexperten (auch Jäger sind das nicht ex definitione), die in der Lage wären, nach einem flüchtigen Blick auf ein „wolfsähnliches“ Tier, dieses eindeutig als Wolf oder Hund zu identifizieren. Es ist sehr erfreulich, dass viele Menschen – ob Jäger, Spaziergänger, Jogger oder Naturfreunde – die Natur inzwischen aufmerksamer beobachten und genießen, aber bitte hütet Euch vor voreiligen Meldungen von Wolfssichtungen, denn die Wahrscheinlichkeit, einen frei lebenden Wolf zu sehen, geschweige denn ihm zu begegnen, ist minimal klein und Falschmeldungen führen leider all zu oft zu voreiligen und für die Wölfe oft schädlichen Schlüssen. Haltet die Augen offen, beobachtet genau und vergewissert Euch bei Experten (LUPUS, GzSdW, ausgebildete Wolfsexperten, etc.) ehe Ihr Falschmeldungen zu Lasten der Wölfe in die Welt setzt. Und noch etwas: Kaum ein Mensch hat je in seinem Leben einen in freier Natur lebenden Wolf gesehen oder gar längere Zeit beobachtet, aber „jeder“ meint schon ein „Wolfsexperte“ zu sein, nur weil er oft im Wald spazieren geht, einen Hund hat, ein entsprechendes Buch gelesen oder einen Wolf im TV gesehen hat. Meldungen in der Presse sollten ebenso kritisch beurteilt werden, denn auch hier äußern sich häufig „Experten“, die sich selbst zu solchen ernannt haben.

2.2 Termine und Planungen (allgemeine Veranstaltungen)

Die Liste der Veranstaltungen wird, soweit uns rechtzeitig Informationen dazu vorliegen, fortlaufend in den RN veröffentlicht und kann selbstverständlich durch Vorschläge von Euch jederzeit erweitert werden. Bitte beachtet dabei, dass die vorgeschlagenen Themen grundsätzlich im Kontext mit den von der GzSdW vertretenen Zielen (Satzung) stehen sollten.

2.2.1 Terminkalender

- **1. – 3.6.2007** **Wolf-Wochenende in der Lausitz**
Vorträge, Spuren-Exkursion ins Wolfsgebiet und in die Braunkohletagebau-landschaft, Aktuelle Filmaufnahmen der Lausitzer Wölfe, Spurengießen (weitere Informationen s.u.)
- **28. 6.2007** **Neueröffnung des „Wolfspark Werner Freund“**
Mit dem Saarl. Wirtschaftsminister und zahlreichen geladene Gäste
Die GzSdW wird mir Ausstellung und Stand vertreten sein
- **14. 7. 2007** **Wolfstag in Rietschen**
Veranstalter: das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
Vortrag der GzSdW: „Herdenschutz Hunde und Wölfe“
- **8. – 10. 9. 2007** **Wolfswinkler Hundetage 2007**
Die traditionelle Veranstaltung der „Gesellschaft für Haustierforschung“ in Wissen/Sieg
- **6. u. 7. 10.2007** **Wolfstage in Kasselburg (Veranstaltung der GzSdW)**
- **27. u. 28.10.2007** **Internationales GzSdW-Seminar in Rietschen**
„Der Wolf – Ein Heimkehrer zwischen Euphorie und Ablehnung“ - (Wolf und Ökologie, Wie gefährlich ist der Wolf, „Problemwölfe“, Der Wolf ist kein Schmusetier), Internationale Referenten Einzelheiten s. unten unterund in den nächsten RN

2.2.2 Veranstaltungen

2.2.2.1 Wolfstag in Rietschen am 14.7.2007

Ankündigung des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“

am 14.07.07 findet nun schon zum dritten Mal der **Wolfstag** im Erlichthof in Rietschen statt. Es werden wieder viele Besucher erwartet, wobei sich das Programm vor allem an Familien aus der Region richtet, wobei die Kinder eine besondere Rolle spielen.

Die GzSdW wird selbstverständlich auch wieder – neben den vielen anderen – mit ihrem Stand vertreten sein. Musikalische Einlagen werden für Unterhaltung sorgen.

Zu dem unterhaltsamen aber auch zugleich sehr informativen Programm zählen unter anderem:

Vorträge:

- Wildtiermanager Peter Sürth (Projekt „Der Weg der Wölfe“) spricht über die Erfahrungen mit Wölfen in Rumänien.
- Die GzSdW wird das Thema „HSH und Wölfe“ behandeln
- Wolfsexpertin Ilka Reinhardt (Wildbiologisches Büro LUPUS) stellt die aktuellsten Erkenntnisse aus dem Sächsischen Wolfsmonitoring vor

Vorführungen:

- bisher unveröffentlichten Filmaufnahmen aus dem Lausitzer Wolfsgebiet
- Auftritte der Freien Schule Rietschen (Spiele und Theater)
- Überraschungen

Ein Rahmenprogramm für Kinder

Am Abend stehen die sächsischen Wolfsexperten in einer moderierten **Diskussionsrunde** am Lagerfeuer den Fragen des Publikums zur Verfügung.

Natürlich sind alle Wolfsfreunde aus nah und fern herzlich eingeladen!!!

Alle Häuser im Erlichthof sind geöffnet.

2.2.2.2 Wolfstage im Adler- und Wolfspark Kasselburg (6. und 7. 10. 2007)

Schon heute wollen wir alle alten aber hoffentlich auch viele neuen Freunde auf unsere „Wolfstage“ im Adler- und Wolfspark Kasselburg hinweisen. Bekanntlich unterhält dieser Park mehr als 20 nicht Hand aufgezogene Timberwölfe in einem ca 10 ha !! großen Gehege, das am Hang einer mittelalterlichen Burg in der wunderschönen Umgebung der Vulkaneifel liegt. Zu finden ist dieser Ort, mitten in der Vulkaneifel, sehr einfach, denn jeder kennt das berühmte Gerolsteiner Quellwasser und gleich nebenan liegt der kleine Ort Pelm, zu dem die Kasselburg gehört. Gerolstein ist auf jeder Landkarte eingezeichnet und liegt an der Eisenbahnlinie Köln – Trier und an der B410.

Dieses Jahr – es ist ein Jubiläumsjahr, denn „unsere Wolfstage“ jähren sich in diesem Jahr nunmehr schon zum **fünften** Mal - findet diese große Veranstaltung für Wolfs-, Hunde- und sonstigen Freunde der GzSdW am **6. und 7. 10.** statt. Bitte merkt Euch diesen wichtigen Termin unbedingt jetzt schon vor und **meldet Euch rechtzeitig an. Anmeldeformulare und das vollständige Programm liegen als Anlage diesen Rudelnachrichten bei.**

Auch in diesem Jahr haben wir uns - d.h. die GzSdW in enger Zusammenarbeit mit der Chefin des Parks, Margarete Kluthausen und ihrem Team – wieder sehr bemüht, ein interessantes und unterhaltsames Programm zusammenzustellen, bei dem uns Fachreferenten/Innen unterstützen, auf deren Fachvorträge wir gespannt sein dürfen.

In Deutschland leben wesentlich mehr Wölfe in Gehegen unterschiedlichster Größe und Qualität als in freier Wildbahn. Immer entstehen Probleme, die nur sehr schwer und selten im Sinne der Tiere gelöst werden (können??). Im Rahmen ihrer satzungsgemäßen Aufgabenstellung muss sich die GzSdW selbstverständlich auch den Fragen und Problemen stellen, die sich aus dieser Thematik ergeben. Deshalb haben wir ja auch schon vor längerer Zeit das Projekt „Gehegewölfe“ initiiert, das sich leider zunächst aus organisatorischen und technischen Schwierigkeiten nur sehr „zöger-



lich“ entwickelt hat, nun aber wieder aufgenommen werden soll (s.a. Punkt 1.5, S. 14 oben). Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, die diesjährigen Wolfstage in Kasselburg unter dem Leitthema stellen:

Wölfe im Gehege – Eine menschengerechte Wildnis?

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Zahlungseingangs des Seminarbeitrags - dieser wird gleichzeitig als (einzige) Anmeldebestätigung gewertet - berücksichtigt;

Über eine aktive Mithilfe (Auf-/Abbau, Wolf-Shop, Standbetreuung etc.) würden wir uns sehr freuen!!! (Meldungen bitte möglichst bald an den Vorstand)

Bitte beachten!! Aus „veterinär-medizinischen“ Gründen dürfen **Hunde nicht mit in den Park**. Unmittelbar am Parkeingang beginnen jedoch sehr schöne Möglichkeiten für ausgedehnte Spaziergänge (mit und ohne Hunde).

Parkmöglichkeiten (auch für Wohnmobile) sind ausreichend vorhanden.

Preiswerten Übernachtungsmöglichkeiten (es gibt auch eine Jugendherberge) erfahrt Ihr bei der: „TW Gerolsteiner Land GmbH Info“, Kyllweg 1, 54568 Gerolstein, Tel: 06591-13180, e-mail: touristinfo@gerolsteiner-land.de

Nahe gelegene Hotels, die Ihr auch direkt ansprechen könnt, sind z.B. das „Seehotel“, Tel.: 06591-222, „Landhaus Tannenfels“, Tel: 06591-4123, „Caluna“, Tel.: 06591-94390

2.2.2.3 Internationales GzSdW-Seminar in der Oberlausitz (28./29.10.2007)

Unter dem Thema: **Der Wolf – ein Heimkehrer zwischen Euphorie und Ablehnung** - veranstaltet die GzSdW am **28./29.Oktober 2007 in Rietschen**, mitten im Zentrum des deutschen Wolfsgebietes ein Seminar mit nationalen und internationalen Experten. Schwerpunkte sind die Probleme, die hinter der Ablehnung der Wölfe durch Teile der Jägerschaft stehen und die Diskussion über eine evtl. Gefährlichkeit der Wölfe gegenüber dem Menschen. Den Jägern selbst (oder zumindest ihren Verbänden) soll die Gelegenheit gegeben werden, ihre Meinung zu sagen und ihre Sorgen zu äußern. Experten aus dem Inn- und Ausland, die seit vielen Jahren im Wolfsmanagement tätig sind werden - wissenschaftlich fundiert - von den Erfahrungen berichten, die sie gemacht haben. Renommierte Spezialisten werden biologische Grundsätze zum Wolfsverhalten und zu Wolf-Mensch Interaktionen darstellen. Eine abschließende Diskussion soll



die Möglich bieten, die gebotenen Informationen zu hinterfragen und noch weiter zu vertiefen. Die **Veranstaltung wendet sich an alle**, die in irgendeiner Form an den Wölfen interessiert oder von ihnen „betroffen“ sind: Die Bevölkerung ebenso wie die Landwirte und Schäfer, die Jäger ebenso wie die Förster, die Interessenvertreter ebenso wie die (örtlichen) Politiker. In erster Linie wollen wir „aus erster und kompetenter Hand“ informieren, damit sich jeder seine eigene Meinung bilden kann und nicht nur vorgefertigte Pressemeinung „konsumieren“ muss. Leider können wir noch kein **detailliert ausgearbeitetes Programm** mit exakter Terminierung der Vorträge und Pausen etc. vorlegen, da uns die definitiven Zusagen von einigen Referenten z. Z. noch nicht vorliegen (es wird aber frühzeitig in Presse und vor Ort über Plakate etc. beworben auch Günther Bloch hat bereits zugesagt, auf seiner bekannten Happy-Dog-Tour die Werbetrommel kräftig zu rühren). Insofern müssen wir uns auch eine mögliche Änderung im Programm noch vorbehalten. Trotzdem erwarten wir viele interessierte Besucher (wir hoffen auf mehr als 250 Teilnehmer). Bitte rührt die Werbetrommel für diese Veranstaltung und merkt Euch den Termin unbedingt vor. Die nachfolgende Themen- und Referentenauswahl, zeigt deutlich, dass es sich lohnt, möglichst dabei zu sein:

die Möglich bieten, die gebotenen Informationen zu hinterfragen und noch weiter zu vertiefen.

Die **Veranstaltung wendet sich an alle**, die in irgendeiner Form an den Wölfen interessiert oder von ihnen „betroffen“ sind: Die Bevölkerung ebenso wie die Landwirte und Schäfer, die Jäger ebenso wie die Förster, die Interessenvertreter ebenso wie die (örtlichen) Politiker. In erster Linie wollen wir „aus erster und kompetenter Hand“ informieren, damit sich jeder seine eigene Meinung bilden kann und nicht nur vorgefertigte Pressemeinung „konsumieren“ muss.

Leider können wir noch kein **detailliert ausgearbeitetes Programm** mit exakter Terminierung der Vorträge und Pausen etc. vorlegen, da uns die definitiven Zusagen von einigen Referenten z. Z. noch nicht vorliegen (es wird aber frühzeitig in Presse und vor Ort über Plakate etc. beworben auch Günther Bloch hat bereits zugesagt, auf seiner bekannten Happy-Dog-Tour die Werbetrommel kräftig zu rühren). Insofern müssen wir uns auch eine mögliche Änderung im Programm noch vorbehalten. Trotzdem erwarten wir viele interessierte Besucher (wir hoffen auf mehr als 250 Teilnehmer). Bitte rührt die Werbetrommel für diese Veranstaltung und merkt Euch den Termin unbedingt vor. Die nachfolgende Themen- und Referentenauswahl, zeigt deutlich, dass es sich lohnt, möglichst dabei zu sein:

Jagd und Wolf aus der Sicht des LJV

Dr. Günther Giese (Präsident LJV Sachsen)

Jagd und Wolf aus der Sicht des ÖJV

Elisabeth Emmert (Präsidentin ÖJV)

Jagd und Wolf aus der Sicht des Deutscher Wildschutz Verband

Peter Kraus (Präsident DWV)

Entwicklung der Jagdstrecken und Wölfe

Bernd Dankert (SMUL Sachsen)

Wölfe in Polen, das polnische Beispiel

Prof. Dr. Henryk Okarma (Wolfsforscher, Universität Krakow)

Der „scheue“ Wolf, verhaltensbiologische Grundlagen

Dr. Dorit Feddersen Petersen (Wolfs- und Hundeforscherin, Universität Kiel)

Über die Gefährlichkeit der Wölfe, 12 Jahre Erfahrung frei lebenden Wölfen

Günther Bloch (Verhaltensökologe und Wolfsforscher, Canmore (Canada)/Deutschland)

Wölfe in Schweden, Erfahrungen, Status und Probleme

Jens Karlsson (Wolfsforscher und Spezialist für Problemwölfe, Schweden)

Wolfsmanagement in Finnland

Ilpo Kojola (Wolfsmanager und -forscher, Finnland)

Wölfe und Landnutzung, wo wollen wir hin?

Prof. Dr. Wolfgang Rohe (FHS Hildesheim/Holzminden/Göttingen)

Podiumsdiskussion zur Thematik

Referenten und Teilnehmer, Leitung GzSdW??

2.2.2.4 Wolf-Wochenenden in der Lausitz

Den wilden Wölfen in der Oberlausitz auf der Spur sind die Teilnehmer von Wochenendseminaren, die der Umweltpädagoge Karsten Nitsch vom Projekt „LUZICA“ (sorbisch für „Lausitz“) und der Biologe Sebastian Koerner im Dorf Neustadt / Spreetal ausrichten. Die Veranstaltungen finden in Abstimmung mit dem Wildbiologischen Büro LUPUS statt und werden vom Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. gefördert.

Zwar ist es unwahrscheinlich, auf der Tagesexkursion am Samstag einem Wolf zu begegnen, aber die Chancen stehen gut, Spuren der seltenen Beutegreifer zu finden. Und tatsächlich wird jeder Teilnehmer auch freilebende sächsische Wölfe in seinem Lebensraum sehen, nämlich diejenigen, die von Sebastian Koerner im Rahmen des Sächsischen Wolfmanagements gefilmt wurden.

Auf dem Wolf-Wochenende wird über Biologie und Ökologie der Wölfe sowie über die aktuelle Situation in der Oberlausitz informiert. Inzwischen gibt es hier zwei Wolfsreviere in denen Elternpaare ihre Welpen aufziehen – die einzigen beiden freilebenden Wolfsrudel Deutschlands!

Damit haben die Wölfe einen wichtigen Schritt auf dem Weg geschafft, sich dauerhaft in Sachsen zu etablieren. Die Seminarteilnehmer erfahren, wie das Management des einzigen dauerhaften Wolfsvorkommens in Deutschland funktioniert, z.B. welche Maßnahmen zusammen mit den Schäfern durchgeführt werden, um Übergriffe der Wölfe auf Schafherden zu verhindern.

„Je mehr Menschen sachkundig an die Wölfe herangeführt werden, desto weniger können von Schauermärchen geprägte Vorurteile das Zusammenleben von Menschen und Wölfen belasten.“ ist sich Karsten Nitsch sicher. „Darüber hinaus lernen die Seminar-Teilnehmer die Oberlausitz als eine an Natur- und Kulturwerten reiche Urlaubsgegend kennen.“

Teilnahmeanmeldung, Programm, Unterkunftsmöglichkeiten und weitere Informationen bei:

Projekt LUZICA, Karsten Nitsch, Hammer 3, 02979 Neustadt/Spreetal

Tel.: 035727 / 50037, Fax: / 57585, Email: luzica@t-online.de WEB-Seite: www.luzica.de

2.2.2.5 (Neu)Eröffnung „Wolfspark Werner Freund“ in Merzig (28.6.2007)

Der Wolfspark von Werner Freund in Merzig (Saarland) ist weit über die Grenzen Deutschlands ein Begriff. So ist es nur konsequent, dass die Gehege im Wolfspark, die mittlerweile in die Jahre gekommen waren, erneuert werden mussten. Dies

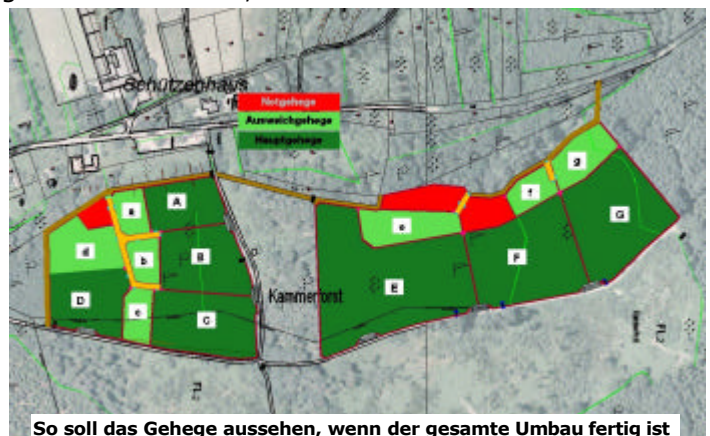


© Sebastian Koerner

4 Monate alter Welpen des Muskauer Rudels im Herbst 2005



Die Stadt mit mehr Möglichkeiten!

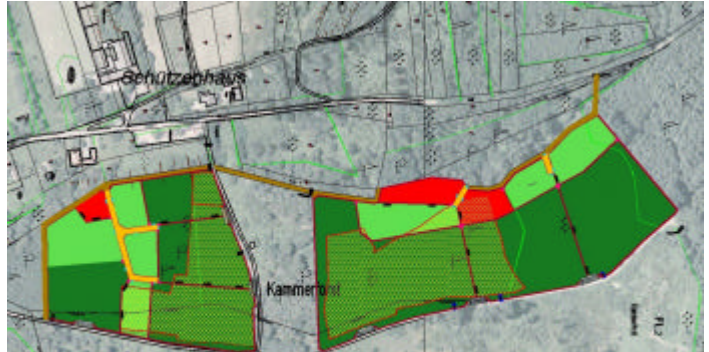


So soll das Gehege aussehen, wenn der gesamte Umbau fertig ist

hat die Stadt Merzig zum Anlass genommen, gemeinsam mit Werner Freund eine neue Konzeption des Wolfsparks zu entwickeln. Ziel ist eine deutliche Vergrößerung des Areals und eine weitere Steigerung der touristischen Attraktivität. Die mittlere Gehegegröße soll von knapp 3500 auf 4800 Quadratmeter wachsen. Auch die Gehege selbst werden – inklusive der Umzäunung – komplett renoviert. Nach Fertigstellung der Maßnahme soll die gesamte Gehegefläche mit 8,19 Hektar mehr als doppelt so groß sein wie bisher. Für die notwendige Wasserversorgung der Gehege wird ein neues Wasserversorgungsnetz verlegt. Zur Sicherstellung der Stromversorgung werden in beiden Teilen des Parks Leitungen verlegt sowie Verteilerkästen installiert.

Der nunmehr fertig gestellte **erste Bauabschnitt (Südarreal)** wird **am 28.6.2007** (Beginn 11:00 Uhr) hoch offiziell **eingeweiht**. So wird der saarländische Wirtschaftsminister, Dr. Georgie, und der OB von Merzig, Herr Dr. Lauer, Eröffnungsworte sprechen. Als besondere Attraktion wird Werner Freund – wenn es sich ermöglichen lässt – versuchen seine Welpen, die er z.Z. mit der Hand aufzieht, vorzustellen. Selbstverständlich wird auch die GzSdW mit Ausstellung und Wolf-Shop vertreten sein. Wir werden von den Eindrücken dieses neuen Wolfsparkes in den nächsten RN berichten.

An dieser Stelle gilt unser herzlicher Dank an Werner Freund und Herrn Jörg Conrath, die uns einerseits eingeladen und uns mit dem Material für diesen Artikel „versorgt“ haben.



Hier wird deutlich (durch Überlagerung der Flächen), wie groß der Unterschied zwischen altem und neuem Gehege sein wird, wenn der gesamte Umbau fertig gestellt ist.

Wolfsart / -unterart	Färbung	Herkunft	Geb.dat.	Geschlecht		Anzahl	Unterbringung			
				m	w		Südarreal I.BA	Nordarreal	Kleingehege am Haus	Aufzuchtstation
Spanische Wölfe	braun		1993	2		2	a			
Litauische Wölfe	braun		29.04.1993	1	1	2	b			
Arktische Wölfe	weiß		1995	3		3		N.1		
Europäische Wölfe	braun		04.05.1999	3		3	D			
Arktische Wölfe	weiß	Zoo Wuppertal	2005	2	2	4		N.2		
Arktische Wölfe	weiß	Zoo Wuppertal	2005		1	1			x	
Timberwölfe	schwarz	Zoo Hannover	08.05.2007	1	1	2				x
Europäische Wölfe	braun		2007	2	1	3				x
Europäische Wölfe	braun	Gesamtanzahl	10	8	2		Hauptgehege	Notgehege	← Gehegestandart	
Arktische Wölfe	weiß	Gesamtanzahl	8	5	3		Nebengehege	Übergangslösung		
Timberwölfe	schwarz	Gesamtanzahl	2	1	1		Südarreal	Nordarreal	Kleingehege am Haus	Aufzuchtstation
Gesamtzahl der Wölfe im Wolfspark			20	14	6		7	7	1	5

Diese Tabelle zeigt die derzeitige „Belegung“ des Geheges, mit dessen Fertigstellung die Kreisstadt Merzig nochmals ein Stück attraktiver wird und ihren Ruf als „**Stadt der Wölfe**“ festigt, wie OB Dr. Lauer unterstreicht.

2.3 Informationen von Mitgliedern für Mitglieder

Sicherlich haben viele von Euch Erlebnisse mit und um Wölfe, lesen oder hören besonders interessante Informationen über Wölfe, oder sind von „Wolfsgeschichten“ positiv wie negativ besonders betroffen. Lasst doch andere an Euren Erfahrungen teilhaben, schreibt etwas selbst oder schickt uns besonders interessante Berichte, Reportagen, Bilder oder, oder, oder. Unsere Mitglieder freuen sich!

An dieser Stelle könnt Ihr aktiv zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit anderen Mitgliedern, die gleichermaßen „Wolfsfreunde“ sind, beitragen und damit unsere RN wohltuend berei-

chern, in dem Ihr sie an Eueren Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen teilhaben lasst. Vergesst dabei auch nicht, dass Aktionen, die Ihr für die Mitgliederwerbung durchführt nicht nur den Wölfen helfen, sondern selbst durchaus auch ansteckend wirken können. Dafür sollten sie bekannt gemacht werden. Auch dafür ist hier der richtige Ort.

2.3.1 Ein Bericht aus dem Wildpark Lüneburger Heide

Erneuter Besuch bei Frau Askani und ihren Wölfen im Wildpark Lüneburger Heide.

Von Frau Marianne Pahlke, Mitglieder der GzSdW)

Am 18. Okt. 2006 machten wir uns, wie schon so oft, auf den Weg in den Wildpark Lüneburger Heide. Dieses Mal war es jedoch etwas Besonderes: wir waren mit Frau Askani, der „Wolfsmutter“ und ihrem Polarwolf Noran (zu diesem Zeitpunkt 6 Monate alt, hand aufgezogen von Frau Askani, wie alle Wölfe von ihr) verabredet!

Es war also ein Treffen der ganz besonderen Art! Frau Askani brachte noch ihren 5 Monate alten Jagdhund Attila mit und die folgenden 2 Stunden werden uns unvergesslich sein. Wir fuhren in den Wald, betraten eine Lichtung und das Abenteuer konnte beginnen! Munter sprangen die beiden Tiere aus dem Auto, begrüßten uns und stürmten auf die Wiese, wo sie glücklich umhertollten. Zwischendurch wurden wir immer mal mit stürmischer Zuneigung bedacht – dann wurde weitergetobt. Die beiden Rüden spielten, wie es sein soll – mal war der eine der Verfolger, mal der Andere.

Wenn mal ein Tier verschwand, war es der Jagdhund Attila – der Wolf war meistens um uns herum und wenn, entfernte er sich nur kurz. Als Frau Askani dann aus Erziehungsgründen Attila kurz an die Leine nahm, versuchte Noran, seinen Kumpel zu befreien, in dem er in die Leine biss.

Frau Askani, meine Tochter und ich fotografierten natürlich das Geschehen, einige Fotos anbei!

Es war eine wunderbare Erfahrung, Frau Askani mit ihren Tieren zu beobachten und von ihr zu lernen – erst recht natürlich, mit einem Wolf auf Tuchfühlung zusammen zu sein!

Sicher war er noch sehr jung, aber Wölfe sind ja früher erwachsen, als Hunde, außerdem war Noran auch schon mit 6 Monaten eine stattliche Erscheinung!

Leider ging die schöne Zeit auch vorbei und wir mussten zum Auto zurück. Auf dem Rückweg nahm Frau Askani Noran dann an die Leine und drückte sie mir in die Hand. Denn zum Auto zurück geht Noran natürlich nicht so gerne, muss er doch wieder ins Gehege, da könnte es schon sein (Wölfe sind klug) dass er eine „Verzögerungstaktik“ auf Lager hätte!



Aber auch dort im Gehege ist er bestens aufgehoben, denn Flocke und Nanuk, die beiden erwachsenen Polarwölfe kümmern sich rührend um ihn.

Anschließend besuchten wir noch die 5 Grauwölfe von Frau Askani im Gehe – Daylight, Shadow, Rico, Filou und Lobo – 5 prächtige Tiere!

Ein wirklich unvergessliches Erlebnis, ich würde am liebsten jeden Tag ein „Date“ mit einem Wolf haben!

Nach den Wolfsbesuchen streiften wir noch ausgiebig durch den schönen Wildpark mit unserem Hund.

Bemerken möchte ich jedoch noch, dass wir niemals annehmen sollten, der Wolf sei ein Kuscheltier, wir sollten es auch niemals an dem notwendigen Respekt fehlen lassen, den solch ein intelligentes und faszinierendes Tier, wie der Wolf es ist, verdient.



scheltier, wir sollten es auch niemals an dem notwendigen Respekt fehlen lassen, den solch ein intelligentes und faszinierendes Tier, wie der Wolf es ist, verdient.

Marianne Pahlke 05.03.2007

Anmerkung der Redaktion: Wie Frau Pahlke in Ihrem Bericht, den wir als Beitrag im Rahmen unserer „Beiträge von Mitgliedern für Mitglieder“ ungekürzt wiedergeben, richtig anmerkt, sollten

wir Wölfe nicht als Kuscheltiere betrachten, denn sie sind es nicht und sollen es auch nicht werden. Die GzSdW setzt sich engagiert dafür ein, dass der Wolf als Wolf und damit als wildes Tier unbedingt sein ungestörtes Leben in freier Natur behält und der Hund als domestiziertes Haustier sein Lebensumfeld in der Gemeinschaft mit dem Menschen findet. Die Lebensräume und damit auch die Lebensbedingungen dieser beiden Tiere sollten aber streng voneinander getrennt werden. „Vorführungen“ von Hand aufgezogenen Wölfen lassen sehr leicht bei Laien den Eindruck entstehen, dass es möglich ist, aus einem Wolf ein liebes, zutrauliches und gehorsames „Haustier zu machen“. Dadurch entstehen immer wieder Vorstellungen und Wünsche, die leider dazu führen, dass so genannte „Tierfreunde“ bzw. „Hundekenner“ glauben, sich einen Wolfswelpen zur privaten Handaufzucht „besorgen zu müssen“, nicht zuletzt, weil ein „Wolf an der Leine“ besonders „geil“ ist.

Die GzSdW legt deshalb Wert auf die folgenden Feststellungen:

- Die „gezähmten“ Wölfe, die in verschiedenen Gehegen im Rahmen von Vorführungen als Zuschauerattraktionen gezeigt werden, müssen ausnahmslos im Rahmen der **strengen gesetzlichen Auflagen** gehalten werden und können nur von **erwiesenen** Fachleuten, die ihr „Handwerk“ nachweislich verstehen, fachgerecht aufgezogen und betreut werden.
- Bitte helfen Sie mit, dass Wölfe nicht – auf welchem Weg auch immer – in falsche Hände geraten, denn sie gehören nicht in die Hand von „Laien“, zu welchem Zweck auch immer.
- Auch Handaufgezogene Wölfe sind und bleiben Wölfe und sollten dem Besucher möglichst nicht als „Schmusetiere“ nahe gebracht werden, denn sie werden durch die Aufzucht und die Gewöhnung an den Menschen nicht zu „Hunden“. Letztlich liegen zwischen Wolf und Hund ca. 15000 Jahre Domestikationsprozess, der nicht im „Zeitraffer“ übersprungen werden kann.
- Alle Besucher von Vorführungen solcher „zahmen“ Wölfe sollen sich an der Schönheit und Einmaligkeit dieser Tier erfreuen, daraus aber nicht die „Begründung“ ableiten, selbst auch „so etwas“ haben zu müssen.
- Die GzSdW bittet die Verantwortlichen solcher Gehege ihre Besucher immer wieder ausdrücklich über den Sinn und Zweck der Handaufzucht von Wölfen aufzuklären und ausdrücklich auf die gesetzlichen Bestimmungen, die notwendigen Fachkenntnisse sowie den Aufwand und die Sorgfalt der Haltung hinzuweisen.

2.3.2 Die rassigen Rasselosen – Notizen zu einigen ursprünglichen Hunden

DIE RASSIGEN RASSELOSEN

(Dr. Frank G. Wörner, Mitglied der GzSdW)

I - Notizen zu einigen ursprünglichen Hunden Madagaskars

In dem tropischen Hackbaugürtel Afrikas und Südostasiens leben weit verbreitet die so genannten „Schensihunde“, von denen bislang erst der Basenji aus dem Kongobecken als der bekannteste hiervon systematisch gezüchtet wird und inzwischen international als Rasse anerkannt ist. Schon der Schweizer Kynologe Max SIBER erkannte und beschrieb als einer der ersten diese ursprüngliche Hundeform, während den Namen „Schensi“ der Haustierkundler Emil WERTH (zit.n. ROTTER, 1999) 1944 in die Literatur einführte; ansonsten werden sie zumeist als „Primitivhunde“ oder Hunde der „Altschicht“ bezeichnet. Alle Hunde aus diesem Formenkreis stehen auf einer niedrigen Domestikationsstufe: Domestikation bedeutet hier die züchterische Planung durch den Menschen, d.h. das steuernde Aussuchen von Elterntieren und ebenfalls die lenkende Selektion - im Extremfall das Ausmerzen bestimmter Nachkommen, die nicht den Vorstellungen des Züchters entsprechen. Eine starre Rasseneinteilung der Schensihunde ist kynologisch nicht sinnvoll; noch mehr als die klassischen Hunderassen aus europäischen Hochzuchten sind die Gruppen der Schensis nicht statische, sondern höchst dynamische Einheiten, die flexibel auf die für sie relevanten Lebens- und Umweltbedingungen reagieren müssen und dies auch

tun. Es können dennoch einige einheitliche Merkmale bei den meisten erkannt werden; sie sind vielen Hundefreunden bei uns in den letzten Jahren in der Fachpresse vorgestellt worden: hierzu gehören u.a. die spitzartigen Hunde Nord-Sumatras (Batak-Hund) und Neuseelands (Maori- oder Kuri-Hund), der Siam-Ridgeback aus Thailand, der bekannte ursprüngliche Rhodesian Ridgeback, die Schilluk-, Fulbe-, Dinka und Haussahunde, sowie weitere aus dem östlichen und südlichen Afrika stammende Hundeformen. Letztendlich wird auch der Dingo zur Gruppe der Schensis gezählt. Die Schensis sind zumeist mittelgroß, kurz- oder stockhaarig mit buschiger Ringel- oder Säbelrute. Auffallend sind die oft großen Stehohren; die Färbung variiert von schmutzigweiß über gelblich, falbfarben über schwarz bis fuchsfarben. Weiße Abzeichen an Rutenspitze oder Brust sind oft zu bemerken. Auffallend ist, dass die Wildfarbe („wolfsfarben“) bei unverkreuzten Schensis nicht vorkommt. Einige Autoren schließen deshalb nicht aus, dass die Schensis eventuell von einer rötlichen Wolfsform abstammen. Der bekannteste der Schensihunde ist der von dem deutschen Afrikaforscher SCHWEINFURT im 19. Jahrhundert beschriebene Basenji („das kleine Buschding“) des zentralen Kongobeckens, der inzwischen vom FCI

international als Rasse anerkannt ist und auch in Deutschland gezüchtet wird. *„Eine kleine Rasse mit kurzem seidigen Fell; großen, immer aufrecht getragenen Ohren und einem geringelten Schwanz wie der eines Schweinchens. Üblicherweise sind sie gelbbraun in der Farbe und haben häufig einen weißen Streifen um den Nacken herum. Damit sie nicht in dem hohen Steppengras verloren gehen, hat man ihnen kleine hölzerne Glocken um den Hals gehängt.“* Basenjihündinnen werden nur einmal im Jahr heiß, was ebenfalls als ein Merkmal der Primitivhunde gewertet werden muss.

BECKMANN (1895) weiß von einer Ausstellung 1894 in Dortmund zu berichten, auf der 7 von dem deutschen BORCHERT aus Ostafrika mitgebrachte Hunde gezeigt wurden: *„Diese Hunde stehen zwischen Windspiel und Terrier hinsichtlich der Form, die Ohren sind äußerst beweglich und werden bald spitz aufrecht, bald platt niederhängend getragen, ebenso die Rute bald hängend, sichelförmig oder gerollt. Die Farbe weiß mit gelben oder gestromten Platten, sie bellen nicht und leben in der Nähe der Negerhütten, deren Bewohner sich gar nicht um sie bekümmern und sie niemals füttern.“* Bekannt ist das große Problemlösungsvermögen der Basenjis, und das ihnen trotz oft widriger Umstände das Überleben sichert! Hunde vom Typus des Basenjis gehören zu den ursprünglichsten Hunden und sind schon auf altägyptischen Grabmalereien dargestellt.

Allgemein ist zu bemerken, dass die „Eingeborenenhunde“ des afrikanischen-asiatischen Raumes von europäischen Forschungsreisenden bis vor kurzem mit Verachtung, Arroganz und Spott bedacht wurden: In der älteren Literatur wurden diese Hunde, wenn man sie überhaupt der Erwähnung wert hielt, mit Verachtung und Geringschätzung behandelt, bestenfalls milde belächelt, wie z.B. der preußische Kolonialoffizier Franz HUTTER (1902) aus Kamerun zu berichten weiß *„...Die Hunde sind meist herrenlos; frech und zudringlich und diebisch. hässliche Köter von nicht bestimmbarer Rasse ... viele sind ganz gelblich ...“* oder wie auch der spätere Gouverneur Richard KANDT (1904) aus Ruanda berichtet: *„... Affen und Papageien sind in Afrika die einzig möglichen Hausfreunde; Hunde gibt es nicht, sondern nur Köter, und selbst diese haben mit ihren europäischen Vettern nur den Namen gemein ...“*. Er spekuliert weiterhin über die Abstammung dieser Hunde: *„... Im ganzen ma-*



chen die afrikanischen Hunde den Eindruck, als ob sie

erst relativ kurze Zeit zu Haustieren erzogen wären; an die Abstammung vom Schabrackenschakal erinnert noch jetzt die oft sehr starke Rückenmähne und die fast ausnahmslos weiße Schwanzspitze ...“, während der Zoologe Ludwig KOCH-ISENBURG (1954) aus Madagaskar zu berichten weiß: *„... Zu ihren so genannten Haustieren haben die Menschen der großen Insel ein merkwürdiges Verhältnis ... Die Hunde sind erbärmliche Mischungen und haben sehr oft schakaloder, besser gesagt, dingoartiges Aussehen mit der charakteristischen weißen Schwanzspitze. Sie sind scheu und laufen vor dem Weißen meist davon ... Eingeborenenhunde beißen niemals einen Europäer. Man kann unbesorgt in ein Europäerhaus treten, die vierfüßigen Wächter greifen nur die Eingeborenen an“*. Immerhin sind bei den drei Autoren einige Charakteristika des Verhaltens und des Aussehens der Schensis durchaus richtig dargestellt worden! Das Verhalten - insbesondere Europäern gegenüber - wird sehr unterschiedlich, von scheu und furchtsam bis aggressiv - von den einzelnen Autoren beurteilt und wird nicht zuletzt von ihren Erfahrungen im Umgang mit Hunden abhängen; die Fluchtdistanz der Hunde ist sicherlich abhängig vom Verhalten des Menschen ihnen gegenüber!

Im Folgenden seien einige Primitivhunde aus Mada-



gaskar näher vorgestellt: Mit **„Alika Gasy“** (gesprochen: *Alík gasch* - „Madagassischer Hund“) bezeichnet man in Madagaskar mit einem leichten Lächeln alle die zahlreichen rasse- und teilweise herrenlosen herumstreunenden Hunde. Mich interessierte auf meinen ausgedehnten Reisen auf ganz Madagaskar, ob es einen für diese Insel eigenen Hundetyp gibt. Dass überall in den Städte Rassehunde aus europäischen Hochzuchten bzw. deren Mischlingsprodukte anzutreffen sind, erstaunt wenig; auch in Madagaskar, wie in vielen anderen tropischen Ländern ebenso, gilt es in gewissen Kreisen als „chic“, einen Rassehund zu haben. Führend hierbei ist, eigentlich wenig erstaunlich, der Deutsche Schäferhund als der Vertreter des intelligenten, leicht abrichtbaren, wachsamen und mutigen Hundes schlechthin; er ist deshalb bei vielen Geschäftsleuten und denen, die es sich leisten können, häufig anzutreffen.

Ein ganz bestimmter und weit verbreiteter **Straßenhundetyp**, der auch in Madagaskar häufig anzutreffen ist, fiel schon dem deutschen Haustierforscher Otto ANTONIUS (1922) auf: *„... Besonders drei Typen fand ich vielfach sehr ausgeprägt. Einer ... schließt*

sich äußerst eng an den Dingo an. Mittelgroße, stockbis glatthaarige, meist rotgefärbte, aber oft auch schwarze Tiere, die äußerlich vollkommen Dingohabitus zeigen und wohl dem Schädelbau nach in seinen Formenkreis gehören ...“

Der Großteil der in den madagassischen Dörfern zu findenden Hunden kann erwartungsgemäß den so genannten „alten Landschlägen“ zugeordnet werden, d.h. nicht auf bestimmte und oft willkürliche Merkmale hochgezüchtete Tiere, die neben ihrer sprichwörtlichen Gesundheit über einen reich ausgestatteten Genpool (Polymorphie) verfügen, was nicht zuletzt durch ein wenig einheitliches Aussehen schon auf den ersten Blick auffällt. Allerdings fällt in der Nähe größerer menschlicher Ansiedlungen und besonders in den Städten nicht unerwartet auf, dass ganz offensichtlich Hunde aus europäischen Hochzuchttrassen sich mit den traditionellen Straßenhunden vermischt haben und hier ein Hundeproletariat bilden, in dem man alle Rassen der näheren Umgebung vermischt finden kann. Hierin liegt wohl die größte Gefahr für das langfristige Überleben dieser ursprünglichen Hunde: es ist nicht die direkte Bedrohung durch die Ausrottung der Individuen, sondern vielmehr der „genetische Tod“, d.h. das Erlöschen der alten Landschläge durch das Einkreuzen von Tieren aus europäischen Rassezuchten. Schon vor rund einhundert Jahren wies Richard STREBEL (1905) auf diese Gefahr hin: *„Ich kann nur immer wieder mein Bedauern darüber ausdrücken, dass von Seiten der Herren Zoologen der Hund (Paria) stets sehr stiefmütterlich behandelt wird, und dass, wenn nicht sehr bald in der Richtung etwas geschieht, durch die massenhafte Einkreuzung europäischer Hunde bald eine genaue Forschung sehr erschwert, vielleicht unmöglich gemacht wird.“*

Glücklicherweise trifft dies noch nicht für viele der Hunde in den entlegeneren Regionen Madagaskars zu, und, um STREBEL nochmals zu zitieren: *„Wenn diese Hunde auch scheinbar mit den unsrigen nichts zu tun haben, so sind sie doch deshalb von großer Wichtigkeit für uns, weil sie den Hund in wildem und halbwildem Zustand zeigen. Wollen wir einen richtigen Einblick in die Entwicklungsgeschichte unseres Hundes gewinnen, so müssen wir uns der Vollständigkeit halber mit ihnen beschäftigen ... Es liegt hier ein unermessliches Feld für die Forschung vor uns ...“*. Auch der Österreicher Hellmuth WACHTEL (2002) sieht in den Schensis wertvolle kynologische und anthropozoologische Forschungsobjekte, die Aufschluss über das ursprüngliche Mensch-Hund-Verhältnis geben können und *„... gleichermaßen als Natur- wie als menschliches Kulturgut zu werten sind.“* Leider wird dieses Feld immer noch zu wenig bearbeitet, und Schensi- und Pariahunde haben bis heute kaum eine Lobby: Der Zoologe beachtet sie nicht, da sie eben keine echten Wildtiere mehr sind; die Haustierrforschung vernachlässigt sie ebenfalls, da der Mensch keinerlei Selektion auf bestimmte Merkmale hin betreibt.

Dingoähnliche Hunde waren ursprünglich weit im südostasiatischen Raum verbreitet. Hier, im heutigen Thailand und Vietnam, wurden fossile Dingoüberreste gefunden, die mehr als 5.000 Jahre alt sind; aus dem Gebiet des heutigen Indonesiens, der Insel Timor,

sind die ältesten Funde um 3000 Jahre alt. Wir wissen nicht, seit wann es auf Madagaskar Hunde gibt, hierüber schweigen alle Quellen - er wird aber mit aller Wahrscheinlichkeit mit den ersten Siedlern in einem der ersten Auslegerboote, aus dem indomalayischen Archipel kommend, gewesen sein; vielleicht als „Esshund“, oder eher als Sozialpartner? Kynophagie, also der Verzehr von Hundefleisch, ist heutzutage allerdings bei allen ethnischen Gruppen Madagaskars verpönt. Andere Hundeformen kamen mit den aus dem afrikanischen Raum wurzelnden Volksstämmen nach Madagaskar. Vor der Besiedlung durch den Menschen gab es in Madagaskar keine Caniden: Löfel- und Hyänenhund, Füchse und Schakale (im ostafrikanischen Raum mit mehreren Arten zahlreich vertreten) haben den Sprung über die Straße von Moçambique nie geschafft.

In der Neuzeit brachten europäische Kolonisatoren und Zuwanderer ihre eigenen Hunde mit, die sich mit



den von ihnen vorgefundenen Hunden vermischten. Aus einigen dieser mitgebrachten Hunde entwickelte Madagaskar eine eigene Rasse, den „Coton de Tuléar“, der als einziger madagassischer Rassehund auch bei uns zunehmend Liebhaber findet.

Bei der madagassischen Bevölkerung hat der Hund durchaus seinen Stellenwert. Er ist zwar mit Sicherheit nicht das verhätschelte Familienmitglied oder gar der Kindersatz wie bei sehr vielen Deutschen - er ist aber auch mit Sicherheit nicht der verfolgte Unreine, wie im islamischen Kulturkreis. Man hat eher das Gefühl, dass der Hund so nebenbei mitläuft - gerade auf dem Land. Ohne besonders erzogen bzw. ausgebildet zu werden, werden die natürlichen Veranlagungen des Hundes nicht unterdrückt, sondern ausgenutzt. Hunde haben ein zumindest lockeres Anschlussbedürfnis an den Menschen und bleiben im Bereich seiner Wohnsiedlungen. Die Mehrzahl der madagassischen Hunde, vor allem auf dem Land, haben einen Besitzer und streunen tagsüber herum; sie sind - auch durch soziale Zuwendung - auf den Menschen geprägt und haben oftmals kein starkes Scheuverhalten, lassen sich sogar teilweise anlocken. Die oft entsetzlich mageren und rüdigigen herrenlosen Hunde sind am ehestens in den Städten und größeren Ortschaften anzutreffen, durch schlechte Erfahrung und durch mangelnde Prägung sind sie dem Menschen gegenüber sehr misstrauisch. Mischlingshunde aus europäischen Rassezuchten sind eher in Städten, der dingoähnliche Hundetyp, eben der klassische „Alika Gasy“, ist vor allem

in Dörfern entlegenerer Regionen im Süden und Westen anzutreffen. Das Fehlen von Wölfen und anderen größeren Beutegreifern sollte eigentlich das Vorkommen von einer sekundär verwilderten Hundepopulation begünstigen; dies ist auf Madagaskar offensichtlich nicht vollends geschehen. Andererseits bemerkt schon BECKMANN (1895): *„Eine völlige Verwilderung des Hundes tritt wohl nur unter solchen Verhältnissen ein, wo der Mensch sich ihm geradezu feindselig gegenüber stellt, so dass es dem Hunde unmöglich wird, auch nur als Parasit in der Nähe menschlicher Wohnungen zu leben.“* Dies ist in ganz Madagaskar nirgends der Fall, und weiter *„Der verschiedene Grad der Duldung oder Feindseligkeit von Seiten des Menschen führt die sonderbarsten Abänderungen in der Lebensweise des Hundes mit sich.“*

Schon RUDYARD KIPLING bemerkte in seinem unvergleichlichen „Dschungelbuch“ *„... und die gelben, herrenlosen Hunde, die um jedes indische Dorf herumlungern, erhoben wütendes Gekläff ...“*. In Madagaskar wird nämlich die ganz überwiegende Mehrheit dieser Tiere als normale Haushunde im ländlichen Bereich gehalten; dann macht er sich als Wächter einzeln gelegener Gehöfte, gerade in Landstrichen mit hoher Bandenkriminalität und den in ganz Madagaskar verbreiteten Viehdieben, als unbestechlicher Wächter unentbehrlich. Wegen ihres angeborenen Misstrauens sind sie nämlich auch ohne besondere Ausbildung gute Wachhunde, die einen Fremden schon auf eine größere Distanz hin verbellen. Vor allem im Norden des zentralen Hochlandes ist der Hund ein Tier, dessen Nutzwert geschätzt und der vielleicht sogar geliebt wird. Zumindest die dort auf den Bauernhöfen gehaltenen Hunde sind zumeist recht gut genährt und auch - weil sie wenig schlechte Erfahrungen mit Menschen haben - schnell relativ zutraulich, wenn man mit Hunden umzugehen versteht. Die Fluchtdistanz wird erwartungsgemäß durch die Erfahrungen bestimmt, die der Hund mit dem Menschen gemacht. Aber selbst gut geprägte Exemplare des „Alika Gasy“ betteln nicht um Streicheleinheiten, sondern demonstrieren eher Eigenständigkeit. Anders verhalten sich die Hunde der „freien Wildbahn“ in sehr dünn besiedelten Regionen, deren gesamter Lebenszyklus weitgehend unabhängig vom Menschen verläuft und die auf den Menschen wenig geprägt sind: Hier ist tatsächlich ein ausgeprägtes Scheuverhalten der Tiere dem Menschen gegenüber zu verzeichnen.

Viele Hunde laufen unangeleint **als Begleiter** bei den



unvermeidlichen Ochsenkarren mit, die im ländlichen Raum auch heute noch das wichtigste Verkehrsmittel darstellen; sie begleiten die Hirten auf ihren großen und oft wochenlangen Trecks mit den Zebus (die für Madagaskar typischen und allgegenwärtigen Buckelrinder), ohne die Herde zu lenken oder zusammenzuhalten. Einen Hund mit Hütetrieb ist auf Madagaskar kaum zu finden.

Im Gegensatz zu vielen anderen südlichen Ländern fiel mir bei meinen Reisen auch in die entlegensten Regionen der „Grande Ile“ immer wieder auf, dass die madagassische Bevölkerung durch eine nicht zu übersehende Tierliebe ausgezeichnet ist: Immer wieder versuchen z.B. Autofahrer durch teilweise gewagte Brems- und Lenkmanöver den teilweise zahlreichen Tieren auf den Strassen auszuweichen, egal, ob es sich um Hunde oder Geflügel handelt. Dass gezielt auf Tiere mit Tötungsabsicht drauf zugefahren wird, habe ich nie beobachten können; man sieht deshalb auch äußerst selten, im Vergleich z.B. zu Südostasien oder afrikanischen Ländern, einen toten Hund am Straßenrand. Mit ein Ausdruck der Tierliebe ist es, dass Hunde - vielleicht nicht immer nach unserem Verständnis sachgemäß - gefüttert werden. Mehr als einmal konnte ich beobachten, dass Madagassen beispielsweise bei Rastpausen der öffentlichen Verkehrsmittel ihnen wildfremde Hunde am Straßenrand fütterten. Auch in sehr abgelegenen Gegenden mit extremer Armut konnte ich die rund 50 Jahre alten und verallgemeinernden Beobachtungen KOCH-ISENBURGS *„... Die Gaschen halten ihre Hunde sehr schlecht. Gefüttert werden sie nicht, so lungern sie oft weit von den Siedlungen im Wald oder in der Steppe herum und jagen auf alles Fressbare ...“* nicht unbedingt bestätigen.

Kleine Kinder bekommen junge Hunde geschenkt, die sie zunächst als Spielkameraden und als Wächter begleiten; dem Hund werden also soziale Kontakte mit dem Menschen zuteil. Unnötig zu erwähnen, dass die in madagassischen Familien lebenden Hunde ihre individuellen Namen tragen und diese auch kennen! Im ländlichen Raum nehmen die Männer ihre Hunde als Jagdbegleiter mit. Es sei angemerkt, dass diese Hunde zwar wichtige und hilfreiche Begleiter bei der Jagd sind, indem sie vor allem das Wild aufscheuchen, sonst aber kaum die Verhaltensweisen unserer Jagdhunde zeigen und sowieso keine jagdliche Ausbildung erhalten. Wie bei allen ursprünglichen Gesellschaften entscheidet auch in Madagaskar einzig die Leistungsfähigkeit, ob diese Hunde mit zur Jagd dürfen oder nicht. Es wird eine systematische Zucht in Hinblick auf jagdliche Passion und Eignung nicht betrieben, es werden allerdings Tiere im Junghundalter von vier bis fünf Monaten mit zur Jagd genommen, bei denen jagdliche Qualitäten zumindest vermutet werden. Diese werden bei größeren Märschen streckenweise getragen und bei der eigentlichen Jagd abgelegt. Andere Tiere des gleichen Wurfs lässt man während der Jagd als Wächter beim Haus zurück, falls diese ein mehr territoriales Verhalten zeigen.

Madagassische **Hunde im Hochland** gehen z.B. bei der Entenjagd mit und apportieren die geschossene Ente aus dem Wasser, gelenkt durch die Piffe ihres Herren. Bei der Wildschweinjagd im Westen stöbern sie diese im dichten Unterholz auf; sie sind



allerdings nicht bereitwillig bei der Herausgabe der Beute und verteidigen sie teilweise gegenüber dem Jäger; teilweise wird auch die Jagdbeute angefressen („Schneider“) - beides sind nach deutschem Jagdverständnis Todsünden für einen Jagdhund und würden ihn im Jagdbetrieb nicht alt werden lassen.

Der Hund ist auch, da Abfallentsorgung oder systematische Kompostierung außerhalb der großen Städte Madagaskars völlig unbekannt, als Verteilger organischer Abfälle (Gemüse, Schlachtabfällen, Abfälle der Fischerei und sonstigen Kadavern bis hin zu menschlichen Faeces) ein nützlicher und wichtiger Hygienefaktor im Leben der Bevölkerung. Dass Fischköpfe, ganze Fische mit Gräten oder Geflügelknochen u.ä. - für jeden deutschen „Sofarutscher“ also eine höchst bedenkliche Kost - hierbei problemlos mitverzehrt werden, braucht nicht gesondert hervorgehoben zu werden. Ein wesentlicher Anteil der Nahrung ist vegetarisch, d.h. Obstschalen und Gemüseabfälle, Maniok, Reis u.ä. Leider wurde bislang die überaus wichtige Funktion des Hundes in Drittweltländern als Seuchenpolizist, Müllbeseitiger und auch Rattenfänger kaum erforscht: Allgemein sind diese Hunde ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Bestandsregelung von den in Drittweltländern in riesiger Anzahl lebenden Ratten, die volkswirtschaftlich immense Kosten verursachen (man schätzt, dass rund 20% der Weltermte an Reis und anderen Getreiden durch Ratten vernichtet werden) und wohl auch für die Ausbreitung bestimmter Seuchen - wie beispielsweise der in Madagaskar auch heute noch immer wieder aufflackernden Pest - verantwortlich gemacht werden können.

Diese Hunde können durch die natürliche Selektion an die jeweiligen Lebensbedingungen ihrer Umwelt in einem bestimmten Gebiet relativ einheitliche Typen

ausbilden, wie auch in anderen Regionen Asiens und Afrikas zu beobachten: In den trockenen Gebieten Ostindonesiens und im Nordwesten Indiens, teilweise aber auch im zentralen Hochland und im trockenen Süden und Südwesten von Madagaskar, leben Tiere von einem einheitlichen, fast dingoähnlichem Habitus. Dieser, vom Erscheinungsbild her dem Dingo ähnelnde Hundetyp, neigt am ehesten zum Verwildern und stellt aufgrund seines weiten Verbreitungsgebietes vermutlich eine eigene alte „Naturrasse“ dar, wobei er am ehesten den Typ des „Alika Gasy“ verkörpert: „ ... keineswegs typlose Mischlinge, sondern man kann - wo sie sich rein erhalten haben - unter ihnen wohlumschriebene, sich konstant vererbende Typen unterscheiden. Sie stellen eine Formengruppe des *Canis domesticus*, Naturrassen, die sich ohne menschliches Zutun erstaunlich rein erhalten haben, insbesondere in Gegenden, wo wenig Gelegenheit zur Kreuzung mit europäischen Hunderassen geboten waren ...“ kommentieren MENZEL & MENZEL (1960) dieses Phänomen.

HEMMER (1983) bezeichnet die ursprünglichen madagassischen Hunde aufgrund ihrer gelbbraunen und dingoähnlichen Farbe bzw. der Weißscheckungen als Beispiele für Primitivhunde der wolfsfreien Zonen der Tropen. Wo diese Primitivhunde sich nicht mit europäischen Rassen vermischen, fehlt die Wolfsfarbe. Er verweist auf die phänotypische Ähnlichkeit der Primitivhunde Madagaskars mit den Südwölfen, die er als Ausgangsgruppe der Hundewerdung ansieht (2001). Sie ähneln somit auch einigen aus dem östlichen und südlichen Afrika stammenden Hundeformen, wie sie der Südafrikaner John GALLANT (1998) beschreibt. Diese „Alika Gasy“ sind erwartungsgemäß schlanke und zumeist mittelgroße Hunde, kurz- oder stockhaarig mit buschiger Ringelrute, Hänge- oder auch Säbelrute. Auffallend sind die oft großen Stehohren, aber auch Knick- und Hängeohren sind anzutreffen. Die Ohren sind in jedem Fall gut bemuskelt deshalb auch beweglich, und sie können der jeweiligen Stimmungslage Ausdruck verleihen. Die Hunde sind gelb-weiß oder auch schwarz-weiß gescheckt, oder auch einfarbig schmutzigweiß über gelblich, falb bis fuchsfarben: Weiße Abzeichen an Rutenspitze oder Brust sind nicht selten und bestärken ebenfalls die Ähnlichkeit mit dem Dingo.

Sie sind eher als Einzelgänger oder in Kleingruppen anzutreffen, wie ganz allgemein größere Hundeanstammungen in Madagaskar nicht zu beobachten sind „Relativ zu ihrer Stammform sind diese Altschichtunde durch ... reduzierte Gehirngrößen gekennzeichnet, die sicher entscheidend ihre nur geringe Vergesellschaftungsfähigkeit untereinander bestimmt“ (HEMMER, 1994). Die geringe Gehirngröße hat aber auf die zum Überleben dringend benötigte enorme Problemlösungsfähigkeit der Hunde offensichtlich keinen Einfluss. Auch WACHTEL (2002) erwähnt, dass Hunde ohne die Anwesenheit des Menschen keine stabilen sozialen Gemeinschaften ausbilden und Rudelbildungen bei frei lebenden Hunden eher selten vorgefunden werden.

Eine weitere Ähnlichkeit mit dem australischen Dingo drängt sich bei der Fortpflanzung dieser Hunde auf: Als Haushunde könnten sie zwar zwei Mal im Jahr

werfen, aber man sieht sehr selten Welpen während des trockenen Südsommers. Pro Wurf werden im Schnitt 4 - 5 Welpen geboren, die säugenden Hündinnen sind oftmals schlecht ernährt und bis zum Skelett abgemagert; solange ihre Welpen noch gesäugt werden, scheinen diese in guter Verfassung zu sein. Nach der Saugperiode setzt dann eine große Welpensterblichkeit ein.

Die Auslesebedingungen für all diese Straßenhunde sind durchaus in ihrer Härte den Bedingungen vergleichbar, denen auch ein Wildtier unterliegt. Von der jeweils optimal an die Umweltbedingungen angepassten Form haben abweichende Varianten wenig Überlebenschancen, kaum Gelegenheit zur Fortpflanzung und damit zur Weitergabe ihrer Merkmale, und sie sterben aus. Dies ist wahrscheinlich der Grund für die Vielgestaltigkeit der Hunde in den Dörfern, aber das relativ homogene Erscheinungsbild der unabhängig lebenden „Alika Gasy“. Das Kynologenehepaar Menzel (MENZEL & MENZEL, 1960) machte hierzu in Palästina entsprechende Beobachtungen an den dortigen Hunden *„Im harten Daseinskampf mussten die Pariahunde lernen, sich den örtlichen Bedingungen ... anzupassen. Sie haben dabei auch die Fähigkeit erworben, bei kargem Futter zu gedeihen, denn die Natur hat hier strenge Auslese gehalten. ... Daher konnten nur die bestangepassten Individuen überleben und ihre Eigenschaften auf Nachkommen weitergeben ...“* Die Vitalität des „Alika Gasy“ ist - wie wahrscheinlich diejenige aller Straßenhunde - sprichwörtlich, denn von einer tiermedizinischen Betreuung, Impfungen u.ä. kann natürlich schon aus Kostengründen hierfür keine Rede sein. Andererseits wird hierdurch natürlich das Überleben von kranken und schwächlichen Individuen nicht gefördert, wie dies leider bei unseren Rassehunden geschieht. Durch die natürliche Auslese entwickelten diese Hunde eine hohe Resistenz gegenüber Krankheiten und gleichfalls eine ausgeprägte Widerstandskraft gegenüber allen Parasiten, mit denen sie trotz hohem Befall offenkundig leicht fertig werden, solange sie in ihrer sonstigen Konstitution nicht geschwächt sind. Die Lebensdauer eines madagassisches Hundes liegt in der Regel bei ca. sieben bis acht Jahren und ist somit derjenigen der Wildcani-

den vergleichbar. Diese scharfe Selektion resultiert in Eigenschaften, die Straßenhunde, die das Welpen- und Junghundalter überlebt haben, gemeinsam haben: Eine robuste Gesundheit bei hoher körperlicher Leistungsfähigkeit, die gepaart mit einer ausgeprägten Intelligenz bzw. Problemlösungsfähigkeit ist. Ein Straßenhund, der nicht flexibel auf jedwede für ihn relevante Veränderung der Umweltbedingungen sofort reagiert, lebt nicht lange. Die Intelligenz, die die Straßenhunde entwickeln mussten, um die harte Selektion in Hinsicht auf die Fähigkeit zur selbständigen Lebensweise zu überleben, führte zu einer extremen Eigenständigkeit, die sie - an unseren Maßstäben gemessen - nur schwer erziehbar macht. Sie sind mit unseren Methoden kaum zu erziehen und auszubilden, der oft beschworene „will to please“ ist für den madagassisches Hund unbekannt. Natürlich ist er für ein Leckerli durchaus bestechlich und führt auch eine verlangte Gehorsamsübung aus - aber nur solange, bis er seine Belohnung erhalten hat! Aufgrund ihrer unverbildeten natürlichen Anlagen und der enormen Anpassungsfähigkeit der Caniden können sie andererseits angenehme Hausgenossen sein, die entsprechenden Lebensumstände vorausgesetzt. Durch ihr unverfälschtes und komplettes hundliches Verhaltensinventar erfassen sie nämlich sehr schnell hierarchische Strukturen und können sich in das Alltagsleben in einem „Menschenrudel“ einfügen, ohne jedoch den Gehorsam zu entwickeln, den wir von an unseren Hunden schätzen bzw. von ihnen verlangen. Unnötig zu erwähnen, dass eine herkömmliche Haltung diese Hunde in kürzester Zeit psychisch verkrüppeln ließe: Ein aus dem Urlaub mitgenommener junger Hund wird sich kaum in unsere Lebensumstände, in Etagenwohnung oder Reihenhaus mit gepflegtem Vorgarten integrieren lassen, bis er dann doch in der Einzelhaft der Tierheimbox als „Unvermittelbarer“ noch jahrelang dahinvegetiert. Ist das zugegeben manchmal harte Leben dieser an ihre Freiheit gewohnten und nicht auf unbedingte soziale Partnerschaft mit dem Menschen gezüchteten Hunde nicht vielleicht doch ihrem Wesen gerechter als bei uns erst zu Tode gehätschelt und dann doch abgeschoben zu werden?

II - Notizen zu einigen ursprünglichen Hunden Indonesiens

Auch Indonesien hat für den Kynologen Interessantes zu bieten: Dem bereits geschilderten zentralafrikanischen Basenji ähnelt der als Rasse von der FCI noch nicht anerkannte „Batakhund“ aus Nordsumatra, der als Wachhund das Eigentum seines Herrn beschützt und auch gleichzeitig als Jagdhund in der Meute das Wild - zumeist Wildschweine und Hirsche - in aufgespannte Netze treibt. Im Gegensatz zum Basenji ist der Batakhund (ebenfalls von Max SIBER zuerst beschrieben und von ihm als „Batakspitz“ bezeichnet) allerdings kein stummer Jäger. In früheren Zeiten alarmierte der Batakhund auch seine Umgebung, wenn während der Nächte feindliche Clans sich näherten; bis vor rund einem Jahrhundert lagen nämlich die kriegerischen Stämme der Bataker in ständiger Fehde untereinander. Für einen guten Hund wurden damals die gleichen Preise wie für einen Sklaven oder ein

junges Mädchen gezahlt. Hunde, die den Erwartungen nicht entsprachen, wanderten als Delikatesse in den Kochtopf - auch heute noch wird Hundefleisch im Norden Sumatras gerne verzehrt.

Es gibt hier aber noch weitere kynologische Besonderheiten, die bei uns weitgehend unbekannt sind: Trotz einer auch für den Fachmann nicht mehr überschaubaren Fülle von Hunderassen, die wir weltweit haben, gibt es immer wieder neue Hundetypen, die die Anerkennung als Rassehund anstreben; etliche von ihnen waren selbst Fachleuten kaum bekannt. Zu diesen Hunden gehört der Kintamanihund aus der Region der Vulkane im Nordosten der indonesischen Insel Bali.

Das tropische Südostasien liegt außerhalb des Verbreitungsgebietes des Wolfs, so dass eine Domestikation hier nicht stattfinden konnte, und der Hund

also bereits als domestiziertes Tier die Region mit dem Menschen über die Sundainseln bis nach Neuguinea und Australien besiedelte, wo er teilweise wieder verwilderte und so zum Ahnen des Hallstromhundes (Neuguineadingo) bzw. des australischen Dingos wurden.

Einer der wenig bekannten Typen aus dem Kreis der ursprünglichen Hunde ist der **Tenggerhund** aus den Tenggergebirge Ostjawas, von dem schon STREBEL (1905) vermutete, dass er ausgestorben sei. Dieser Tenggerhund, der Merkmale der rezenten Parias und der Hallstromhunde zeigte, wird als Zwischenform zwischen den Dingos und den Parias Südostasiens angesehen, ZEUNER (1963) bezeichnet ihn sogar als „Java-Dingo“. Der Tenggerhund stammte vermutlich gleich dem Hallstromhund und dem australischen



Dingo von südostasiatischen Pariahunden ab, war also kein Wild-, sondern ein verwilderter Haushund. Auch TRUMLER (1981) hielt „... den Neuguineadingo ... zwar für einen echten Dingo - bei dem allerdings die Haustierwerdung in Richtung spitzartiger Hunde schon weitergegangen war, ehe er verwilderte ...“. Berichte über ihn und seine Beziehungen zu den Menschen liegen zwar bereits seit langem vor, so u.a. in den Tagebuchaufzeichnungen eines Plantagenverwalters der deutschen Kolonialzeit im heutigen Papua Neuguinea (VIEWEG, 1906-09), jedoch wurde er erst sehr spät von der Kynologie als eigene und uralte „Landrasse“ erkannt und wissenschaftlich beschrieben. Man hielt ihn zunächst für einen echten Wildhund, und er bekam von TROUGHTON (1957) den wissenschaftlichen Namen *Canis hallstromi*; erst Jahre später wurde er von dem Kieler Zoologen SCHULTZ (1969) als Haushund erkannt. Während er im Tiefland mit dem Menschen lebt, gibt es daneben einen sekundär verwilderten Hallstromhund in der kühlen Bergregion Neuguineas; diese Hundeform entwickelte als Anpassung an den Lebensraum ein dickeres und längeres Fell mit dichter Unterwolle.

Eine Erstbeschreibung des ostjavanischen Tenggerhundes mit seinem dicken, langen Fell und den Stehohren gibt der holländische Forschungsreisende KOHLBRUGGE (1896), er hielt ihn allerdings noch für eine eigene Art eines Wildhundes und benannte ihn „*Canis tenggeranus*“. SEMON (1903) hielt den Tenggerhund für einen nahen Verwandten des Dingos, sieht aber - im Gegensatz zu KOHLBRUGGE - in ihm eine Varietät indischer Parias und ordnet ihn als *Canis familiaris var. tenggerana* eindeutig den Haushunden zu. Der Haustierforscher ANTONIUS beschrieb ebenfalls den Haushundcharakter des Tenggerhundes

(1922); er hatte die Gelegenheit, den Schädel des letzten überlebenden Exemplars im Leidener Museum zu untersuchen - und auch nach seinem Befund handelt es sich beim Tenggerhund eindeutig um einen Haushund. Auch das Haar soll „... ziemlich lang und dicht gewesen sein, die Farbe braun gewölkt - also ebenfalls abweichend von allen wirklichen Wildhunden.“

WACHTEL (2002) bezeichnet ebenfalls den Tenggerhund als einen „... primitiven Haushund, der nur teilweise verwildert lebt ...“, weil er den Schutz des Menschen vor Tigern brauchte. Es wird oft die Meinung vertreten, dass Hunde in Gegenden, wo sie als potentielle Beute für Großkatzen dienen können (Tiger kamen im Tenggergebiet bis in die 1920er Jahre noch vor, FAO 1979), nicht ohne den Schutz durch Menschen überleben können. Demgegenüber kam im gleichen Gebiet eine echte Wildhundform, der Adjak (Java-Rothund *Cuon alpinus javanicus*), zumindest bis vor wenigen Jahrzehnten vor und wurde ganz offensichtlich nicht vom Tiger in seiner Existenz bedroht, denn „... Räuber ... erzwingen bei ihren Opfern vielfältige Abwehrreaktionen wie Flucht, Tarnung, Gegenwehr oder schnelle Vermehrung. Ein ultimativer Zwang zur Kreativität baut sich auf. Das treibt die Vielfalt voran und die Evolution. ... Je erfolgreicher sich die Opfer wehren, desto einfallsreicher und besser müssen die Angreifer werden. Auch sie sind zur Kreativität verdonnert. Das aber wiederum fordert die Opfer heraus. Und so schaukelt sich das System wechselseitig hoch. Dieser Koevolution verdanken wir so perfekte Tiere wie Hase und Fuchs ...“ Friedrich BUER (1997).

Nach den Forschungsergebnissen des Kynologenehepaars MENZEL (1960) ließe sich aus der Gruppe der Pariahunde, die sie als eine Art von „Naturrasse“ bezeichnen, mühelos eine Fülle von echten Rassen züchterisch herausselektieren. Es handelt sich nach Ansicht der MENZELs hierbei um „... keineswegs typlose Mischlinge, sondern man kann - wo sie sich rein erhalten haben - unter ihnen wohlumschriebene, sich konstant vererbende Typen unterscheiden. Sie stellen eine Formengruppe des *Canis domesticus*, Naturrassen, die sich ohne menschliches Zutun erstaunlich rein erhalten haben, insbesondere in Gegenden, wo wenig Gelegenheit zur Kreuzung mit europäischen Hunderassen geboten waren.“ Zu einem ähnlichen Schluss kam schon vor bald 100 Jahren STRESEMANN (1910): „... Es hat sich hier auf Bali in Folge der Isolierung, die noch vermehrt wird durch das Verbot der holländischen Regierung, Hunde nach niederländisch-Indien einzuführen, eine ziemlich konstante Hunderasse herausgebildet. ...“ STRESEMANN ist wahrscheinlich auch der erste, der balinesische Hunde genauer beschrieb: „Dieser Hund verdient ein paar Worte. Jedes Haus besitzt einen solchen Wächter, dessen auffälligste Charaktereigenschaft ein grimmiger Europäerhass ist. Betritt man ein Dorf, so ist man sicher, von einer ganzen Schar solcher kläffwütiger Viecher empfangen zu werden, die sich stets in sicherer Entfernung haltend, mit lautem Bellen allmählich bis vor die Tür ihres Besitzers retirieren, wo sie mit grimmiger Miene wieder festen Fuß fassen. In der kühlen Bergregion Nordost-Balis hat der mittel-

große und spitzzählliche **Kintamanihund** ein dichtes, langes Fell mit dichter Unterwolle. (Kintamani ist eines von mehreren Dörfern am Kraterrand des Batur in 1.600 m Höhe). Der Tenggerhund hatte wohl Ähnlichkeit mit den chinesischen Spitzten - eigene Beobach-



tungen des Autors an balinesischen Kintamanihunden vor rund zwanzig Jahren ergaben blaue Pigmentflecken an Zunge und Lefzeninnenseite. Diese Erscheinung wird ebenfalls von RÄBER (2001) berichtet, dass nämlich in China auf dem Lande lebende Parias, Stammformen des Chow chow, ebenfalls eine blaue Zunge und blaue Pigmente in der Mundhöhle haben; ebenso wie der Kintamanihund trugen sie ihre Ruten auf dem Rücken. Der Kintamani hat, wenn er im Flachland gehalten wird, offensichtlich trotz seines Fells keine allzu großen Probleme mit den tropischen Temperaturen, er pflanzt sich aber bei diesen Temperaturen nach Auskunft der Einheimischen nicht fort. Ein weiterer Hinweis auf die Ursprünglichkeit des Kintamanis ist die Tatsache, dass die Hündinnen nur einmal im Jahr läufig werden. Die Welpen werden z.T. auf den Märkten und an den Verkaufsständen in den Dörfern und Städtchen in der Region der balinesischen Vulkanberge als auch in der Hauptstadt Denpasar zum Kauf angeboten. Die Käufer sind vor allem die zahlreichen Ausländer, die ihren Wohnsitz dauerhaft in Bali haben, aber auch Touristen kaufen zunehmend Welpen, so dass Kintamanis - zwar derzeit noch in geringer Anzahl - auch in Deutschland und anderswo in Europa gehalten werden. Es wird vermutlich nicht mehr lange dauern, bis der Kintamanihund ebenfalls in Deutschland Liebhaber finden wird, die seinem Charme erliegen. Durch die Zucht auf einem

zu befürchteten schmalen genetischen Grat sowie der Etablierung eines fragwürdigen Rassestandards wird dann aber der alte knuffige Berghund nur noch im Namen der neu geschaffenen Rasse wieder zu finden sein. LORENZ (1965) meinte in diesem Zusammenhang: „Überaus schlimm wird jedoch die Sachlage, wenn die allmächtige Tyrannin Mode, dümmste aller dummen Weiber, sich anmaßt, dem armen Hunde vorzuschreiben, wie er auszusehen hat.“

Auffallend ist die große phänotypische Ähnlichkeit des Tenggerhundes mit dem balinesischen Kintamanihund. Seit einigen Jahren wird der Kintamani als eine eigene balinesische Rasse angesehen. Noch ist allerdings kein Rassestandard herausgearbeitet, und die einzelnen Individuen unterscheiden sich in Bezug auf Körperbau und Größe (CUNLIFFE, 2003): Typisch für alle sind die - zumindest in jungen Jahren - aufrecht stehende Ohren; ihr langes und dichtes, gegen die Kälte ihrer Heimat isolierendes Fell, das in verschiedenen Farbschlägen erscheint: weiß, beige, verschiedene Brauntöne bis fuchsrot und häufig gescheckt. Die kräftige Ringelrute wird flach auf dem Rücken getragen. Die Augen sind lebhaft und wachsam, der Nasenspiegel schwarz.

Wie alle ursprünglichen Hunde ist der Kintamani sehr eigenständig und weist eine große Problemlösungsfähigkeit auf, die ihn nur schwer erziehbar macht. Er ist durchaus bereit zu lernen, führt Kommandos aber nur dann aus, wenn er es will und er einen Nutzen darin erkennt. Aufgrund seines angenehmen Wesens ist er aber dennoch - die entsprechenden Lebensbedingungen vorausgesetzt - als Familienhund für Besitzer mit Hundeerfahrung geeignet. Lästig war bei dem mir zugelaufenen Hund allerdings seine Unersättlichkeit, und bei jeder sich bietenden Gelegenheit stahl er alles Fressbare selbst vom gedeckten Tisch hinunter, Räucherfisch war seine absolute Lieblingsnahrung, ebenso wie die bekannten Reiscracker sowie Kokosnuss. Dieses Stehlen ist in gewissem Umfang canidentypisch und bei den meisten Hunden aus unseren Hochzuchten auch dem Tier abgewöhnbar, kommt aber bei Pariaabkömmlingen als ursprüngliche Überlebensstrategie immer wieder zum Durchbruch. Im vorletzten Jahrhundert schon beschrieb WALLACE (1869), der jahrelang Indonesien bereiste, diese negative Eigenschaft der Mehrzahl der Pariahunde: *Die dürren und hungrigen Hunde ... waren meine größten Feinde und erforderten mein ständige Aufmerksamkeit. ... Alles Essbare musste unter dem Dach und außerhalb ihrer Reichweite aufgehängt werden. ... Jede Nacht, sobald ich mich zu Bett begeben hatte, konnte ich sie auf ihrer Suche nach etwas, was verschlungen werden konnte, hören. Sie tranken Lampenöl und fraßen den Docht ... sie zernagten meine Stiefel und fraßen ein großes Stück von einer alten ledernen Jagdtasche und außerdem Teile meines Mosquitonetzes!*

Der Kintamani ist ein Hund mit starker territorialer Verteidigungsbereitschaft und unverträglich mit Artgenossen, die er nicht kennt; in vehementen Kämpfen kann er sogar ihm fremde Hunde, die in sein Territorium eindringen, töten. Seine Bindung an das Haus lässt ihn nicht zum Streuner werden, solange er dort seine Futterressourcen hat.

Kintamanis sind sehr auf ihre Besitzer und dessen

Familie bezogen und können sehr verschmust sein - aber nur, wenn sie wollen. Sie sind menschenfreundlich, Fremden gegenüber aber zumeist anfangs stark reserviert. Der von mir gehaltene Hund erwies sich als guter Wächter, der sich nachts nie vom Haus entfernte (da er kastriert war, bedeuteten auch läufige Hündinnen in der Nachbarschaft keine große Attraktion), und der zusammen mit drei weiteren Hunden die Sicherheit gewährleistete. Selbst Freunde des Hauses, dem Hund wohlbekannt und am Tage zumindest freundlich toleriert - aber niemals überschwänglich begrüßt - wurden mit einbrechender Dunkelheit beim Betreten des Grundstücks scharf verbellt und er versuchte, sie durch Scheinangriffe zu vertreiben. Ansonsten sind die Kintamanis eher ruhige und auf keinen Fall verkläfte Hunde, die sich andererseits durch sehr melodisches Heulen auszeichnen, ebenfalls ein Indikator für seine Ursprünglichkeit!

Vergleichbar mit dem ausgerotteten Bali-Tiger, dem selten gewordenen Bali-Star und der Wildform des Bali-Rindes (Banteng) ist der ursprüngliche Kintamanihund ein einzigartiges Tier und schützenswert; er wird aber nicht überleben, wenn er als Rassehund in Mode kommt und nach dem jeweiligen Zeitgeschmack züchterisch umgeformt werden wird.h

Auf ausführliche Literaturhinweise wird an dieser Stelle verzichtet, sie sind jedoch jederzeit beim Autor zu bekommen!

3 Kontaktbörse z. Z. keine Wünsche

Es liegen uns keine Wünsche vor

4 Berichte

Es liegen uns keine Berichte vor

5 Literatur

5.1 Neuvorstellungen

Drei neue Bücher haben wir in den Wolf-Shop aufgenommen, davon sind zwei besonders interessant, nämlich „Der Bär ist los“ und „Meine wilden Freunde“. Alle Drei Bücher sind ab sofort im Wolf-Shop zu erwerben und auch bereits in den neuen Katalog aufgenommen.

Hier ein Vorschlag: Bringt doch einfach einmal Euer ehrliche Meinung zu einem Buch, Euren persönlichen Eindruck, den ein Buch aus dem Shop auf Euch gemacht hat oder das Euch besonders gefallen hat, zu Papier (möglichst elektronisch) und schickt es uns als kleinen Kommentar für die RN. Damit regt Ihr sicherlich andere an, sich auch mal wieder ein Buch selbst zu kaufen und „zu Gemüte zu führen“ oder einem anderen damit als Geschenk eine Freude zu bereiten.

Denkt bitte immer daran, mit jedem Buch, das ihr im Wolf-Shop kauft, unterstützt Ihr unsere vielfältigen Bemühungen, den Wölfen ein ungestörtes Leben in Freiheit zu ermöglichen.



„Der Bär ist los“, Josef H. Reichholf, 216 S., 23 Abb.

Buchverlage Langen Müller Herbig Nymphenburger, München 2007

ISBN13: 978-3-7766-2510-3

Preis: € 17,90 (zuzügl. 4,- €anteilige Versandkosten), **Bestell-Nr. 72**

Dieses Buch kann ab sofort im Wolf-Shop bestellt werden.

„Bär, Wolf, Luchs & Co. sind wieder da! Welche Chancen bieten sich, welche Gefahren drohen? Ein Naturschutz-Experte klärt auf.

Der Fall Bruno - die entstandene Hysterie und der folgende Abschuss des ersten Bären in Bayern seit der Ausrottung im 19. Jahrhundert - zeigte es deutlich: Wenn Wildtiere in unpassender Umgebung auftauchen, sind wir das Problem, nicht sie. In unseren Nachbarländern, wo wieder Wölfe und Elche, Seeadler und Geier, Luchse und Biber leben, pflegt man einen ruhigeren Umgang mit den zurückgekehrten Wildtieren. Werden sie auch bei uns ihre Chance bekommen? Der renommierte Wildtierbiologe Prof. Dr. Josef H. Reichholf, der seit 30 Jahren Naturschutz an der

Meines Wissens wurde die Herkunft dieses balinesischen Berghundes und seine Beziehungen zu anderen indonesischen Hundeformen noch nicht hinreichend untersucht. Hier ist noch eine Menge Forschungsarbeit zu leisten, insbesondere drängt sich die Frage auf, ob der Kintamani ein direkter Verwandter des Tenggerhundes ist, oder ob hier wegen der vergleichbaren Lebensbedingungen nur eine Konvergenz vorliegt. „... Vom allgemeinen Gesichtspunkt aus sind die Pariahunde insofern wichtig für uns, als sie die Art der „Hunde“ in ihrem halbwildem und wilden Status zeigen. Die Forschungsmöglichkeiten in Bezug auf das Gehaben der Pariahunde sind unendlich ...“ (HUTCHINSON, 1998).

Ist der Tenggerhund wirklich ausgestorben?: STREBELs Befürchtungen über das Erlöschen dieser ursprünglichen Hundeform sind m.W. nicht mehr vor Ort in den Bergdörfern der teilweise nur schwer zugänglichen ostjavanischen Region nachgeprüft worden. Wenn in Bali in vergleichbarer Situation ein prächtiger Hund überlebt hat, warum sollte denn sein Vetter auf Java sich von der kynologischen Bühne verabschiedet haben? - Der Autor glaubt, dass es den Tenggerhund auch heute noch gibt, es hat bloß keiner mehr nach ihm geschaut!

TU München lehrt und in diversen internationalen Naturschutzorganisationen tätig ist, beleuchtet kritisch die Lage - und auch die Verantwortlichen."

In seinem Buch „Der Bär ist los“ zeigt der Naturschutz-Experte Wege auf, wie das Comeback der großen Wildtiere in Deutschland durchaus funktionieren könnte. Dazu geht Reichholf zu Beginn seines Buches ausführlich auf die Bedürfnisse der vermeintlichen Rückkehrer wie Bär, Wolf und Luchs ein. Er erklärt ihre Biologie, erläutert, welche Lebensgrundlagen sie benötigen, um ausreichend Nahrung zu finden, und welche generellen Ansprüche sie an ihren Lebensraum stellen.

Wiederholt macht der Naturschutz-Fachmann dabei deutlich, dass gerade Wolf und Luchs in Deutschland ein nahezu optimales Nahrungsangebot vorfinden. In keinem anderen Land der EU lebten so viele Rehe wie bei uns in Deutschland. Auch gebe es in Deutschland zweifellos Gebiete, in denen Bären leben könnten – ebenso wie das in anderen europäischen Ländern wie Österreich, Italien und Slowenien möglich ist. An der grundsätzlichen Einstellung der Bevölkerung, an der Verfügbarkeit von Nahrung oder an geeigneten Lebensräumen läge es längst nicht mehr, ob diese Tiere bei uns vorkommen können oder nicht.

Der Autor fordert ein umfassendes und unabhängiges Wildtier-Management, wie es in vielen deutlich ärmeren Ländern auf der Welt mittlerweile gang und gäbe sei. Für die Rückkehr großer Raubtiere nach Deutschland spielen für Reichholf zudem zwei Kernpunkte eine entscheidende Rolle:

Zum einen müssten in Deutschland die **Besitzverhältnisse an der Natur grundlegend geändert** werden. Derzeit seien es die Besitzer von Wald und Flur, von Jagd- und Fischereirechten, die den Umgang mit der wilden Natur bei uns bestimmten. Die hierzulande geltende rechtliche Bindung der frei lebenden Tiere an den Besitz von Grund und Boden schränke für die Öffentlichkeit die Möglichkeiten, sie zu erhalten, gewaltig ein. **Zum anderen** plädiert er dafür, das bei uns **praktizierte Jagdpachtsystem und die staatlichen Vorgaben für die Jagd** grundlegend zu überdenken. Sie prägten einen Teufelskreis, der es zuwandernden großen Wildtieren bislang nahezu unmöglich mache, in deutschen Wäldern dauerhaft zu überleben. Daher lautet sein **Fazit**: „Volksbegehren für den Bären werden nichts zuwege bringen, wenn die rechtlichen Grundlagen der Landnutzung dabei missachtet werden. Alle Bemühungen werden zum Scheitern verurteilt sein, wenn die Jäger nicht mitmachen. Wenn die Jagd den Bären schützt und den Wolf wiederkommen lässt, werden diese Tiere auch bei uns eine Zukunft haben. Die Zeiten sind nicht schlecht für sie. Was fehlt, sind die Politiker, die bereit sind, die notwendigen Änderungen herbeizuführen.“



„Bär, Luchs, Wolf“ Verfolgt, Ausgerottet, Zurückgekehrt, Roland Kalb, 370 S. ???. Abb., Leopold Stocker Verlag, Graz 2007, ISBN: 978-3-7020-1148-8

Preis: € 29,90 (zuzügl. 4,- € anteilige Versandkosten), **Bestell-Nr. 71**

Dieses Buch kann ab sofort im Wolf-Shop bestellt werden.

Urs Breitenmoser, der bekannte Schweizer Carnivoren-Spezialist schreibt in seinem Vorwort zu diesem Buch: „Die Rückkehr der Großraubtiere offenbart uns die Chance, die „wilde Natur“ wieder in unsere Kulturlandschaft zu integrieren, und zwingt uns gleichzeitig, unsere eigenen Ansprüche an diese Landschaft zu hinterfragen. Die geltende Naturschutz-Gesetzgebung in ganz Europa belegt, dass wir Tiere wie Bär, Luchs und Wolf wieder haben wollen – die große Frage aber ist, wie wir diese Ziel erreichen und wie wir unser Zusammenleben einrichten können. diese Fragen sind von so breiter gesellschaftlicher Bedeutung, dass sie nicht ausschließlich in Fachkreisen beantwortet werden können. Eine breite Diskussion

setzt aber auch ein breites Verstehen voraus. Und genau dazu leistet diese Buch einen wesentlichen Beitrag“



„Meine wilden Freunde“ Die Wildhundarten der Welt, Eberhard Trumler

© Erika Trumler, Nachdruck der 1981erschienenden und seit vielen Jahren im Buchhandel vergriffenen Originalausgabe,

Herausgeber: Gesellschaft für Haustierforschung e.V., Wolfswinkel,

Preis: € 16,000 (zuzügl. 3,- € anteilige Versandkosten), **Bestell-Nr. 73**

Dieses Buch kann ab sofort im Wolf-Shop bestellt werden.

„Eberhard Trumler's „Meine wilden Freunde“ erschien vor mehr als 25 Jahren, war alsbald vergriffen, geriet andererseits aber auch nicht in Vergessenheit. Grund für eine Neuauflage im Eigenverlag der „Gesellschaft für Haustierforschung e.V.“ vor bereits fünf Jahren war die ständige Nachfrage der Besucher der EBERHARD TRUMLER-STATION in Wolfswinkel. Auch dieses Werk ist ein typischer Eberhard Trumler. Der Autor versteht es, seinen Lesern die Ergebnisse langjähriger Forschungsarbeit in dem ihm ureigenen Stil - sozusagen im „Plauderton“ - nahe zu

bringen. Er selbst bemerkte einmal hierzu, dass er seine Leser beim Schreiben immer vor Augen habe und er eigentlich mit ihnen rede. Trumler war ein Meister in der auch für den Laien verständlichen und dabei korrekten Darstellung wissenschaftlicher Sachverhalte. Man sucht in seinen Werken trockene Wissenschaft vergebens, seine Ausführungen sind mit Leben prall gefüllt - man schlägt das Buch auf und hört die Hunde bellen.

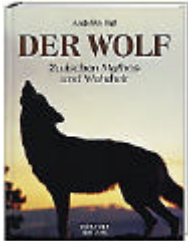
Das seit der Erstauflage verstrichene Vierteljahrhundert beeinträchtigt nicht die Aktualität der „Wilden Freunde“; da, wo Trumler massive Kritik an Züchtern, Händlern und der Behördensturheit übt, hat sich bis heute leider nicht allzu viel verändert - leider aber auch nicht an der immer noch prekären Situation ursprünglicher

Hunde in ihren Heimatländern.

Eines aber - und darüber würde sich wahrscheinlich Eberhard Trumler am meisten freuen - hat er nicht vorhersehen können: Seine wilden Freunde sind zurückgekommen; die ersten Wölfe streifen wieder, nach Jahrhunderte langer Diskriminierung und Verfolgung, in einigen Regionen Deutschlands und sind vielen unserer Mitbürger willkommen - Tendenz steigend (?). Das dies möglich wurde, ist nicht zuletzt auch das Verdienst von Eberhard Trumler.

Ich kann dieses wunderbare Buch jedem empfehlen, der sich für den Hund, seine Ahnen und auch seine ihm verwandten Arten interessiert."

Dr. Frank G. Wörner (s. a. seinen Bericht: „Die rassigen Rasselosen“ oben unter Absatz 2.3.2, S. xxxxff.)



Angelika Sigl
Der Wolf,
zwischen Mythos und Wahrheit
Edition Dörfler im Nebel,
ISBN-10 3895552755,



Shaun Ellis und Monty Sloan
Der Wolf,
Faszinierende Einblicke und Spektakuläre Fotografien
Paragon GmbH,
ISBN-10 1405479256

Diese beiden sehr schönen Bildbände, die wir in den letzten RN vorgestellt haben, sind leider z.Z. **nicht** mehr über einen Verlag (mit entsprechendem Buchhändlernachlass für uns) zu bekommen. Unsere bisherigen Bemühungen sind erfolglos geblieben. Wenn jemand von Euch uns nicht bekannte Quellen für deren kostengünstigen Bezug vermitteln kann, wären wir sehr dankbar!! Bitte meldet Euch beim Vorstand.

6 Wolf-Shop ***Bitte Änderungen beachten***

6.1 Der neue Wolf-Shop Katalog ist da

Der Wolf-Shop Katalog heißt jetzt

GzSdW-Katalog Wolf-Shop und Schulprojekt

und ist als Anlage diesen RN beigelegt.

Einzelheiten hierzu s. a. oben unter Punkt 1.4.2 Neuorganisation des Schulprojektes, S. 13ff und im Katalog selbst

Damit werden die Rudelnachrichten selbst von den organisatorischen Hinweisen und auch Änderungen des Wolf-Shops und der Unterrichtsmaterialien des Schulprojektes künftig „entrümpelt“, d.h. diese werden nicht mehr in den Rudelnachrichten beschrieben, sondern im Katalog selbst.

6.2 Unsere GzSdW Wolfskalender für 2008 – Hier ein Vorgeschmack!



Fotos von: T. Askani (1, 3, 6, 7, 11, 12) G. Becker (8), G. Matreux (4+5), M. Schönberger (9), M. Sloan (2+10) (Änderungen vorbehalten)

Schaut Euch den neuen Wolfs-Kalender 2008 der GzSdW näher an. Die Bilder dieses Kalenders wirken sehr dekorativ in einem geeigneten Rahmen und sind dabei auch noch sehr preiswert.

Der günstige Browntrout Wolfskalender, den wir in den vergangenen Jahren immer in groß und klein im Angebot hatten, wird in Deutschland direkt nicht mehr angeboten (die Browntrout Niederlassung in Deutschland ist zum Jahresende 2006 geschlossen worden).

Nun hat Euch - Den Bestellungen nach zu urteilen - unser neuer, eigener Kalender 2007 doch so gut gefallen, dass wir uns entschieden haben, **für 2008 keinen „fremden“ Kalender** mehr anzubieten sondern **nur noch unseren eigenen GzSdW-Kalender**. Die obigen Bilder zeigen Euch dazu einen ersten Entwurf. Er wird wieder im **DIN A4 Format** erscheinen und ist in Vorbereitung. Ab September (bitte nicht vorher, da die Fertigstellung noch nicht beendet ist) könnt Ihr ihn im Wolf-Shop unter der **Best.-Nr. 100/08**, s.a. **Katalog S. 9** bestellen. Wir rechnen mit Euch, denn es wäre schade, wenn er „liegen“ bliebe. Wir haben keinen anderen Kalender ins Programm (auch keinen Mini-Kalender) genommen, weil wir unsere Ansprüche an Qualität **und** Preis **und** Versandkosten bei anderen „fremden“ Kalendern nicht erfüllt sahen. Schließlich sollen sich möglichst alle einen solchen Kalender „leisten“ können und unsere Wölfe sollen auch „ihren Teil“ davon bekommen. Deshalb haben wir den Preis auch nicht erhöht (nach wir vor 10,-- € (+ 1,-- Versandkosten)). Selbstverständlich haben wir dabei stillschweigend Euer „Einverständnis“ vorausgesetzt und zugleich die Bereitschaft, bei dem Kauf immer auch an die Unterstützung unserer Wölfe zu denken. Wünsche, Vorschläge und Änderungen nimmt der Vorstand gerne entgegen, sicherlich wäre die nächste Mitgliederversammlung ebenfalls ein Forum zu dem man dieses Thema diskutieren könnte.

Es gibt ganz sicher viele Menschen in Euerem Bekannten- und Freundeskreis und viele Omas, Opas, Tanten, Onkel und andere liebe Menschen, die sich sicherlich über einen solchen Kalender freuen würden..... und das zum ausschließlichen Wohl unserer Wölfe!!!

Wenn Ihr Anregungen für die Aufnahme weiterer Artikel (Bücher, kunstgewerbliche Artikel, besondere Bilder, oder, oder, oder) in unser Angebot habt, lasst es uns wissen!!!! (Bitte nennt uns ggfls. Verlag, Lieferant bzw. Lieferbedingungen (Mindestmengen, EK-Preis, Lieferzeit etc.)).

Ostern, Weihnachten und der Geburts- oder Hochzeitstag sind nicht die einzigen Anlässe, um jemanden mit einem kleinen (oder auch großen) Geschenk eine Freude zu bereiten

und

von jedem Kauf in diesem Shop profitieren nur unsere Wölfe

Wir bauen weiter auf Euere Bestellungen.

6.3 Nicht mehr lieferbare Artikel

An dieser Stelle nochmals der Hinweis **folgende Liefereinschränkungen** mit der Bitte diese unbedingt zu beachten. Danke!

- Von den „alten“ Kinder T-Shirts ist die Größe 116 (Bestell-Nr 45k116) **nicht mehr lieferbar**
- Bei den **Window Color Bilder** ist die Bestell-Nr. 35t **nicht mehr lieferbar**, an deren Stelle treten die Bestell-Nr. 35tn und 35ts.
- **Die Bilder von Günther Bloch** sind z.T. **vergriffen bzw. z.T. nur noch in Restposten verfügbar**. Günther kann sie aus Zeitgründen leider nicht mehr reproduzieren (er ist, wie Ihr wisst, sowohl in Canada als auch in Italien aktiv tätig und kann sich um die ordnungsgemäße Reproduktion der Bilder nicht mehr kümmern). Er bittet uns deshalb seine Bilder aus dem Katalog zu nehmen. Bitte berücksichtigt bei Eueren Bestellungen **folgende Restbestände** (die sich **nur auf Format 20x30cm** beziehen, **DIN A3 Formate** sind alle **nicht** mehr verfügbar)
 - **Bestell-Nr. 53** „Storm“ Restposten: 3 Stück
 - **Bestell-Nr. 54** „Hope“ Restposten: 6 Stück
 - **Bestell-Nr. 55** „Yukon“ (Sohn von „Storm“ und „Hope“) Restposten: 10 Stück
 - **Bestell-Nr. 56** „Yukon“ (Sohn von „Storm“ und „Hope“) Restposten: 3 Stück
 - **Bestell-Nr. 57** „Yukon“ (Sohn von „Storm“ und „Hope“) Restposten: 3 Stück
 - **Bestell-Nr. 58** „Nanuk“ (jüngerer Bruder von „Yukon“), **nicht mehr** verfügbar
 - **Bestell-Nr. 60** „Nisha“ (Tochter von „Storm“ und „Aster“), **nicht mehr** verfügbar
- **Best.Nr. 1a (Günther Bloch „Der Wolf im Hundepelz“ (erste Auflage!) u. die Best.Nr. 6 „Der Familienbegleithund im modernen Hausstand“** sind **nicht mehr lieferbar**

Falls Ihr schöne Einzelbilder von Wölfen haben wollt, könnt Ihr einstweilen die aus dem Kalender nehmen (bis wir wieder andere im Angebot haben, das ist einfach und preiswert.

7. Impressum

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (GzSdW)

(Society for the Protection and Conservation of Wolves)

Die GzSdW ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden, Beiträge und Patenschaften sind deshalb im Rahmen der steuerlichen Richtlinien absetzbar

Bankverbindung

Sparkasse Dachau, BLZ 700 515 40, Kto.Nr. 398842
IBAN: DE35 7005 1540 0000 3988 42 BIC: BYLADEM1DAH

"Rudelnachrichten"

Herausgeber: Der Vorstand der GzSdW

Redaktion (V.i.S.d.P.): der Geschäftsführende Vorstand

Namentlich gezeichnete Artikel, geben die Meinung der Unterzeichner wieder, nicht namentlich gezeichnete Artikel die der Redaktion.

Schutzgebühr: Einzelausgabe: 3,- € Doppelausgabe: 4,- €
(Für Mitglieder gebührenfrei, im Mitgliedsbeitrag enthalten)

Geschäftsführender Vorstand

(Verantwortung für alle Aufgaben, Aktivitäten und Maßnahmen zur ordnungsgemäßen Führung des Geschäftsbetriebes sowie zur Erfüllung der Zielsetzung und des Zweckes der Gesellschaft, im Rahmen der Satzung)

Dr. Peter Blanché

Riedstr. 14, 85244 Riedenzhofen
Tel: +49 (0)8139 1666 oder 8166
Fax: +49 (0)8139 995804
Mobil: +49 (0)171 8647444
E-mail: Peter.Blanche@gzsdw.de

Dr. Rolf Jaeger

Gleiwitzer Weg 5, 53119 Bonn
Tel: +49 (0)228 661377
Fax: +49 (0)228 9875111
Mobil: +49 (0)172 3432201
E-mail: Rolf.Jaeger@gzsdw.de

Sachorientierter Vorstand

(Übernahme und Verantwortung von speziellen, sachorientierten Aufgaben im Rahmen der Gesamtvorstandsarbeiten)

Volker Oppermann

(Projektbetreuung u. -pflege, Berichte, Protokolle und Reports)
Theresienstr. 83, 80333 München
Tel: +49 (0)89 521548
Mobil: +49 (0)172 8307491
E-mail: Volker.Oppermann@gzsdw.de

Helmut Graf

(Schulprojekt)
Josefstalerstr. 176, 66386 St.Ingbert
Tel/Fax: +49 (0)6894 383290
Mobil: +49 (0)173 3539975
E-mail: Schulprojekt@gzsdw.de
Helmut.Graf@gzsdw.de

Lehr- und Fortbildungsbeauftragter der GzSdW

PD Dr. U. Gansloßer, Bremer Straße 21 a, 90765 Fürth,
Tel.: +49-911-9795800, e-mail: udo@ganslosser.de

Bildnachweis

Für alle gezeigten Fotos haben wir selbstverständlich die ausdrückliche Genehmigung zur Veröffentlichung bzw. zum Verkauf. Die auf den Bildern im „Katalog für den Wolf-Shop der GzSdW“ angegebenen Bestell-Nr. weisen im Einzelnen auf nachfolgend aufgeführte Copyright-Inhaber hin.

Die **Bestell-Nr. 53** („Storm“), **Bestell-Nr. 54** („Hope“), **Bestell-Nr. 55**, („Yukon“, Sohn von Storm und Hope), hat Günther Bloch aufgenommen, es sind ausnahmslos Aufnahmen in freier Natur. Die gezeigten Wölfe gehörten/gehören zum Bow-Valley Rudel, Banff Nationalpark, Canada, das dort in freier Wildbahn lebte/lebt und von Günther Bloch über mehr als 10 Jahre ständig beobachtet und studiert wurde. „Storm“ und „Yukon“ wurden im Dezember 2002 bestialisch ermordet (s. Bericht in den RN Nr. 1 / 2003) und Nisha ist aus dem Bow-Valley abgewandert.

Bestell-Nr. 59, u. 61 sind namenlose Wölfe, die von Dr. A. Blanché aufgenommen wurden.

Bestell-Nr. 50, 51 u. 52 sind Poster aus unserer Wolfsausstellung, sie stammen ebenfalls von Dr. A. Blanché

8. Anlagen

1. „GzSdW-Katalog Wolf-Shop und Schulprojekt“, (Stand Mai 2007)
2. „Bestellschein GzSdW Wolf-Shop und Schulprojekt“
3. Anmeldeformular für die „Wolfstage“ im Adler- und Wolfspark Kasselburg
4. Protokoll der Jahres-Mitgliederversammlung vom 24.3.2007
5. Brief an Dr. G. Giese, Präsident des LJV Sachsen
(gemeinschaftlich verfasst von: Freundeskreis Wölfe in der Lausitz, GzSdW, IFAW, NABU)